

**HALLESCH  
BEITRÄGE  
ZUR  
ORIENT-  
WISSEN-  
SCHAFT**

48

*Steigbrücker*

**3**



F







48 Br.

**HALLESCHER BEITRÄGE  
ZUR  
ORIENTWISSENSCHAFT  
3**



**MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG  
WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE 1981 / 11 (I 14)  
Halle (Saale) 1981**

Herausgegeben von  
Burchard Brentjes  
Manfred Fleischhammer  
Horst Gericke  
Peter Nagel

Redaktion dieses Heftes:  
Hans-Joachim Peuke

**Dedruckt mit Unterstützung der Johann-Fück-Stiftung  
bei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Sektion Orient.- u. Altertumswissenschaften  
Byzantini-  
stische  
Bibliothek  
Z 42  
Acc. Nr. 015/81

Veröffentlicht durch die Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg, DDR – 4010 Halle, August-Bebel-Straße 13

© Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1981

Gesamtherstellung: VEB Kongreß- und Werbeindruck 9273 Oberlungwitz (III-12-12)

PG 151/21/81

EVP 7,20 M

ISSN 0440-1298



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Burchard Brentjes	
Die Orientalische Archäologie in Halle .....	5
 Burchard Brentjes	
Zur Datierung einiger nordwestiranischer Goldschalen ...	19
 Gerhard Rühlmann	
Zur sozialen Funktion der Beamtengrabdarstellungen im ägyptischen Alten Reich .....	28
 Markus Mode	
Eine frühe nubische Gefäßgruppe .....	46
 Karin Rührdanz	
Islamische Miniaturhandschriften aus den Beständen der DDR - V ein <u>Hamsah</u> -Fragment mit frühen türkischen Illu- strationen .....	61
 Magdalena Stoof	
Modelle von Speicherhöfen in Privatgräbern der ersten Zwischenzeit und des Mittleren Reiches .....	77
 Joachim Voos	
Einige Belege für Körperertüchtigung und Sport in Alt- vorderasien .....	88
 Annotationen:	
Sovetskaja Archeologija 1978 (Hans-Joachim Peuke) .....	113
 Autorenverzeichnis .....	119



Handwritten text at the top left of the page.

Handwritten text below the first line.

Handwritten text below the second line.

Handwritten text below the third line.

Handwritten text below the fourth line.

Die erste...  
Handwritten text block.

Vertical text on the right edge of the page, possibly from an adjacent page or a binding label.



Burchard Brentjes

## DIE ORIENTALISCHE ARCHÄOLOGIE IN HALLE

"Als eine eigene Disziplin ist die Orientalische Archäologie auch heute noch an den deutschen Universitäten nur schwach vertreten." Mit diesem wenig ermutigenden Urteil begann vor über 20 Jahren der langjährige Lehrstuhlinhaber für dieses Fach an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg seinen Rechenschaftsbericht obigen Titels<sup>1)</sup>. Leider kommt dieser These noch heute Gültigkeit zu - im auffälligen Unterschied zu der raschen Entwicklung dieser Wissenschaft in der UdSSR, in der VR Polen, in Italien, Frankreich oder Dänemark, ganz zu schweigen von der Entfaltung dieser Wissenschaften in den Ländern des "Orients" - eines traditionellen Begriffs, dessen Definition nicht weniger strittig ist, als die Konzeption der "Archäologie".

Im Selbstverständnis der von Heinz Mode begründeten Schule der Orientalischen Archäologie umfaßt diese Disziplin die Geschichte der materiellen Kunst und Kultur der Völker Asiens und Afrikas, ein weit gespanntes Programm, das 1948 in bewußter Abgrenzung von nationalistischen, europazentrischen und rassistischen Lehren des faschistischen Wissenschaftsmißbrauchs formuliert wurde. Sie betrachtet die Entwicklung der Menschheit als einen gesetzmäßigen Prozeß, dessen Grundlinien sich je nach den zeitlichen und regionalen Besonderheiten in vielen Formen verwirklichen, der aber doch eine Einheit, die "Weltgeschichte", bildet, an der jedes Volk Anteil hat. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten gelten für alle Teile und Phasen und jede Regionalgruppe - seien es Horde, Stamm oder Volk - hat ihren Beitrag zur Weltkultur geliefert, so klein er auch sein mag - oder uns in seinen überlieferten Resten erscheint. Jede Kulturäußerung einer menschlichen Gemeinschaft hat Anspruch auf objektive Erfassung und Studium. Es gibt und gab keine "begabten" oder "unbegabten" Völker und Rassen. Die Menschheit bildet eine Einheit vieler Rassen und Lokalformen, die jede sich aus als Menschen gleichen, als Individuen

unterschiedenen Persönlichkeiten zusammensetzt.

Die Erforschung der Geschichte der materiellen Kultur und der Kunst kann nicht in der bloßen Gewinnung und Addition des Fundmaterials bestehen. Der Prozeß, der sie hervorbrachte, kann nur mit dem methodologischen Rüstzeug der fortgeschrittensten Wissenschaft voll erkannt werden. Daher arbeitet die hallische Orientarchäologie auf der Grundlage der Lehren der Klassiker des Marxismus-Leninismus und tritt prinzipiell für die nationalen und kulturellen Rechte aller Völker Asiens und Afrikas ein. Sie verwirft jeden Anspruch einer Teilwissenschaft auf das Prädikat des allgemeinen Vorbildes, der "Klassik", sondern setzt sich für die vorbehaltlose archäologische Erforschung aller Regionen ein, da weder die Entwicklungshöhe noch die jeweiligen Formen der Kulturen moralische oder wertende Maßstäbe setzten. Jede Nation hat Anspruch auf die Achtung ihrer kulturellen Vergangenheit als der Grundlagen ihrer Gegenwart, wie als ihres Beitrages zur Weltkultur.

Diese Prinzipien bestimmten den Aufbau der Disziplin der Orientarchäologie seit 1948.

Die damals an der Universität Halle traditionell vertretenen "Archäologien" waren zutiefst von der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung geprägt und entsprachen nicht den genannten Zielsetzungen H. Modes, denen die 'Schule' in Halle weiterhin verbunden ist.

Die "Vorgeschichte", von Kossinna als "hervorragend nationale Wissenschaft" zum Werkzeug des Nationalismus bereitet, beschränkte sich auf Europas Vergangenheit. Die Archäologie Griechenlands und Roms verstand sich als "klassisch", als die Altertumskunde schlechthin, und behandelte die Kulturen anderer Völker als "Randkulturen", obwohl sich seit langem sowohl die Archäologie Ägyptens wie Vorderasiens entwickelt hatten. Diese Ausschließung der Völker Asiens und Afrikas aus der Archäologie war längst unhaltbar geworden - und so faßte H. Mode in Anlehnung an die sowjetische Archäologie und die progressiven Konzeptionen britischer, amerikanischer und französischer Archäologen, wie Gordon Childe, R. Ghirshman, D. Schlumberger, M. E. L. Mallowan und F. Albright die Orientalische Archäologie als die Einheit der Kulturgeschichte der Völker Asiens und Afrikas, zu der die "klassi-

sche" Archäologie und die Ur- und Frühgeschichte Europas sich wie Regionalwissenschaften verhielten. Angestrebt wurde und wird das Studium der Geschichte der Kunst und materiellen Kultur als dem einen der Weg der Erschließung der Geschichte der Menschen - neben den aus den schriftlichen Quellen erschlossenen Teilen der Geschichte. Hierbei mußte die im deutschen Sprachgebrauch übliche Begrenzung der Archäologie auf das Altertum aufgegeben werden, die aus dem historischen Weg Europas abgeleitet worden war. Die deutsche Wissenschaftskonzeption war von der durch die "Völkerwanderung" deutlich geprägten Gliederung der Geschichte Süd- und Westeuropas in eine Antike, eine Ur- und Frühgeschichte Europas und die historische Zeit des Feudalismus bestimmt - wobei nur die vorfeudalen Perioden als "Altertum", als Gegenstand einer "Archäologie" anerkannt wurden.

Schon im anglofranzösischen wie slawischen Wissenschaftsverständnis ist 'Archäologie' die Wissenschaft von der materiellen Kultur, vor allem jener Bereiche, die mit Methoden der Ausgrabung etc. erschlossen wurden, wobei die materiellen Hinterlassenschaften bis hin zur Gegenwart einbezogen werden. Dieser Fassung des Begriffs hat sich die Orientarchäologie in Halle angeschlossen, zumal in Asien und in Afrika von einer den Verhältnissen West- und Südeuropas vergleichbaren Gliederung der Geschichte in eine Antike und ein Mittelalter nicht gesprochen werden kann, vielmehr durchgehende Traditionen (bzw. andere Gliederungen) das Bild bestimmen. Hinzu kam, daß im Bereich der Kunstgeschichte bis in die Gegenwart nur die Entwicklungslinie von der Antike über die christliche Kunst Süd- und Westeuropas zur "Moderne" als "normal", als normgebend, anerkannt, die Kunstentwicklungen außereuropäischer Länder als Kuriosa oder nur als "primitive art"<sup>2)</sup> akzeptiert wurden und werden.

Eine Verselbständigung der Kunstgeschichte von der "Archäologie" hat auch im System der traditionellen "klassischen" Archäologie nicht stattgefunden, so daß die Einbeziehung der Kunstgeschichten der Länder Asiens und Afrikas als Teilbereich der Orientarchäologie schon aus der Wissenschaftstradition gerechtfertigt war und sich zudem aus der Tatsache ergab, daß für weite Bereiche, z.B. Indiens, die Kunstgeschichte nur mit Hilfe archäologischer Methoden zu erfassen ist. Als ein besonderes Problem

erweist sich die aus dem scheinbaren Primat der Philologie in der "klassischen" Altertumskunde resultierende Forderung, auch die Philologien Asiens und Afrikas als Hauptgrundlage archäologischer Forschung zu behandeln. Stärker als selbst die "klassische" Altertumskunde ist von dieser Konzeption die Ägyptologie bestimmt, in der sich die Literatur- und Sprachwissenschaften noch nicht einmal in dem Maß von der Archäologie getrennt haben, wie in der "klassischen" Altertumskunde.

Der "halleschen" Schule dienen die Sprachen als Hilfswissenschaften, da die regionalen Archäologien der Auswertung sprachlich fixierter Quellen zur Ergänzung bedürfen, aber zugleich die vergleichende Forschung unterschiedliche Regionen erfassen muß, in denen für große Perioden und Regionen sprachliche Materialien in ungenügendem Maß oder gar nicht vorliegen.

Das Ziel einer den gesamten "Orient" umfassenden Archäologie ist bereits im Begriff, ein unerreichbares Ideal zu werden, da allein der rasch anwachsende Bestand an erschlossenem Wissen eine vollständige Beherrschung mehrerer Regionen auszuschließen beginnt. So hat sich im letzten Jahrzehnt die Archäologie Afrikas nicht nur in der internationalen Wissenschaftsorganisation verselbständigt, sondern ist dabei, sich in Regionalwissenschaften aufzugliedern - für die Sprachwissenschaften keine Rolle spielen. Ähnlich ist die Entwicklung in Zentralasien - und selbst in Vorderasien.

Der Wissenschaftsbereich Orientalische Archäologie in Halle sucht dieser Entwicklung durch die Kombination einer allgemeinen, welthistorisch orientierten Archäologie mit einer fortschreitenden Spezialisierung nach Regionen und Perioden gerecht zu werden, die auch durch die Vielzahl sprachlicher Anforderungen geboten ist.

Natürlich kann die Archäologie einer Region auch wiederum als Hilfswissenschaft in einer primär mit philologischen Mitteln betriebenen Geschichtsforschung fungieren, soweit ausreichend sprachliches Material vorliegt. Aber dies ist nur für spezifische Forschungsbereiche möglich - wie die Erforschung der materiellen Kultur und Kunst ihrerseits besondere Zweige des geschichtlichen Entwicklungsprozesses erschließt, die der Philologie verschlossen sind.

Die Arbeit des Wissenschaftsbereiches Orientalische Archäologie in Halle hat sich in ihrer Entwicklung personellen und materiellen Bedingungen anpassen müssen, die bislang viele Wünsche offenließ. So war es bisher nicht möglich, große Regionen Asiens einzubeziehen, wie die Archäologie Afrikas sich einer systematischen Erfassung entzog. Vor allem war es bisher nicht möglich, Forschungen über Ostasien aufzunehmen, wie die Altertumskunde dieser Region in der Lehre entsprechend ihrer Bedeutung zu entwickeln. Schwerpunkte in der Arbeit sind bisher Südasien, Vorderasien und Ägypten.

Die Südasienforschung und Lehre umfaßt die Fachbereiche Archäologie, Kunstgeschichte und Sanskritistik.

Ihr Profil wurde bisher von der Persönlichkeit Heinz Modes bestimmt, der es vor allem mit Studien zur bildenden Kunst Indiens, zur Märchenforschung Bengalens und zur frühindischen Archäologie prägte<sup>3)</sup>. Die Weiterführung der Arbeit geschieht in stärkerer personeller Aufgliederung in Archäologie, Kunstforschung und indische Literatur - und Sprachwissenschaft<sup>4)</sup>.

Die Arbeiten zur vorderasiatischen Archäologie galten weiterhin der Wirtschafts- und Domestikationsforschung und der Geschichte der materiellen Kultur vor allem des Irak<sup>5)</sup>. Aufgebaut wurde die bisher an den Universitäten der DDR fehlende islamische Archäologie und Kunstgeschichte<sup>6)</sup>, wie auch umfangreiche Arbeiten zur zentralasiatischen Archäologie vorgelegt wurden.

Die Kunstgeschichte Kaukasiens<sup>7)</sup> leitet zu dem Wissenschaftsbereich der byzantinischen Kunstgeschichte über, die als spät- und nachantike Kunstgeschichte des Ostmittelmeerraumes verstanden wird und die Verbindungen zur Kunstgeschichte Osteuropas betont<sup>8)</sup>.

Die Arbeiten zur altägyptischen Archäologie sind vorwiegend kunst- und motivgeschichtlicher Art<sup>9)</sup> zu der die Wissenschaftsgeschichte<sup>10)</sup> und die Architekturforschung treten<sup>11)</sup>. Studien zur Archäologie Afrikas erfaßten die Felsbilder des Kontinents und die Plastik Nigerias<sup>12)</sup>. Auch führten Studien zur Universitätsgeschichte Halles nach Afrika<sup>13)</sup>.

Großen Raum nahmen (und nehmen) wissenschaftstheoretische Studien zu den Quellschriften der Klassiker des Marxismus-

Leninismus ein, an denen auch Studenten im Rahmen von Jugendobjekten<sup>14)</sup> wesentlich beteiligt waren, wie insgesamt eine weitgehende Einbeziehung von Studenten in die Forschungsarbeit angestrebt wird.

An Feldforschungen waren (bzw. sind) Mitarbeiter in Ägypten, dem Sudan und dem Irak beteiligt. Ein umfangreiches Tagungsprogramm ist vor allem auf den Bereichen Südasien<sup>15)</sup>, byzantinische und osteuropäische Kunst<sup>16)</sup>, wissenschaftliche Photographie<sup>17)</sup>, Geschichte und Kunst Vorderasiens und Afrikas<sup>18)</sup> abgewickelt worden. Es soll in den folgenden Jahren erweitert werden und die Kooperation auf nationaler und internationaler Ebene ausbauen helfen<sup>19)</sup>. Aus der Arbeit zur Geschichte der Forschung ergeben sich vereinzelt Studien zur neuesten Geschichte.

An der Studentenausbildung sind für im eigenen Kaderbestand fehlende Disziplinen, vor allem die Akkadistik, Lehrkräfte der Universitäten Jena und Leipzig beteiligt<sup>20)</sup>, wie die Ausgrabungen des Zentralinstituts für Archäologie und Alte Geschichte der Akademie der Wissenschaften für die Qualifizierung in Grabungstechniken genutzt werden.

Der Wissenschaftsbereich ist seit Jahrzehnten an der Ausbildung von Geschichtslehrern beteiligt. Unter Leitung von H. Mode wurden 1951/52 und in der Folgezeit die ersten Schulbücher zum Unterricht der Alten Geschichte an den allgemeinbildenden Schulen der DDR erarbeitet.

Kaum überschaubar sind die Arbeiten im Bereich der allgemeinverständlichen Information der Bevölkerung mit Publikationen<sup>21)</sup>, Vorträgen<sup>22)</sup> und Ausstellungen<sup>23)</sup> zu kunsthistorischen, kulturellen und politischen Aspekten der Entwicklung in Asien und Afrika. In diesen Bereichen leisten die meisten Mitarbeiter umfangreiche Beiträge zum gesellschaftlich-kulturellen Leben der DDR.

Die Orientalische Archäologie in Halle betrachtet sich nicht nur als eine neu geschaffene Disziplin, sondern knüpft bewußt an die großen Traditionen der Universitäten Wittenberg und Halle auf den Bereichen der Altertumskunde und der Geschichte nichteuropäischer Völker an. Hierzu zählt z.B. das Lebenswerk Siegmund Jakob Baumgartens (1706-1757), der mit seiner Übersetzung der berühmten englischen "Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf die

Gegenwart" Bahn brach für eine weltgeschichtliche Betrachtung der Menschheitsentwicklung. Johann Heinrich Schulze (1687-1744)<sup>24)</sup> begründete die Numismatik in Halle, begann mit arabistischen Studien und berief als Dekan den ersten afrikanischen Dozenten für Philosophie nach Halle, Anton Wilhelm Amo, der unter dem Schutz Johann Peter von Ludewigs zuvor bereits in Halle studiert hatte. Ludewig war an der Vergangenheit Asiens und Afrikas selbst interessiert und nahm wiederholt auf sie Bezug. Es war die Zeit der weltweiten Aktivitäten der "Franckeschen Stiftungen" Halles mit der Erforschung Sibiriens und des Fernen Ostens im Auftrag Peter I., der Missions- und Forschungsarbeit in Südindien und der Lehrtätigkeit der ersten Araber in Halle und Wittenberg. Auch Johann Joachim Winckelmann war seit 1738 ein Schüler von Ludewig. Friedrich August Wolf (in Halle von 1783 bis 1807) hielt Vorlesungen zur Altertumskunde und Chr. G. Schütz (1803-1832) wandte sich der Universalgeschichte zu<sup>25)</sup>. Von großer Bedeutung war das Wirken Max Wolfgang Dunckers (in Halle 1840-1847), dessen "Geschichte des Altertums"<sup>26)</sup> den Orient in die Weltgeschichte einbezog, eine Konzeption, die auch seinen Vorlesungen zugrundelag.

Für die archäologische Erforschung Kleinasiens verwandte sich Ernst Ludwig Ross (1806-1859)<sup>27)</sup>.

Gesenius und Rödiger begründeten mit der Entzifferung der "himyaritischen" Schrift die moderne Sabäistik (1841), wie die Semistik in Halle zu großer Bedeutung kam.

1879 brachte ein Ankauf erste Orientalia in das Archäologische Museum der Universität<sup>28)</sup>, denen 1886 weitere Materialien folgten. Drei Jahre später begann mit der Berufung Eduard Meyers zum Ordinarius für Alte Geschichte eine neue Phase hallischer Orientwissenschaft, dessen Studien zur Geschichte Ägyptens, Vorderasiens und Kleinasiens das Bild dieser Wissenschaft mitgeprägt haben<sup>29)</sup>. 1894 hat Bruno Meißner Vorlesungen zur assyrisch-babylonischen Kultur und Kunst gehalten.

Ulrich Wilcken las 1903 bis 1906 in Halle und begründete die Hallische Papyriologie. Aus der wachsenden Zahl der Universitätslehrer jener Jahre seien nur Otto Kern, Paul Kahle, Hans Bauer und Ernst Wallfried von Stern genannt.

Ihre wissenschaftlichen Leistungen waren so vielfältig, wie

ihre politischen Konzeptionen und Spezialgebiete. Die antifaschistische Haltung Kahles ist unvergessen, wie auch der Mut Carl Brockelmanns und Otto Eißfeldts, deren Lebenswerk unerreichbares Vorbild für Generationen sein wird. Es war kein Zufall, daß gerade aus diesem Kreis der Aufbau der Orientarchäologie in Halle stets unterstützt wurde. Eißfeldt widmet sich hebräistischen und ugaritischen Studien.

1922 brachte Hans Bonnet die Ägyptologie nach Halle.

Auch Alexander Scharff war in Halle tätig. Für die Indologie und die vergleichende Sprachwissenschaft seien Eugen Hultsch, Richard Pischel und Theodor Zachariae genannt.

Gustav Haloun hielt wenige Jahre sinologische Vorlesungen (1928-1931).

Die Kunstforschung dehnte W. Worringer in Halle auch auf Ägypten aus. Franz Altheim wandte sich im Rahmen der Weltgeschichte Asiens dem orientalischen Hellenismus, der Geschichte und Kultur Chinas, Indiens und der Nomaden, der Araber, Parther und Sasaniden zu.

Die in ihrem Ablauf nur angedeutete Entwicklung der orientalischen Altertumskunde und Geschichtsforschung in Halle und Wittenberg war in der Vergangenheit vorwiegend historisch und kunsthistorisch orientiert, während sie an Grabungen im Orient nicht beteiligt war. Sie diente weitgehend der Lehre und der Publikation, zwei Grundlinien, der die Orientalische Archäologie bei allen neuen Aufgaben gefolgt ist.

Auch das Archäologische Museum<sup>30)</sup>, ist wiederaufgebaut worden und steht der Lehre und Forschung zur Verfügung, wie auch dem Unterricht an den Schulen der Stadt Halle.

#### Anmerkungen

- 1) H. Mode, Die Orientalische Archäologie in Halle. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesell.-Sprachw. VII/6 Halle 1958, S. 1137-1140.
- 2) L. Adam, Primitive art. Melbourne-London-Baltimore 1954.

3) Eine Übersicht über die Arbeit des Bereiches gibt die Bibliographie "Die Orientalische Archäologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1948-1969)". Bearbeitung Gerhard Rühlmann. Halle (Saale) 1970.

4) z.B. H. Mode, Das frühe Indien. Stuttgart und Weimar 1959 und 1960;  
Ders., Die buddhistische Plastik auf Ceylon. Leipzig 1963;  
Ders., Die Frau in der indischen Kunst. Leipzig 1970.  
R. Hickmann, H. Mode, S. Mahn, Miniaturen, Volks- und Gegenwartskunst Indiens. Leipzig 1975.

#### Archäologie:

H.-J. Peuke, Zur Problematik der Herkunft paläolithischer Kulturen auf den indisch-pakistanischen Subkontinent. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, Berlin, 12/1971, S. 495-505.

Ders., Zur stratigraphischen und typologischen Stellung von Chopper-Chopping Tools im Unterpaläolithikums des indisch-pakistanischen Subkontinents. Diss. Halle. 1972.

Ders., Die ockerfarbene Keramik im Gebiet des Ganga-Yamuna-Doab. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg, XXII, 1973, 3, S. 47-52.

Ders., Archäologische Befunde zum frühen Getreideanbau in Indien. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift Bd. 18, 1977, Berlin, S. 197-206.

#### Kunstforschung:

H. Plaeschke, Die Mithuna-Gruppe von Karla. Diss. Halle 1962.

Ders., Die Mathura-Schule. Habil. Halle 1971.

Ders., Buddhistische Kunst. Leipzig 1972.

H. Mode, Fabeltiere und Dämonen. Leipzig 1973.

H. und I. Plaeschke, Hinduistische Kunst. Leipzig 1978.

#### Sprach- und Literaturwissenschaft:

J. Mehlig, Untersuchungen zur Genesis und Geschichte des altindischen Ordals. Habil. Halle 1964;

Ders., Stimmen des Orients. Leipzig 1966;

S. Chatterjee, Der buddhistische Einfluß auf die Literatur

Rabindranath Tagores, Diss. Halle. 1972;

- J. Mehlig, (Herausgeber): Pratidanam, Festschrift Heinz Mode. Wissenschaftliche Zeitschrift, XXII, H. 3 1973. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg;
- H. Mode, Rabindranath Tagore, Berlin 1976;
- Ders., (Herausgeber) Bengalische Balladen, Leipzig 1976;
- J. Mehlig, Der Zentralbegriff "Karman" des indischen Altertums. In: Der arbeitende Mensch in den Gesellschaften und Kulturen des Orients. Halle, 1978. S. 88-101;
- Ders., Das Seiende an Sprache und Philosophie - zur Problematik begrifflicher Fixierungen. In: Der Beitrag Indiens zur Weltkultur. Halle 1979, S. 14-24;
- Ders., Buddhistische Märchen. Leipzig (in Druck).
- 5) B. Brentjes, Archäologische Grundlagen zur Haustierwerdung des Rindes. Habil. Halle 1958;
- Ders., Land zwischen den Strömen. Leipzig 1963;
- I. Seibert, Untersuchungen zu Hirt und Herde im alten Mesopotamien. Diss. Halle. 1963;
- B. Brentjes, Die Haustierwerdung im Orient. Wittenberg 1965;
- Ders., Von Schanidar bis Akkad. Leipzig 1968;
- Ders., Die iranische Welt vor Mohammed, 2. Aufl. Leipzig 1978;
- Ders., Völker beiderseits des Jordans. Leipzig 1979.
- 6) K. Rührdanz, Die Entwicklung der arabischen und persischen Malerei im 14. Jahrhundert. Dipl. Halle 1971;
- B. Brentjes, Die Söhne Ismaels. Leipzig 1973;
- Ders., Chane-Sultane-Emire. Leipzig 1974;
- Chagra El Houcine Tlili, Die maghrebinische Bildkunst. Diss. Halle 1974;
- I. L. Albaum und B. Brentjes, Wächter des Goldes. Zur Geschichte und Kultur mittelasiatischer Völker vor dem Islam. Berlin 1972. B. Brentjes, Mittelasien. Leipzig 1977;
- Dies., Herrn der Steppe. Zur Geschichte und Kultur mittelasiatischer Völker in islamischer Zeit. Berlin 1978;
- B. Brentjes, (mit K. Rührdanz) Mittelasien - Kunst des Islam. Leipzig 1979;
- K. Rührdanz, Bagdad - Hauptstadt der Kalifen. Leipzig 1979;
- Hanne Mode, Spätantike und frühmittelalterliche Wandmalerei Mittelasiens. Diss. Halle. 1979.

- 7) H. Nickel, Kirchen-Burgen-Miniaturen. Armenien und Georgien während des Mittelalters. Berlin 1974;  
 B. Brentjes, Drei Jahrtausende Armenien. Leipzig 1976.
- 8) H. Nickel, David Octavius Hill. Leipzig 1961;  
 Ders., Byzantinische Kunst. Leipzig 1964;  
 Ders., Ausdrucksformen der Bewegung in der bildenden Kunst. Habil. Halle 1967;  
 Ders., Romanische Bildteppiche in Halberstadt und Quedlinburg. Leipzig 1974;  
 Ders., Byzantinische und osteuropäische Kunst des Mittelalters. In: Berliner byzantinist. Arbeiten. Berlin 1977;  
 Ders., Mittelalterliche Wandmalerei in der DDR. Leipzig 1979;  
 Ders. (Herausgeber), Byzantinischer Kunstexport. Halle 1979.
- 9) G. Rühlmann, Kleine Geschichte der Pyramiden. Dresden 1962;  
 Ders., Untersuchungen zur ägyptischen Nischensymbolik. Habil. Halle 1967;  
 Ders., Die Nadeln des Pharaos. Dresden 1968;  
 Ders., "Deine Feinde fallen unter deine Schlen", Bemerkungen zu einem altorientalischen Machtsymbol. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ges.-Sprachw. 20. 1971, S. 61-84;  
 Ders., Friedrich Ludwig Norden (1708-1742) - ein Wegbereiter der ägyptischen Archäologie. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ges.-Sprachw. 22. 1973, S. 89-101, S. 167-174;  
 Ders., Der Götterthron mit dem Türornament. In: Ägypten und Kusch, Berlin 1977, S. 377-389.
- 10) G. Rühlmann, Entwicklung der wissenschaftlichen Illustration im archäologischen Schrifttum. Diss. Halle 1959.
- 11) M. Stoof, Untersuchungen zur Bevorratung und Lagerung von Getreide im alten Ägypten. Diss. 1980.
- 12) B. Brentjes, Uraltes junges Afrika. Berlin 1963;  
 Ders., Fels- und Höhlenbilder Afrikas. Leipzig 1965;  
 Ders., Alte afrikanische Plastik - Nok-Ife-Benin. Leipzig 1967.



- 13) B. Brentjes (Herausgeber), Antonius Gvillielmus Amo Afer aus Axim in Ghana. Halle 1968;  
 S. Wölffling, Untersuchungen zur Geschichte und Organisation der deutschen archäologischen Forschung im Vorderen Orient. Habil. Halle 1969;  
 B. Brentjes, Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle. Leipzig 1976;  
 B. und S. Brentjes, Ibn Sina (Avicenna) Leipzig 1979.
- 14) W. Voos und S. Berger, Untersuchungen zur Dorfgemeinde bei Marx-Engels. Jugendobjekt. Halle 1979;  
 H.-J. Peuke: Einige Bemerkungen zum Phear-Konspekt von Karl Marx. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift Bd. 21, 1980, S. 221-231.
- 15) H. Mode und H.-J. Peuke (Herausgeber), Der Beitrag Indiens zur Weltkultur. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wiss.Beiträge 1979/2 (16) Halle 1979;  
 Dies. (Herausgeber), 30 Jahre unabhängiges Sri Lanka. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wiss.Beiträge 1979/9 (17) Halle 1979;  
 Dies. (Herausgeber), Indien in der deutschen literarischen Tradition. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wiss. Beiträge 1979/53 (I,10).
- 16) H. Nickel (Herausgeber), Byzantinischer Kunstexport. Halle 1979.
- 17) Es fanden 3 internationale Tagungen zur Anwendung der Fotografie in der Wissenschaft statt: 1957, 1959 und 1962.  
 S.u.a. H. Nickel, Fotografie im Dienste der Kunst. Halle 1959.  
 Photographie als Hilfswissenschaft der historisch-archäologischen Disziplin. 2. internationale Tagung, Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1960, S. 377-459.
- 18) H. Mode und S. Wölffling, Zigeuner. Leipzig 1968;  
 Der Beitrag der Völker Afrikas zur Weltkultur. Wissenschaftl. Beiträge 1977/32 (13), Halle 1977;  
 Der arbeitende Mensch in den Gesellschaften und Kulturen des Orients. Wissenschaftliche Beiträge 1978/41 (14), Halle 1978;



Libyen in Vergangenheit und Gegenwart. Wissenschaftliche Beiträge 1979/32 (18) Halle 1979;  
Ibn Sina/Avicenna. Wissenschaftliche Beiträge 1980. Halle 1980.

- 19) 1981 - Malerei im Orient.  
- Indische Kunst in Sammlungen der DDR.  
1982 - Architektur im Orient.  
- Der Kaukasus in der deutschen wissenschaftlichen Literatur.  
1983 - Reflexionen Indiens in Europa.  
- Marxistische Quellen zum Alten Orient.  
1984 - 100 Jahre R. Lepsius.  
- Künstlerische Tradition der Völker des Ostens.
- 20) Dozent Dr. J. Oelsner, Jena  
Dr. M. Müller, Leipzig
- 21) H. Mode, Was Siegel erzählen. Berlin 1951.  
Ders., Wo kommt die Friedenstaube her? Berlin 1952.  
B. Brentjes, Die Erfindung des Haustieres. Leipzig 1976.  
B. Brentjes, S. Richter und R. Sonnemann, Geschichte der Technik. Leipzig 1978.  
B. Brentjes, Vom Stamm zum Staat. Leipzig 1979.
- 22) In den letzten Jahren wurden jeweils etwa 40 Vorträge im Rahmen der Urania, des Kulturbundes, der Liga für Völkerfreundschaft, der Kulturhäuser der Betriebe und an anderen Einrichtungen zur Archäologie, Kultur und Geschichte gehalten.
- 23) Von Mitarbeitern und Studenten des Wissenschaftsbereiches gestaltete Ausstellungen zur Kunst Indiens, der Kulturgeschichte des Irak, zur Geschichte Afghanistans, des Jemen und Libyens wurden allein in den Jahren 1978-1980 von über 100 000 Gästen besucht.
- 24) H. L. Nickel, Johann Heinrich Schulze, ein Vorläufer der halleischen Universitätsgeschichte. Halle 1966.
- 25) I. Seibert, The development of Oriental sciences in the University of Halle since its foundation. In: Informations-

- materialien zur Geschichte und Kultur des Orients, Nr. 1,  
o.J.
- 26) M. W. Duncker, Geschichte des Altertums. (5. Aufl.) Leipzig  
1978-1983.
- 27) S. Wölffling, Ludwig Ross und seine Bedeutung für Halle.  
Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg, Ges.-Sprachwiss. 13/1964, S. 613-616.
- 28) G. Rühlmann, Ägyptische Skarabäen u.a. in halleschen Samm-  
lungen. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-  
Universität Halle-Wittenberg. Ges.-Sprachw. 12/1963,  
S. 331-335.
- 29) z.B. Ed. Meyer, Geschichte des Alten Ägyptens, 1887;  
Ders., Ägyptische Chronologie, 1904,  
Ders., Sumerer und Semiten in Babylonien, 1906 u.a.m.
- 30) H. Mode, Zur Wiedereröffnung des archäologischen Museums  
Robertinum. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-  
Universität Halle-Wittenberg. Jahrg. 5,2, Halle 1956,  
S. 267-272.



Burchard Brentjes

#### ZUR DATIERUNG EINIGER NORDWESTIRANISCHER GOLDSCHALEN

In den letzten Jahrzehnten sind aus den Nordwestprovinzen Irans Gold- und Silbervasen in reicher Fülle bekannt geworden, ohne daß ihre Datierung schon voll akzeptiert wird.

Sie stammen zudem nur z.T. aus wissenschaftlichen Grabungen und manch wesentliches Stück kommt aus dem Kunsthandel, für die *Muscarellas Skepsis*<sup>1)</sup> nicht völlig verfehlt sein dürfte. Aber auch die Entdeckung von Edelmetallgefäßen bei wissenschaftlichen Grabungen klärt noch nicht die Datierung der Entstehungszeit des jeweiligen Gefäßes, sondern nur die Zeit seiner Verschüttung oder Vergrabung. Die möglichen Differenzen zwischen Herstellungszeit und Verlustdatum dürften gerade bei Kunstwerken aus Edelmetall beträchtlich sein. So besitzen wir aus Hasanlu ein Goldbecken und einen Silberbecher aus der gleichen Schicht<sup>1)</sup>, die aber durch ihren Stil weit von einander entfernt sind. Das Goldgefäß scheint schon Jahrhunderte aufbewahrt worden zu sein - aber viel mehr läßt sich hier nicht sagen.

Bei einer Goldschale im Louvre<sup>2)</sup> war schon von Parrot auf mitannische Elemente im Dekor verwiesen worden, ohne daß dieser Vergleich zu einer Datierung in das 15. bis 14. Jahrhundert v.u. Z. geführt hätte (Abb. 1). Die Schale zeigt in mehrfacher Wiederholung einen geflügelten Löwendämonen in der Pose eines Tierbezwingers, mit verschlungenen Schlangenbeinen, ein Bildwerk, das Porada in die Zeit um 1000 v.u.Z. datieren möchte<sup>3)</sup>. Es ist dies umso erstaunlicher, als sie an anderer Stelle<sup>4)</sup> eine ähnliche Darstellung als eine "für mitannische Siegelzylinder typische Gestalt eines Wesens mit verschlungenen Schlangenbeinen, die keinen Zweifel an dem mitannischen Ursprung des Siegelzylinders läßt" als datierend beschreibt.

Sie weist mehrere Mitanni-Siegel mit diesem Wesen mit verschlungenen Beinen<sup>4)</sup> (Abb. 2-7) nach, eine meist geflügelte Ge-

stalt. Auch die eigenartigen Dämonenköpfe sind auf Siegeln nachweisbar - und zwar auf mittelassyrischen Siegeln des 14. Jahrhunderts v.u.Z. - einer Zeit, die noch stark unter mitannischem Einfluß stand<sup>5)</sup>. Es sind inschriftlich in die Zeit Eriba - Adads und Assuruballits datierte Siegel<sup>5)</sup> (Abb. 2, 11, 18, 19, 35 u.a.), wie die bei Porada abgebildete Abrollung VAT 9035 (s.4. Abb. 4). Mit den Mitteln des motivkundlichen Vergleichs wäre die genannte Goldschale im Louvre in die späte Mitanni-Zeit zu datieren, bestenfalls noch in die frühe mittelassyrische Zeit, aus der aber das Wesen mit den verschlungenen Schlangenbeinen fehlt. Diese Zuweisung, die vielleicht sogar die Werkstatt einschließt, wird durch das weitgehende Fehlen mitannischer Kunstwerke erschwert. Aber ein leider bisher nicht abschließend publizierter Fundkomplex bestätigt die Datierung, die Gräber von Marlik. Vierzehn Rollsiegel aus den Fürstengräbern von Marlik sind allesamt mitannischer Herkunft<sup>6)</sup> (nur eines ist wohl mittelassyrischer Herkunft). Die Marlik-Gräber enthalten nun aber auch eine Reihe von Gold- und Silberbecher und Schalen (Abb. 8),<sup>7)</sup> die im Widerspruch zu den Aussagen der Siegelanalysen in das 9.-8. Jahrhundert v.u.Z.<sup>8)</sup> datiert werden, da ähnliche Stiere wie auf einigen Gefäßen auf der Sialk B-Ware wiederkehren. Als datierend wird hierbei die schlanke, pferdeartige Stierfigur auf zwei Goldbechern (s.8. S.11 und S. 43) angesehen, aber auf eben diese schlanken Stiere wies Herzfeld bei mittelassyrischen Siegeln hin<sup>9)</sup> - und die Datierung der westiranischen frühen Eisenzeit ist zumindest problematisch. Nicht alle Motive der Marlik-Goldschalen sind auf Siegeln nachzuweisen, aber diese können nicht als datierend angesehen werden. Hingegen kehrt der schreitende Greif auf einem Marlik-Becher (s.7, T.XXIV) auf dem Marliksiegel (Abb. 9) (mit der Museumsnr. 2388) (s.6, Figur 15-16) wieder, so daß wir zumindest einen Teil der im Nordwestiran gefundenen Goldarbeiten in die Zeit der Mitanni zu setzen haben.

Vielleicht etwas jünger sind die Goldschalen und Becher von Kaluraz<sup>10)</sup>, auf denen Hirsche auftauchen, die an kimmerothrakische Arbeiten erinnern.

Mit noch früheren Metallarbeiten glaubt es B.L. Schlossmann<sup>11)</sup> bei zwei Bronzebildern aus Privatsammlungen zu tun zu haben (Abb. 10). Sie weisen wie die Kalurazbecher zwei Register auf, in denen

reichlich phantasievolle Götter - und Einführungsszenen an Siegel und Relief von Ebla erinnern. Aber die Echtheit bleibt hier noch zu beweisen. Auszuschließen ist sie nicht. Diese Becher würden dann einen recht weit früheren Beginn der reliefverzierten Metallbecher anzeigen.

#### Anmerkungen

- 1) E. Porada, Alt-Iran, Baden-Baden, 1962. S. 84-88 und S. 103
- 2) Porada, 1962. S. 91
- 3) Porada, 1962. S. 92
- 4) E. Porada, Die Siegelzylinder-Abrollung auf der Amarna-Tafel B.M. 29841 im Britischen Museum. In: Archiv für Orientforschung, Bd. 25, Wien 1974-1977, S. 132-142, S. Anm. 2.
- 5) Th. Beran, Assyrische Glyptik des 14. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Assyriologie- (NF) 18, Berlin 1958, S. 141-215.
- 6) Ezat O. Negahban, Seals of Marlik. In: Akten des VII. Internationalen Kongresses für iranische Kunst und Archäologie. München 7.10. 9. 1976. Beiband 6 zu: Archäologische Mitteilungen aus Iran; Berlin 1979, S. 108-137.
- 7) Ezat O. Negahban; Marlik, eine königliche Totenstadt des zweiten Jahrtausends. In: Archaeologia viva, Bd. I, 1, Teheran 1968, S. 58-62.
- 8) V. G. Lukonin, Iskusstvo drevnego Irana, Moskau 1977, S. 43.
- 9) E. Herzfeld, Die Kunst des zweiten Jahrtausends in Vorderasien, I. Teil. In: Archäologische Mitteilungen aus Iran, Bd. VIII, Berlin 1937, S. 110, Abb. 13 und S. 116, Abb. 28.
- 10) Ali Hakemi: Kaluraz und die Zivilisation der Marden. In: Archaeologia viva, I.1. Teheran 1968, S. 63.65.
- 11) B. L. Schlossmann: Two north mesopotamian bronze beakers of the early second millenium B. C. In: Archiv für Orientforschung, Bd. 25. Wien 1974-1977, S. 143-158.

### Abbildungen

1. Goldschale mit Dämon, Nordwest-Iran. Louvre, n. Porada, 1062, S. 91
2. Siegelzylinder-Abrollung auf der Amarna-Tafel BM 29841 n. Porada 1974/1977, Abb. 1b
3. Mitanni-Siegel BM 89332 n. Porada, 1974/1977, Abb. 6
4. Dämonensiegel aus der Zeit Eriba Adads, n. Beran, 1958, Abb. 23
5. Mitanni-Siegel aus dem Marlik-Grab VIB. n. Negahban, 1979, Fig. 2
6. Goldbecher aus Marlik, n. Lukonin, 1977, S. 43
7. Stier am Baum, Mittelassyrisches Siegel, BN 305, n. Herzfeld, 1937, S. 116, Abb. 28
8. Goldbecher aus Marlik mit Greifen und Stieren. n. Negahban, 1968, T. XXIV
9. Siegel Nr. 2388 aus Marlik VIA n. Negahban, 1979, Fig. 17
10. Abrollung der Frieze von einem Bronzebecher im Brooklyn-Museum, n. Schlossmann, 1974-1977, Fig. 2.



Abb. 1

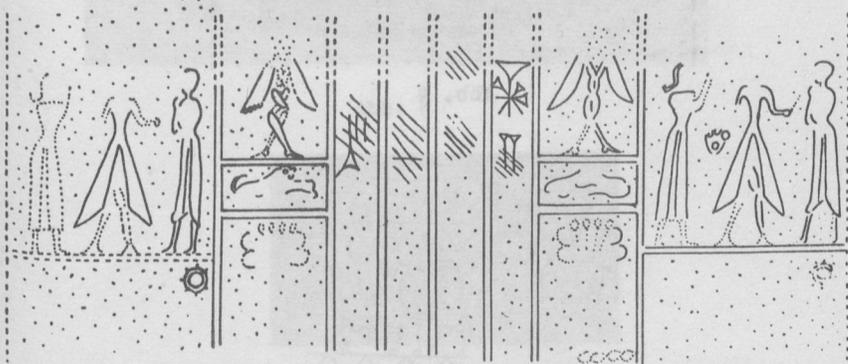


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

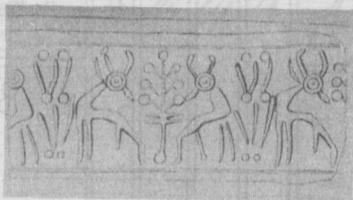


Abb. 5



Abb. 6

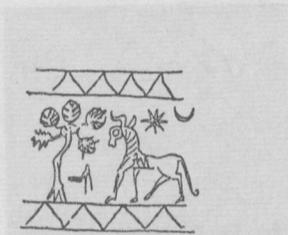


Abb. 7





Abb. 8

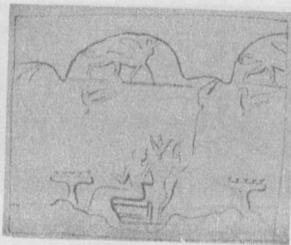


Abb. 9



Abb. 10



Gerhard Rühlmann

ZUR SOZIALEN FUNKTION DER BEAMTENGABDARSTELLUNGEN IM  
ÄGYPTISCHEN ALTEN REICH<sup>1)</sup>

Die großen Beamtengräber des Alten Reiches haben mit den vor-  
aufgehenden und den zeitgenössischen ägyptischen Bestattungen  
gemeinsam, daß sie nicht nur den Leichnam aufnahmen, sondern  
auch in einer Weise angelegt und ausgestattet wurden, die den  
Erwartungen für ein Leben nach dem Tode angepaßt war. Über die-  
sen Gemeinsamkeiten, die man weiter ausführen könnte, dürfen die  
besonderen neuen Eigenschaften nicht übersenden werden, mit den-  
nen sich etwa das Grabmonument des Ti von einem urgeschichtli-  
chen Grab (Abb. 1-2)<sup>2)</sup>, aber auch denen von Millionen seiner  
Zeitgenossen unterscheidet. Für die Frühzeit sind die sich in-  
nerhalb der Periode selbst ergebenden Unterschiede zwischen den  
voneinander abgestuften Grabformen durch W. B. EMERY<sup>3)</sup> deutlich  
als soziale gefaßt worden, der auf dieser Grundlage "three  
distinct social classes" unterschied. Was den Denkmälerbestand  
des Alten Reiches anbetrifft, so läßt die Kenntnis einfacher Be-  
gräbnisse leider zu wünschen übrig. Trotz dieses Mangels steht  
außer Zweifel: Die großen Beamtengräber des Alten Reiches gehör-  
ten einer dünnen Oberschicht an<sup>4)</sup>, die wir gesellschaftspoli-  
tisch als Beamte oder Priester bezeichnen, sozialökonomisch aber  
zu den großen Grundbesitzern rechnen müssen. Ihren Grabbauten  
haften notwendigerweise klassenbedingte Bezüge an. Es rechnet zu  
den Verdiensten der sowjetischen Wissenschaft, diesen Aspekt mit  
gebührender Aufmerksamkeit hervorgehoben zu haben<sup>5)</sup>; dennoch  
finden sich auch sonst in der Fachliteratur zahlreiche in die  
gleiche Richtung weisende Erkenntnisse.

Bekanntermaßen war die Mastaba sowohl monumentalisierter  
Grabhügel als auch die Verkörperung des Gedankens vom Grab als  
Wohnhaus<sup>6)</sup>; ihre Gestaltung weist darüber hinaus auf die histo-  
risch-genetische Verknüpfung des Beamtentums mit der königlichen  
Macht. Mit ihrem mächtigen, aus Stein sorgfältig gefügten Ober-

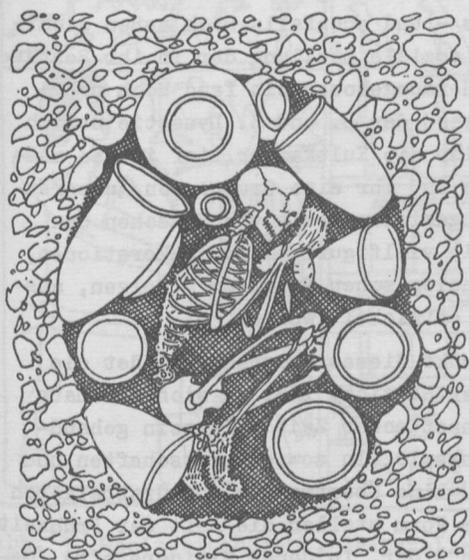
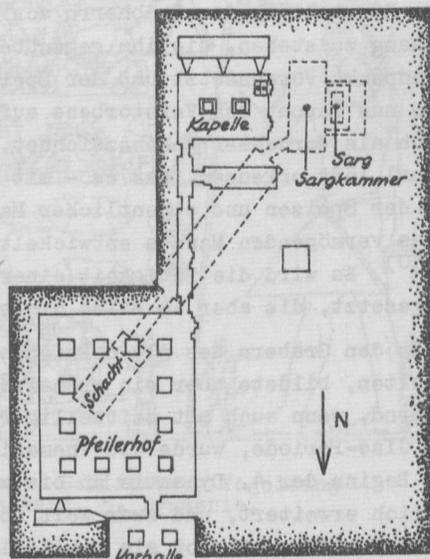


Abb. 1  
Urgeschichtliches  
Grab aus el-Amrah

Abb. 2  
Grabanlage des Ti  
in Sakkara (Plan)  
5. Dynastie



bau bildete sie einerseits eine der Königspyramide untergeordnete Größe, wie sie andererseits - und ebenfalls nach außen sichtbar - auch die herausgehobene soziale Stellung der in ihr Bestatteten veranschaulichte. Dies Herausgehobensein fand noch prägnanteren Ausdruck, als es während der 5. und 6. Dynastie üblich wurde, die Scheintür und mit ihr die Kultkammer tief in den massiven Oberbau hineinzuverlegen und ihr eine Gruppe von Innenräumen vorzulagern. Hier, wo ein gewisser Kreis von Menschen den Totendienst versah, konnten die vielfigurigen Wanddekorationen, die einem fest umrissenen ikonologischen Programm<sup>7)</sup> folgen, ausgebreitet und zu voller Blüte entwickelt werden.

Den thematischen Ausgangspunkt dieses Programms bildet die Versorgung des Toten. In dieser Hinsicht läßt es sich durchaus zurückführen auf die in vordynastischer Zeit allgemein gehandhabte Sitte, Gefäße mit Nahrungsmitteln sowie Gerätschaften und Schmuck mit ins Grab zu legen. Eine Übertragung von Grabbeigaben in bildliche bzw. schriftliche Form stellen die seit der Frühzeit bekannten Listen ("Opferlisten") dar, in denen Kleiderstoffe, Getreide, Geräte, Gefäße und Fleischstücke aufgeführt werden, zweifellos mit der Absicht, sie in magischem Sinne zur Wirklichkeit werden zu lassen<sup>8)</sup>. Von Anfang an scheint damit auch die szenische Darstellung des Grabherrn vor dem Speisetisch<sup>9)</sup> im Zusammenhang zu stehen, die ihm gegenüber bereits einen Betrachterstandpunkt voraussetzt und der Speisung neue Aspekte verleiht. Denn nun thront der Verstorbene auf einem Stuhl und ist schon dadurch als Vornehmer gekennzeichnet. Das mit dem Bilde verbundene Ritual läßt erkennen, daß es - mit Reinigungszeremonie, Auftragen der Speisen und eigentlicher Mahlzeit - von den im Hause eines vermögenden Mannes entwickelten Tischsitten abgeleitet ist<sup>10)</sup>. Es wird die Tätigkeit einer Gruppe von Bediensteten vorausgesetzt, die aber im Bilde nicht erscheinen.

In den Gräbern des Alten Reiches blieb die Speisetischszene erhalten, bildete aber ein archaisches Element (Abb. 3)<sup>11)</sup>. Zunehmend, wenn auch mit zeitweilig rückläufiger Tendenz während der Gise-Periode, wurde die Thematik der bildlichen Darstellung von Beginn der 4. Dynastie an bis zur späten 6. Dynastie hin erheblich erweitert, und zwar weit über den engeren sepulchralen Bereich hinaus. So bot sie schließlich jene "unermeßliche Welt



Abb. 3. Speisetischszene. Grabstelle der 3. Dynastie.

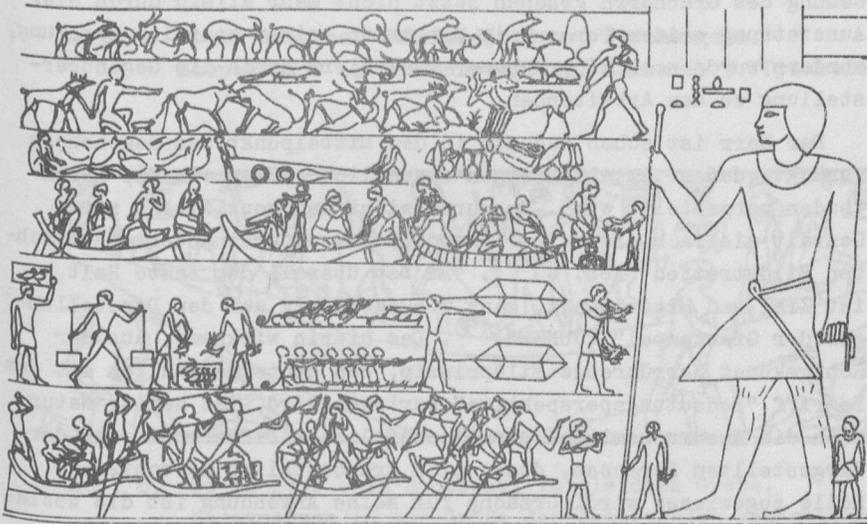


Abb. 4. Ptahhotep betrachtet Jagd, Schiffsbau, Vogelfang und Schifferstechen. Sakkara, 5. Dynastie.

von Augenlust und Lebensfreude" dar, der L. CURTIUS "einen ersten Platz in der Geschichte der größten Objektivierungen menschlicher Kultur eingeräumt" wissen wollte<sup>12)</sup>. W. WOLF hat die Szenen aus Feldebau und Viehzucht, Jagd und Handwerk eine Dramatisierung der ursprünglich aneinanderreihenden Aufzählung von Nahrungsmitteln und Schiffen genannt<sup>13)</sup>, weist aber gleichzeitig auf weitergehende neue Inhalte hin wie Tanz, Musik und Kinderspiele, die der Erheiterung des Grabherrn dienten, wie denn seit Ende der 5. Dynastie auch einmalige Ereignisse aus dem Leben des Toten Eingang fanden und den Reliefs in individuellem Sinne Denkmalcharakter verliehen. Das eigentlich Neue scheint mir die Darstellung menschlicher Beziehungen zu sein, besonders insofern sie durch (produktive) Tätigkeit vermittelt sind. Hierin schlägt sich die allgemeine Entwicklung von Staat und Gesellschaft nieder, die mit der Beherrschung größerer Produktionsprozesse und komplizierterer Organisationsformen sowie mit der Ausbildung spezialisierterer Tätigkeiten und einer differenzierten Gruppe von Beamten und Aufsichtspersonen einherging. Die bildliche Hervorhebung des Grabherrn geschah jetzt nicht mehr allein durch die Ausstattung seiner Person mit Merkmalen seiner sozialen Stellung, sondern wurde noch einprägsamer realisiert durch die Gegenüberstellung zu den Arbeitenden.

Der Herr ist schon dadurch in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt, daß er im allgemeinen wesentlich größer als die Arbeitenden vorgestellt wird. So durchbricht und verklammert seine Gestalt vielfach die auf den Wandflächen untereinander angebrachten Bildstreifen (Abb. 4)<sup>14)</sup>. "Er ist überall der feste Halt, ist Ziel und Mittelpunkt, ganz wie der König auf den Darstellungen der Grabtempel" (JUNKER)<sup>15)</sup>. Das hierin wirksame, aus der Königskunst herrührende Bildprinzip, das heute gewöhnlich mit dem Begriff "Bedeutungsperspektive" umrissen wird, ist seiner Natur nach ein Ausdrucksmittel gesellschaftlicher Differenzierung der dargestellten Personen, denen eine grundsätzlich verschiedene Rolle zugewiesen wird. Ursache für seine Anwendung ist die soziale Beziehung zwischen Herrschenden und Beherrschten. In einigen Fällen ist es allerdings durchbrochen, und dann verraten nur Haltung, Tracht und Beischriften den Grabherrn (Abb. 5-6)<sup>16)</sup>. Denn auch in dieser Hinsicht unterscheidet er sich von seiner Umwelt. Gern wird er in den Bildern als Betrachtender gezeigt, der schau-

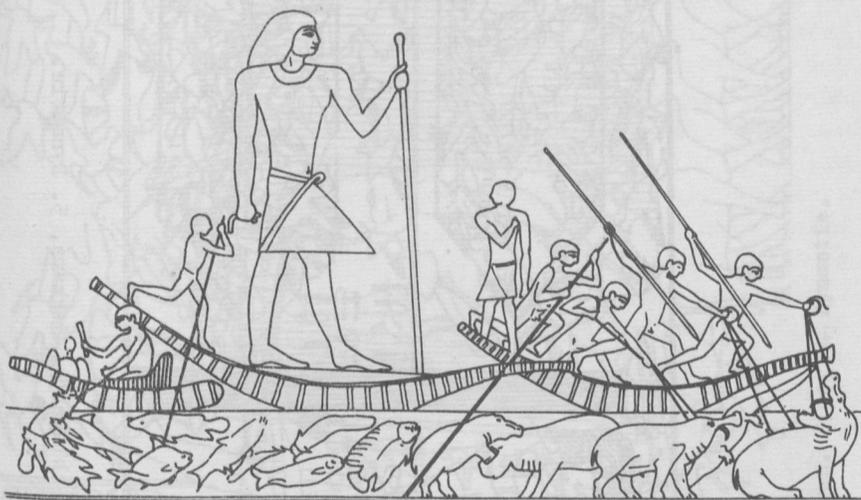


Abb. 5. Ti im Boot bei Nilpferdjagd und Fischangeln.  
Hauptperson in Großdarstellung. Sakkara, 5. Dynastie.

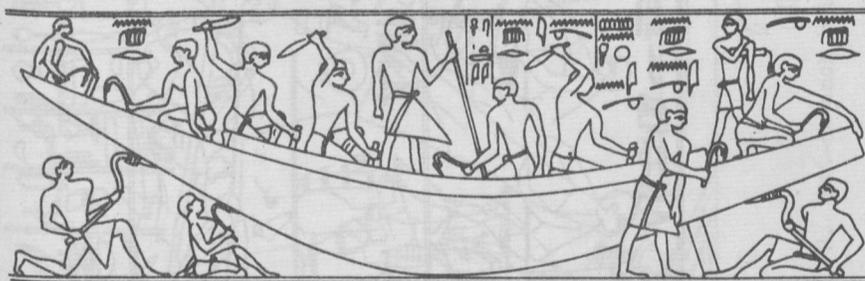


Abb. 6. Ti im Boot beim Bootsbau, im gleichen Grabe.  
Hauptperson in der Größe den Arbeitenden angeglichen.

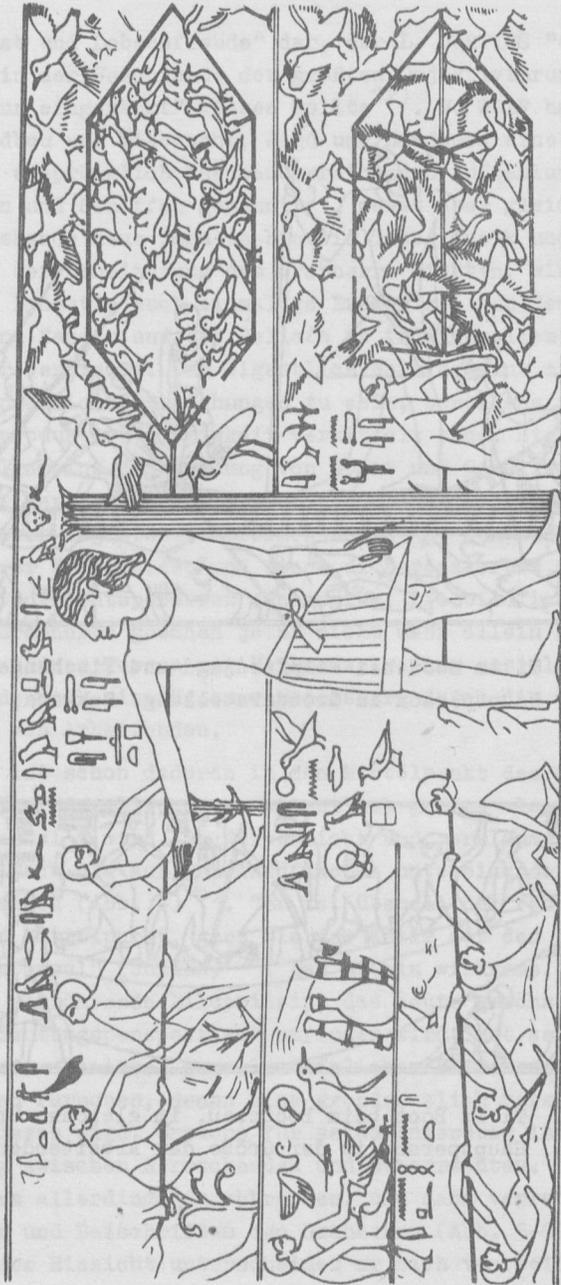


Abb. 7. Ti beim Vogelfang mit dem Schlagnetz. Sakkara, 5. Dynastie.

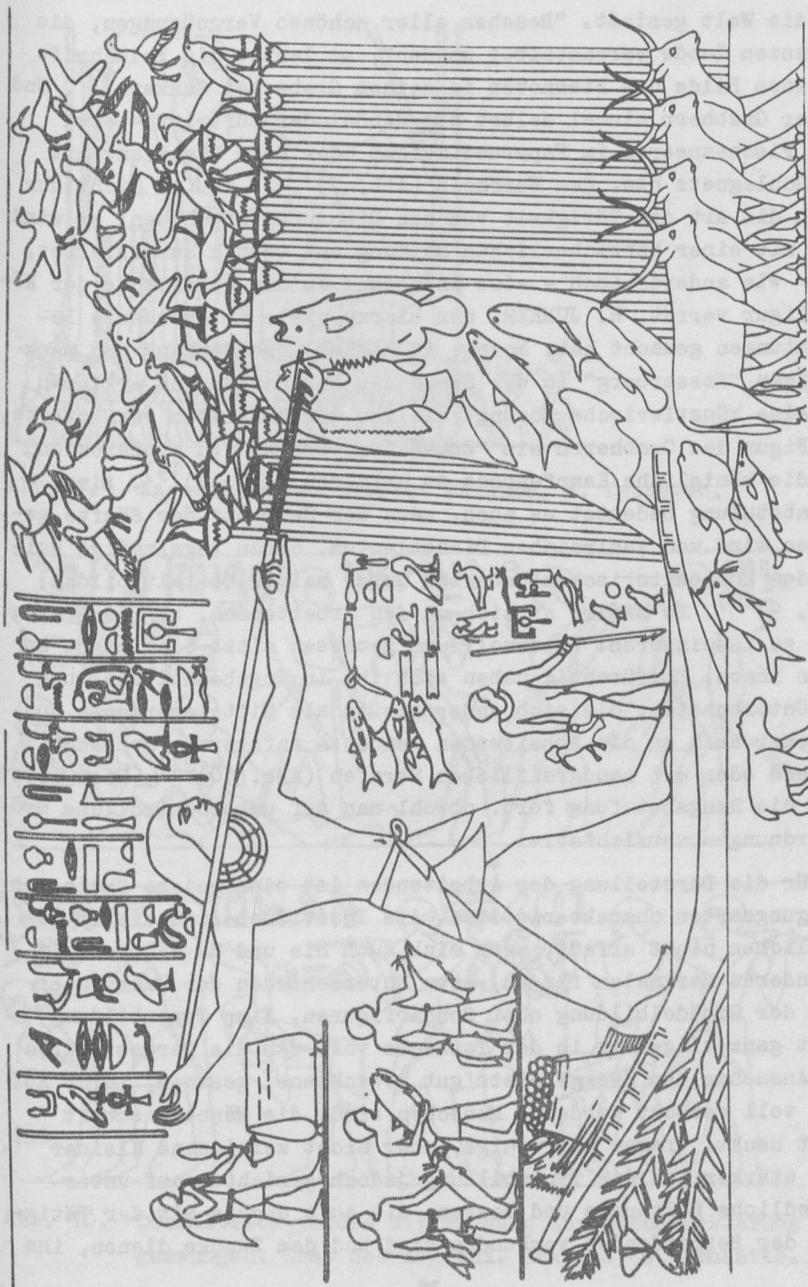


Abb. 8. Kai-em-anch beim Fischespeeren. Gise, 6. Dynastie.

end die Welt genießt. "Besehen aller schönen Vergnügungen, die im ganzen Lande veranstaltet werden", so lautet die Beischrift zu einem Bilde des Ptahhotep in seinem Grabe bei Sakkara<sup>17)</sup>. Und wo der Grabherr einmal selbst als Handelnder auftritt - etwa beim Fischespeeren im Papyrusdickicht oder beim Vogelfang mit dem Schlagnetz bzw. dem Wurfholz (Abb. 7)<sup>18)</sup> - ist er nicht nur durch die Art der Tätigkeit von den Dienenden abgehoben; er wird auch mit einer herrscherlichen Haltung und Gestik ausgestattet, die - wie anderes auch - eine Anlehnung an die Gestaltung der Königsfigur verrät. H. JUNKER, der hierzu viele interessante Beobachtungen gemacht hat, konnte in diesem Zusammenhang den merkwürdigen "Wasserberg" in der Szene des Fischespeerens erklären als eine künstlerische Lösung, die aus dem Bestreben resultierte, der Figur des Grabherrn ein "Zum-Wasser-Bücken" zu ersparen und ihr die königliche Kampfpose zu erhalten (Abb. 8)<sup>19)</sup>. Eine Rangabstufung bedeutet es auch, wenn der Herr auf der Sänfte getragen wird von zahlreichen Dienstleuten, deren regelmäßige Reihen den kompositorischen Unterbau unter seiner Gestalt bilden (Abb. 9)<sup>20)</sup>. So begibt er sich zu den Arbeitenden, um ihre Tätigkeit zu inspizieren: Würdevoll und gemessen sitzt oder steht er neben ihnen. Ehrfürchtig nahen sich ihm in Ergebenheitshaltung die Unterbeamten, die sich andererseits als Mittelpersonen und Aufseher auch an die Arbeitenden wenden - anfeuernd, mahnend, drohend oder mit handgreiflichen Strafen (Abb. 10)<sup>21)</sup>. Hier setzt sich die Rangabstufung fort, obwohl man auf unterschiedliche Größenordnungen verzichtet.

Für die Darstellung der Arbeitenden ist eine reiche Skala von Bewegungsarten charakteristisch. Als Individuen sind sie im wesentlichen nicht erfaßt, wenn sich auch hie und da Figuren mit besonderen Merkmalen finden, etwa Unterschieden der Haartracht oder der Schädelbildung oder Sonderfiguren. Eine Typenbildung liegt ganz allgemein in der Tatsache vor, daß die Dargestellten mit Ausnahme der Zwerge stets gut gewachsene, gesunde, ihrer Aufgabe voll gerecht werdende Menschen sind; die Männer, soweit nicht nackt, tragen nur wenige, aber nicht zerrissene Kleider<sup>22)</sup>. Viel stärker ist die Typenbildung jedoch gerichtet auf unterschiedliche Haltungen und Gesten, die aufs engste mit der Tätigkeit der Betreffenden verbunden sind und dem Zwecke dienen, ihn

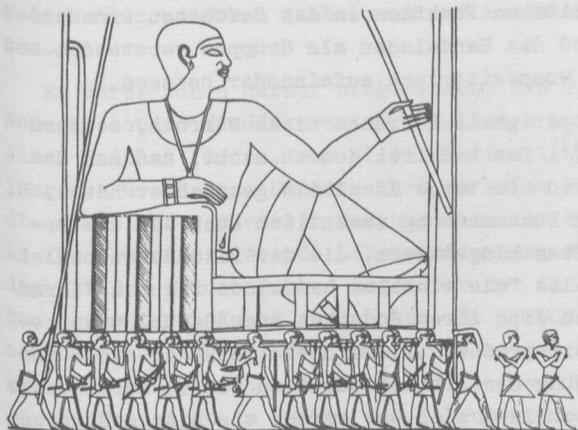


Abb. 9. Kagemni in der Sänfte. Sakkara, 6. Dynastie.

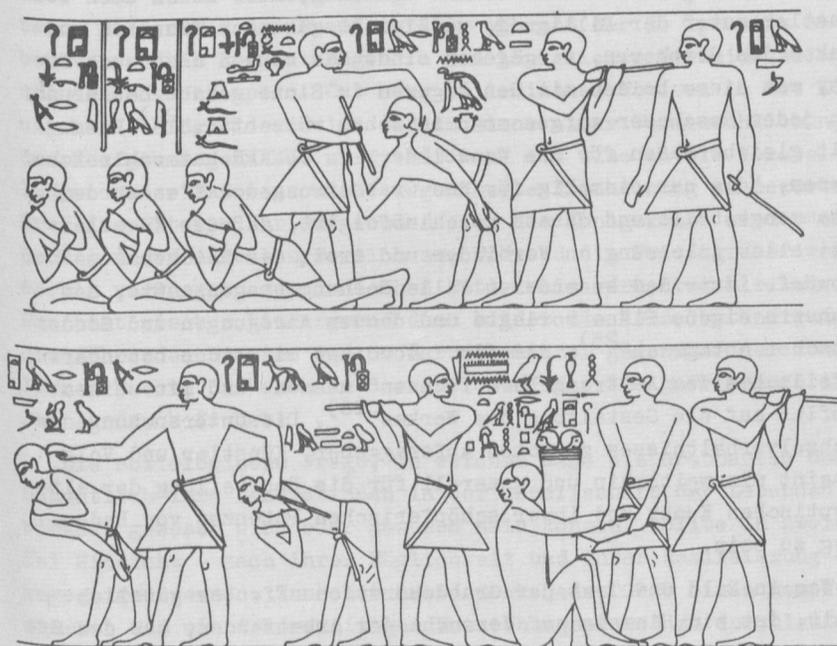


Abb. 10. Dorfälteste werden mit Prügeln zur Steuererklärung gezwungen. Grab des Kagemni, Sakkara, 6. Dynastie.



als Träger einer bestimmten Funktion in das Geschehen einzuordnen. In der Masse sind die Handelnden als Gruppen verstanden und werden demgemäß auch kompositorisch aufeinander bezogen.

Bei aller Vielgestaltigkeit herrscht nicht Wirrnis, sondern harmonische Ordnung<sup>23)</sup>. Das bedeutet jedoch nicht, daß man das Zufällige vermieden und ein totes Idealbild gezeichnet hätte. H. SCHÄFER hat in diesem Zusammenhang namentlich auch auf die Bedeutung der Beischriften hingewiesen, die die Bildszenen begleiteten. In diesen erhalte "die einzelne handelnde Figur zu ihrem Gebärdenausdrucke noch eine ihrem Gedanken oder Gefühl entsprechende persönliche Wortsprache. ... Da diese meist in einer von der strengen Stilbildung der Prunkinschriften freien Sprechweise gehalten ist, ... erschließt sich uns gerade aus diesen Sätzchen etwas von der Geisteshaltung des einfachen Mannes. Wichtiger jedoch ist es, zu bedenken, daß die Reden und Rufe zwar aus dem Munde der Dargestellten zu kommen scheinen, aber ihnen doch vom Künstler unter der Billigung, vielleicht gar nach Wünschen und Winken des Grabherrn, eingegeben sind. Sie zeugen also auch für das, was diese beiden mit den Figuren im Sinne gehabt haben und von jedem Beschauer aufgenommen zu sehen wünschten."<sup>24)</sup> Dies gilt gleichermaßen für die Wandbilder. H. JUNKER hat zahlreiche Szenen, "die nur einmalig für den Grabherrn geschaffen wurden", zusammengestellt und daraus geschlußfolgert, daß der Künstler "bei aller Anlehnung an Vorbilder und trotz des Reichtums seiner Entwürfe immer dem besonderen Falle Rechnung tragen mußte, dem Bauherrn eigene Pläne vorlegte und dessen Anregungen und Sonderwünschen entsprach"<sup>25)</sup>, daß wir "unbedingt mit einer besonderen Anteilnahme des Auftraggebers rechnen" müssen "und mit seinem Einfluß auf die Gestaltung des Werkes"<sup>26)</sup>. Die Untersuchung des Wechselverhältnisses zwischen Auftraggeber, Künstler und Volk scheint mir weiterhin und generell für die Beurteilung der altägyptischen Kunst und ihrer schöpferischen Potenzen von Bedeutung zu sein.

Was in Bild und Text der Grabdekoration offenbar gänzlich fehlt, ist ein Hinweis auf Versuche der Arbeitenden, aus dem System der Abhängigkeit auszubrechen. Bei allem Realitätsbezug wird ein von der herrschenden Klasse geprägtes Gesamtbild der gesellschaftlichen Ordnung vermittelt, in dem für feindselige

Beziehungen zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten kein Platz ist.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich innerhalb der in Rede stehenden Wanddekorationen Anklänge an die Königskunst des Alten Reiches finden, vor allem hinsichtlich der zentralen Stellung des Grabherrn. Dennoch kann es keine Frage mehr sein, daß die dargelegten thematischen und formalen Tendenzen und die sich in ihnen manifestierende Lebensauffassung eine starke Eigenständigkeit des Beamtengrabes gegenüber der in den königlichen Bauten vertretenen Kunst ausdrücken. H. GOEDICKE, der sich im Anschluß an JUNKER mit dem Verhältnis beider befaßte, hat wie dieser darauf hingewiesen, daß bei allen Gemeinsamkeiten die historische Priorität im Punkte der lebensverbundenen Darstellungen den Beamtengräbern zukommt<sup>27)</sup>. Freilich erscheint ihre eigenständige Entwicklung auf dem Königsfriedhof der 4. Dynastie in Gise dann stark zurückgedrängt und steht die sich reich entfaltende Bilderwelt der Beamtengräber während der 5. Dynastie neben verwandten Erscheinungen in den königlichen Pyramidenanlagen und den Sonnentempeln. Was hier an irdischen Motiven in die Königskunst eingeflossen ist und im Sinne einer Vermenschlichung des Königtums gedeutet wird, ist wohl als eine an die Vorstellungen jener Beamtenschicht angenäherte Erscheinung zu bewerten. Erst im weiteren Verlauf wendet sich die Königskunst wieder eindeutiger dem sakralen Bereich zu, während die Privatgräber weiterhin vorwiegend dem irdischen Motivkreis verhaftet bleiben. Den historischen Hintergrund dazu bildet die Verselbständigung der führenden Beamten und Großgrundbesitzer gegenüber der königlichen Macht, die auch in der Auflösung der Königsfriedhöfe ihren Ausdruck findet.

Die soziologische Frage, in welchem Maße die Grabbauten und namentlich ihre Dekorationen in der Gesellschaft der Lebenden wirksam gewesen sind oder gewesen sein können, sollte in zweierlei Hinsicht - nach ihrer Möglichkeit und ihrer Realisierung - angegangen werden. Zunächst hatte doch jedes Grab einen komplizierten und nicht kurzzeitigen Entstehungsprozeß zu durchlaufen, an dem zahlreiche Personen beteiligt waren. Die königliche Anteilnahme am Grabbau erscheint nicht als notwendige Voraussetzung des Grabbauens; sie war vielmehr eine besondere Gunstbezeu-

gung des Herrschers und somit gleichzeitig Rangerhöhung bzw. -bestätigung für den Grabeigner oder seine Verwandten<sup>28)</sup>. Soweit sich der König an der Grabausstattung beteiligte, bezog sich das im allgemeinen nur auf Scheintür, Sarkophag oder Opfertafel. Als Bauherr bzw. Stifter traten - wie das die Inschriften bezeugen - der Grabeigner oder sein Sohn, mitunter auch der Gatte oder der Vater auf<sup>29)</sup>. Für beide war das Grab sehr wesentlich Statussymbol. Verschiedentlich wird ausdrücklich versichert, daß es wirklich aus eigenem Besitz errichtet wurde, nicht aber aus geraubtem Gut<sup>30)</sup>. Der Bauherr belohnte die Handwerker, die Nekropolenarbeiter, Bildhauer und Steinmetzen mit Brot und Bier, Kleidern, Öl, Kupfer und Gerste; es gibt auch den Zusatz, die Betroffenen seien damit sehr zufrieden gewesen<sup>31)</sup>. (Natürlich lassen solche Feststellungen auch Schlüsse auf umgekehrte Tatbestände zu.) In dem genannten Kreis der Ausführenden, die notwendigerweise enge kommunikative Beziehungen unterhalten mußten, sind die schöpferischen Kräfte zu suchen, denen die Wandfriese in ihren Gemeinsamkeiten sowie in ihren zeitlichen und individuellen Unterschieden ihre Entstehung verdanken. Schon der künstlerische Schaffensprozeß selbst stellt eine Auseinandersetzung mit der Gesellschaft dar, ist orientiert auf ein Gegenüber, auch dann, wenn das Publikum allein aus dem Künstler bestünde. In diesem Sinne spricht der sowjetische Ästhetiker J. N. DAWYDOW von einem "in der inneren Struktur jedes Kunstwerkes fest verankerten Dialog"<sup>32)</sup>. Aber die Wirkung der Grabkunst blieb nicht nur eine Möglichkeit der Selbstverständigung zwischen den schaffend an ihr Beteiligten, sondern sie wurde auch Realität im Zusammenhang mit dem Totendienst. Die sehr allgemeinen Anreden, mit denen sich manche Grabinschriften an Besucher wenden (etwa "O ihr Lebenden ..." oder "Wer immer in dieses Grab eintreten wird .."<sup>33)</sup>), sind möglicherweise gar nicht nur für einen engen Familienkreis gedacht. Bei der im Laufe der Zeit anwachsenden Zahl der Gräber muß damit gerechnet werden, daß zumindest Tausende mit solchen Bildern konfrontiert wurden. JUNKER hat ferner bei seinen Grabungen auf dem Beamtenfriedhof von Gise beobachtet, daß man bei der Ausarbeitung der Wanddekorationen verschiedentlich Rücksicht genommen hat auf den Betrachter, indem man den gut sichtbaren Flächen besondere Sorgfalt widmete<sup>34)</sup>. Mehr oder weniger bewußt wurde also die Wirkung auf die Besucher in Rech-

nung gestellt - ganz im Unterschied zu der für die Außenwelt verschlossenen Sargkammer, bei der ein Wandschmuck überhaupt erst für die 6. Dynastie nachweisbar ist, und zwar mit einer Ausnahme völlig ohne Arbeitsszenen<sup>35)</sup>. Und schließlich sprechen selbst die nach älteren Gräbern gefertigten Kopien eine berede Sprache.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht müßig zu fragen, ob die Fähigkeit zur künstlerischen Darstellung und Deutung des täglichen Lebens allein im Dienste der Grabausstattung entstanden ist. JUNKER meldete in diesem Punkte Zweifel an mit dem Hinweis darauf, daß die Vielfalt und Qualität schon der ältesten Grabbilder ihre Entstehung nicht erkennen läßt, was den Gedanken nahelegt, "die Entwicklung von Malerei und Relief in die Bauten der Lebenden zu verlegen, in den Palast des Königs und vielleicht auch in die Fürstenhöfe der Großen"<sup>36)</sup>, ohne daß dies doch beweisbar ist. Damit ist eine alte Frage berührt, die den Altmeister der Ägyptologie R. LEPSIUS bereits im Jahre 1868 zu der Vermutung führte, daß die Wohnungen der Menschen "mit reichen Darstellungen versehen wurden"<sup>37)</sup>. Inzwischen belegen immerhin die Funde aus dem Mittleren und vor allem dem Neuen Reich anspruchsvolle Wandgemälde nicht nur in Palästen und den Villen der Vornehmen, sondern sogar an Wohnbauten von Handwerkern<sup>38)</sup>.

Wir wollen zusammenfassend festhalten: Die großen Beamtengräber des Alten Reiches, namentlich der 5. und 6. Dynastie, stellen eine neue Qualität dar. Obwohl sie der Totenverehrung dienten, sind sie unter diesem Aspekt nicht umfassend verständlich. In der Grabdekoration wurde der Grundgedanke von der Versorgung des Toten zu einem umfassenden Lebensbild erweitert, in dem die Angehörigen der sozialen Führungsschicht eine zentrale Stellung einnahmen und das möglicherweise seine Vorläufer und Parallelen in der säkularen Kunst hatte. Die Wandbilder setzten sich "mit der durch Erfahrung gewonnenen Erscheinungswelt auseinander" (WOLF)<sup>39)</sup> und vermittelten kein Jenseitsbild im phantastischen Sinne; auch hinsichtlich der Inschriften vermerkte H. KEES einmal das "merkwürdige und auffallende Versagen ... im Punkte der Jenseitsvorstellungen"<sup>40)</sup>. Was uns als Jenseitsbild entgegentritt, ist vielmehr eine ins Bild gesetzte Wirklichkeit oder doch dasjenige, was man an ihr als wertvoll und unabdingbar

empfand: eine den Lebensauffassungen der Auftraggeber gemäß gedeutete Wirklichkeit. Die solcherart über die Schwelle des Todes hinweggerettete Seinssphäre umfaßte weit mehr als nur das, was zur unmittelbaren Sicherung der physischen Existenz des Verstorbenen notwendig war. Er wird in dieser Umwelt charakterisiert als der wohlversorgte Gebieter über zahlreiche auf seinem Grundbesitz tätige Menschen, über Ländereien, Herden und Werkstätten, aus denen er seine Einkünfte bezog. Die sozialen Verhältnisse der in Klassen gespaltenen Gesellschaft wurden in das Jenseitsbild hineingenommen und zu ewigen und absoluten Größen erhoben. Die Wirksamkeit eines solchen Weltbildes war um so größer, als es der traditionellen Totenverehrung aufgeprägt wurde. Diese erweist sich ebenso wie die für sie geschaffene Kunst als eine Größe, die auf historische Entwicklungen aktiv reagierte und durch sie geprägt wurde.

#### Anmerkungen

- 1) Vortrag, gehalten am 22. November 1979 während eines Kolloquiums in der Karl-Marx-Universität Leipzig über "Die Stellung der Beamten in der ägyptischen Gesellschaft".
- 2) Abb. 1 nach E. Amélineau, Les nouvelles fouilles d'Abydos, 1895-1896, Paris 1899, p. 148 fig. 13. - Abb. 2 nach G. Steindorff, Das Grab des Ti, Leipzig 1913, Bl. 1.
- 3) W. B. Emery, Archaic Egypt, Harmondsworth 1963<sup>2</sup>, S. 110-111 "Social classes", S. 128-164 "Burial customs".
- 4) Hierzu bereits A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, Tübingen 1885, S. 419: "Die Anlage eigentlicher Gräber ist anfänglich augenscheinlich nur ein Privileg der höheren Stände gewesen." Nach einer naturgemäß "sehr vagen Berechnung" urteilte er, "unter einer Bevölkerung von fünf Millionen würde es höchstens siebenhundert Personen gegeben haben, die sich diesen Luxus erlauben konnten", also nur ein Bruchteil eines Prozents.

- 5) Siehe hierzu M. E. Mat'ie in: Allgemeine Geschichte der Kunst, 1, Die Kunst der Alten Welt, Leipzig 1961<sup>1</sup>, S. 91-107.
- 6) A. Scharff, Das Grab als Wohnhaus in der ägyptischen Frühzeit, München 1947.
- 7) Thematisch geordneter Katalog: L. Klebs, Die Reliefs des Alten Reiches, Heidelberg 1915.
- 8) H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, Berlin 1952, S. 553-554 "Opferliste". - W. Barta, Die alt-ägyptische Opferliste von der Frühzeit bis zur griechisch-römischen Epoche, Berlin 1963.
- 9) Zusammenestellt bei J. Vandier, Manuel d'archéologie égyptienne, 1, Paris 1952, p. 731 ff. - G. Haeny, Zu den Platten mit Opfertischszene aus Heluan und Giseh, in: Aufsätze zum 70. Geburtstag von Herbert Ricke, Wiesbaden 1971, S. 143-164 = Beitr. z. ägypt. Bauforschung u. Altertumskunde, 12.
- 10) Bonnet S. 554-555 "Opferliturgie".
- 11) Abb. nach I. Woldering, The arts of Egypt, London 1967, p. 42 pl. 17: Stele des Dje-fai-ni-tut, 3. Dynastie, Kestner-Museum Hannover.
- 12) L. Curtius, Die antike Kunst, 1, Berlin-Neubabelsberg 1923, S. 107.
- 13) W. Wolf, Kulturgeschichte des alten Ägypten, Stuttgart 1962, S. 184.
- 14) Abb. nach W. Wreszinski, Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte, III, Leipzig 1936, Tf. 14: aus dem Grabe des Ptahhotep in Sakkara, 5. Dynastie.
- 15) H. Junker, Giza IV, Wien 1940, S. 30. - Vgl. H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst, Leipzig 1930<sup>3</sup>, S. 168.
- 16) Abb. nach Wreszinski Tf. 104 und Tf. 36: aus dem Grabe des Ti in Sakkara, 5. Dynastie.
- 17) Wreszinski S. 19.
- 18) Abb. nach Wreszinski Tf. 75, Grab des Ti; vgl. Tf. 69, 105, 106, 108.
- 19) Abb. nach Junker S. 28 ff. mit Abb. 8: aus dem Grabe des Kai-em-anch in Gise, 6. Dynastie.

- 20) Abb. nach Wreszinski Tf. 9: aus dem Grabe des Kagemni in Sakkara, 6. Dynastie.
- 21) Abb. nach Wreszinski Tf. 68 B: Grab des Kagemni.
- 22) Vgl. J. Spiegel, Das Werden der ägyptischen Hochkultur, Heidelberg 1953, S. 296.
- 23) Vgl. Spiegel S. 450 ff.
- 24) H. Schäfer, Leben, Ewigkeit und ägyptische Kunst (in: Nachrichten von der Akad. d. Wiss. in Göttingen 1944, Philol.-histor. Kl., Göttingen 1944, S. 93-120), S. 101-102.
- 25) H. Junker, Giza III, Wien/Leipzig 1938, S. 70.
- 26) Junker S. 68.
- 27) H. Goedicke, Das Verhältnis zwischen königlichen und privaten Darstellungen im Alten Reich (in: Mitt. des Dt. Archäol. Instituts Abt. Kairo 15. 1957, S. 57-67). - Junker S. 66.
- 28) Besonders starke königliche Unterstützung beim Grabe des Debhen, Gise LG 90, Zeit des Mykerinus: Urk. I 18-21; Übers. bei G. Roeder, Aus dem Leben vornehmer Ägypter; von ihnen selbst erzählt, Leipzig 1912, S. 24-25.
- 29) Beispiele bei Roeder S. 26-27 = Urk. I 9 (Nr. 7), 15, 8, 34, 33.
- 30) Vgl. Roeder S. 28 = Urk. I 71 und 50.
- 31) Vgl. E. Edel, Inschriften des Alten Reichs, III (in: Mitteilungen d. Inst. f. Orientforschung der Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1. 1953, 327-336), S. 329 = Porter/Moss III, 1, 1974<sup>2</sup> S. 87.
- 32) J. N. Dawydow, Die Kunst als soziologisches Phänomen, Dresden 1974, S. 29.
- 33) Vgl. Ch. Müller, Anruf an Lebende, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. 1, Wiesbaden 1973, Sp. 293-299.
- 34) H. Junker, Giza XII, Wien 1955, S. 124.
- 35) Junker, Giza IV, S. 43-96.
- 36) Junker, Giza XII, S. 66. - Goedicke S. 58.



- 37) R. Lepsius, Über einige ägyptische Kunstformen und ihre Entwicklung, Berlin 1872, S. 22 = Abhandl. der Akad. d. Wiss. Berlin 1871.
- 38) Paläste und Villen in Amarna und Malqata, Wohnbauten in Lahun und Dêr el-Medina: Beispiele bei M. Ė. Mat'e, Iskusstvo drevnego Egipta, Leningrad/Moskva 1961, S. 333-335, 344 (Tf. 6), 369, 445, mit Literaturangaben.
- 39) Wolf S. 182.
- 40) H. Kees, Die Himmelsreise im ägyptischen Totenglauben (= Vorträge der Bibliothek Warburg 1928-1929, Leipzig/Berlin 1930, S. 1-20), S. 1.

Markus Mode

#### EINE FRÜHE NUBISCHE GEFÄSSGRUPPE

Im Januar 1964 entdeckte die Nubien-Expedition des Oriental Institute der Universität Chicago einen wichtigen Bestattungsort der A-Group. Es handelt sich um den bei Qustul (nördlich von Faras) am Ostufer des Nils gelegenen Friedhof L<sup>1)</sup>. Aufgrund der Bedeutung einiger der publizierten Funde ist es angebracht, an dieser Stelle kurz darauf hinzuweisen. Der kleine Friedhof umfaßt nicht einmal 25 Grabanlagen, dazu kommen noch 7-8 Tierbestattungen. Größe und Inhalt mehrerer der Gräber führten die Ausgräber zu der Annahme, "... that they belonged to persons of great wealth and high, possibly even 'royal', rank."<sup>2)</sup>

Aus Grab L-19 stammen Scherben eines in D-Manier bemalten Gefäßes (Abb. 1)<sup>3)</sup>. Vom Dekor läßt sich folgendes erkennen: Den oberen Rand bildet ein umlaufendes Band stehender Dreiecke. Darunter befinden sich nebeneinander zwei Gruppen von je zwei Giraffen, die in antithetischer Weise einen Baum (Palme) flankieren. In der Abrollung links sind noch zwei weitere Tiere zu erkennen. Eines dieser Tiere wird wohl als Kuhantilope zu identifizieren sein<sup>4)</sup>. Grab L-19 wurde von den Ausgräbern aufgrund anderer Funde in die frühe 1. Dynastie datiert<sup>5)</sup>.

In Grab L-23 entdeckte man ein großes Gefäß mit rot gemalter Verzierung (Abb. 4)<sup>6)</sup>. Die Abrollung des Dekors zeigt von rechts nach links: ein gatterartiges Gebilde, dessen Stangen wie Ständerarten bekrönt sind und an dem anscheinend auch ein Rinderschädel befestigt ist; ein Baum mit mehreren Ästen, der auf einem Hügel steht; auf einem der Äste ein Vogel; auf dem Hügel am Baumstamm eine Ziege; ein Krokodil in Seitenansicht; drei große Vögel mit kreuzschraffierter Körperzeichnung, in den Krallen jeweils eine Schlange haltend (beim letzten Vogel ist die Schlange wahrscheinlich zerstört); schließlich noch ein kleinerer Vogel, vielleicht ein Kiebitz (?). In Grab L-23 fanden sich weiterhin große Vorratskrüge, die der frühen 1. Dynastie angehören müssen<sup>7)</sup>.

Aus Grab L-5 kam ein hoher konischer Gegenstand, eventuell ein Gefäßständer, dessen Außenwandung mit drei großen, in plastischer Manier modellierten Schlangen (aufrecht stehend) verziert ist (Abb. 7)<sup>8)</sup>.

Die kurze Beschreibung dieser drei Keramikobjekte macht deren Bedeutung (neben anderen wichtigen Funden aus Qustul) schon klar.

Wenden wir uns zunächst den Gefäßfragmenten aus L-19 zu (Abb. 1). Antithetische Gruppen sind in der vordynastischen ägyptischen Gefäßmalerei kaum zu finden. Lediglich auf einem bemalten rundbodigen Topf, den G. Legrain bei Gebel Silsileh (Oberägypten) ausgrub, sind innerhalb einer ungewöhnlichen Komposition zwei Gruppen gegenständiger Böcke (Falconeri?) dargestellt (Abb. 2)<sup>9)</sup>. Aber nicht nur dadurch rückt das Silsileh-Gefäß in die Nähe der Fragmente aus Qustul L-19. Auf eine Verwandtschaft deutet auch das in beiden Fällen vorhandene grobe Dreiecksband, welches die Bildstreifen jeweils oben abschließt. Derartige Dreiecksbänder sind ansonsten recht selten belegbar<sup>10)</sup>. Gegenständige Tiere, und zwar Zackelschafe, kennt man außerdem noch von einem Napf aus Abydos, dessen Datierung jedoch umstritten ist<sup>11)</sup>. Die gegenständigen Giraffengruppen auf den Fragmenten aus Qustul L-19 finden allerdings eindeutige Parallelen in den bekannten gleichartigen Kompositionen auf verschiedenen spätvordynastischen Schminkpaletten (Abb. 3)<sup>12)</sup>.

Bemerkenswert sind auch die Darstellungen auf dem Gefäß aus Qustul L-23 (Abb. 4). Da wäre zunächst die Abbildung des Vogels, der in den Ästen eines Baumes sitzt. Hier würde als Parallele einzig der bereits erwähnte Napf aus Abydos in Frage kommen (s. Anm. 11), wo auf einem kahlen Bäumchen vier Vögel hocken. Gerade diese Darstellung aber veranlaßte Baumgartel zu einer Datierung in das 2. Jahrtausend<sup>13)</sup>. Weiter zum Gefäß aus Qustul L-23: Auf dem Hügel, der den Baum trägt, steht eine zum Baum gewandte Ziege. Dieses Motiv ist uns aus Vorderasien wohlbekannt, und zwar besonders von Djemdet Nasr-zeitlichen und protoelamischen Rollsiegeln<sup>14)</sup>. Gegenständige Ibex an einem Baum tauchen übrigens in der Kunst von Kerma (Blüte: 2. Zwischenzeit) wieder auf<sup>15)</sup>. Wichtig sind die auf dem Gefäß aus Qustul L-23 abgebildeten Vögel, die mit Schlangen kämpfen. Das Motiv des Vogels als Schlangentöter stammt möglicherweise aus dem nubischen Raum. Zumindest

weisen einige Indizien darauf hin. So gibt es ein weiteres früh-nubisches Tongefäß mit diesem Motiv, und zwar aus dem Friedhof 45 bei Dehmit (Abb. 5)<sup>16)</sup>. Ebenfalls gleichartig ist der eine Schlange tötende Stelzvogel auf einem großen Krug im British Museum zu London (Abb. 6)<sup>17)</sup>. Hier stimmt sogar die kreuzschraffierte Körperzeichnung des Vogels mit den Darstellungen auf dem Qustul-Gefäß überein. Zu dem Dekor des Gefäßes im British Museum gehört auch jenes bekannte Segelschiff, dessen hochragende Steven in Axt- bzw. Dreiecksform auslaufen<sup>18)</sup>. Damit gehört das Schiff zu dem von Engelmayr anhand der Sayala-Felsbilder ermittelten Schiffstyp IV, den er als eigenständig nubisch bezeichnet<sup>19)</sup>. Weitere Parallelen zu den Vögeln als Schlangentöter bieten verschiedene reliefverzierte Elfenbeine der spätvordynastischen Zeit: der Pitt-Rivers-Messergriff<sup>20)</sup>, der Brooklyn-Messergriff<sup>21)</sup> und der Berliner "Zauberstab"<sup>22)</sup>. Ergänzend ist auf einen "Schlangenspiel"-Stein aus dem Berliner Ägyptischen Museum zu verweisen<sup>23)</sup>. Die Reliefdarstellung zeigt eine zusammengerollte Schlange, auf deren Kopf wahrscheinlich ein Raubvogel sitzt<sup>24)</sup>. Das Motiv ist im frühen Mesopotamien nicht so sehr häufig<sup>25)</sup>. Es gewinnt jedoch an Bedeutung bei den reliefierten Chlorit-Gefäßen des "Intercultural Style" (vom Fergana-Tal bis nach Syrien; aus Ägypten ist mir nichts bekannt) in der Mitte des 3. Jahrtausends<sup>26)</sup>. Kommen wir noch einmal zu dem Dekor des Gefäßes aus Qustul L-23 zurück. Zwischen dem Baum und den mit Schlangen kämpfenden Vögeln befindet sich die Darstellung eines Krokodils. Das Tier ist in Seitenansicht gehalten und hat eine kreuzschraffierte Körperzeichnung. Krokodile wurden aber in der vordynastischen ägyptischen Gefäßmalerei (C- und D-Ware) fast immer in Aufsicht wiedergegeben<sup>27)</sup>. Deshalb ist es möglicherweise als Datierungskriterium für das Qustul-Gefäß zu werten, wenn sich auf dem Fragment einer spätvordynastischen Schminkpalette, welches wir bereits in Zusammenhang mit den gegenständigen Giraffen erwähnten, ebenfalls ein Krokodil in Seitenansicht befindet (Abb. 3; s. Anm. 12).

Schließlich seien noch einige Worte zu dem "Gefäßständer" aus Grab L-5 von Qustul gestattet (Abb. 7). Seele bemerkt dazu, das Stück sei "...curiously Mesopotamien or West Asiatic in spirit."<sup>28)</sup> Gefäße mit plastisch aufmodellierten Schlangen sind in

Vorderasien schon früh in Gebrauch, wie Fragmente aus dem Diyala-Gebiet zeigen<sup>29)</sup>. Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer und vollständigerer Gefäße, Gefäßständer u.ä. mit Schlangen-Dekor, aber diese stammen aus späteren Zeiten (Tell Brak, Tell Asmar, Assur, Beth Schan u.a.). Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, daß die "stehenden" Schlangen uns von einigen bemalten vordynastischen Gefäßen aus Ägypten (D-Ware) her durchaus bekannt sind. Da wäre zunächst ein Berliner Gefäß zu nennen, auf dem eine Herde gehaltener Giraffen, die von einem Hirten geführt werden, dargestellt ist (Abb. 9)<sup>30)</sup>. Die horizontal gehaltene Komposition wird senkrecht durch zwei Gruppen von je drei aufrecht stehenden Schlangen gegliedert. Das Gefäß stammt angeblich aus Gebelen (Oberägypten)<sup>31)</sup>. Aus Diospolis parva kommt ein anderer Krug, dessen Dekor neben floralen Motiven auch mehrere langgestreckte Schlangen zeigt (Abb. 8)<sup>32)</sup>. Bei beiden Gefäßen handelt es sich um späte Formen der bemalten Ware. Schließlich sei noch ein Gefäß aus Naqada, Grab 193, erwähnt, auf dem neben einer Anzahl Krokodile (eins ist von Harpunen getroffen) und kleinerer Schlangen auch zwei aufrecht stehende, langgestreckte Schlangen abgebildet sind<sup>33)</sup>. Vielleicht ist in Zusammenhang mit diesen Darstellungen die später bezeugte Errichtung apotropäischer "Schlangensteine"<sup>34)</sup> in Ägypten von Bedeutung. Aber auch in Nubien wurden ähnliche Stelen in Schlangenform (?) gefunden, und zwar auf Friedhöfen der C-Group<sup>35)</sup>. Die Haus- und Tempelhaltung von Schlangen ist aus Ägypten wohl bekannt<sup>36)</sup>. In Amara (Nubien, zwischen 2. und 3. Katarakt) gab es zur Zeit des Neuen Reiches einen speziellen Schlangenkult, und man entdeckte Skelette von Python-Schlangen, die in Tontöpfen lagen<sup>37)</sup>. Am Ende dieser Entwicklung findet sich am meroitischen Apedemak-Tempel von Naga jenes berühmte Relief, das den Gott in ungewöhnlicher Weise<sup>38)</sup> als eine Schlange zeigt, die in Windungen aufgerichtet in einen menschlichen Oberkörper mit Löwenkopf übergeht<sup>39)</sup>. Ob hier tatsächlich ein starker indischer Einfluß vorliegt<sup>40)</sup>, oder eine Tradition erneut sichtbar wird, deren mögliche ältere und älteste Manifestationen wir oben erwähnt haben, bleibe dahingestellt.

Rückblickend sei bemerkt, daß sich durch die Qustul-Gefäße (insbesondere die bemalten) eine nubische spätvordynastisch/früh-dynastische Gruppe der Gefäßverzierung erkennen läßt<sup>41)</sup>. Diese

Gruppe hebt sich vom eigentlichen ägyptisch-vordynastischen Verzierungsrepertoire bei Tongefäßen<sup>42)</sup> sowohl inhaltlich als auch zeitlich<sup>43)</sup> ab. Andererseits ist ein Zusammenhang mit der frühen ägyptischen Hochkunst (Prunkpaletten und reliefierte Elfenbeine) ebenso deutlich erkennbar wie der Niederschlag vorderasiatischen Motivgutes.

#### Anmerkungen

- 1) Seele 1974; Williams 1980.
- 2) Seele 1974, 29.
- 3) Nach ebenda, fig. 19, A.
- 4) Vgl. Brentjes 1962, 541.
- 5) Seele 1974, 33.
- 6) Nach ebenda, fig. 19, B.
- 7) Ebenda, 35.
- 8) Nach ebenda, fig. 16, s. p. 30.
- 9) Nach Legrain 1903, fig. 6. Siehe auch Capart 1905, fig. 93; Smith 1978, fig. 45. Die Darstellung zeigt weiterhin mehrere Rhombenketten, zwei Schiffe (die von den gewöhnlich auf vordynastisch-ägyptischer D-Ware abgebildeten abweichen), drei Fische, eine Schildkröte, ein Krokodil oder eine Eidechse, einen Wasservogel und einen nicht näher bestimmbaren Vierfüßer.
- 10) Vgl. etwa Petrie/Quibell 1896, pl. LXVII, 14. Öfter jedoch bei einfachen Kompositionen auf D-Gefäßen, z.B. Petrie 1921, pl. XXXIII, 36H; pl. XXXV, 51B.
- 11) Siehe Petrie 1902, pl. L, 23. - Der Ausgräber datierte das Stück aus stratigraphischen Gründen in die Zeit des Königs Ka (ebenda, 23). Baumgartel (1955, 76) möchte das Gefäß eher ins NR datieren. Vandier (1952b, 826) setzt das Stück mitten in die fröhdynastische Zeit.



12) = "Spiegelberg"-Fragment Berlin 23301, nach Ägyptisches Museum Berlin 1967, Abb. zu Kat. Nr. 149. - Weitere Darstellungen von Giraffen, die eine Palme flankieren: Fragment einer Palette, Berlin 20171 (ebenda, Kat. Nr. 150); Schlachtfeld-Palette, London und Oxford (Capart 1904, fig. 162 und fig. 164. Bei der Schlachtfeld-Palette gehen die Ansichten auseinander, ob es sich um Giraffen oder Gazellen handelt. Siehe dazu M. Burton, *The Gerenuk Mystery*, in: *The Illustrated London News*, 21. 9. 1963, p. 434); Louvre-Palette, Paris (Vandier 1952a, fig. 383); Rollsiegel des Horus Aha aus Helwan (Saad 1969, pl. 95). - Andere Abbildungen (nicht antithetisch) von Giraffen: auf C-Gefäßen (Vandier 1952a, fig. 180, 181; Petrie 1921, pl. XXV, 99); ein D-Gefäß (Abb. 9, s. Anm. 30); Sayala-Keule (Emery 1963, fig. 72); "Kleine" Hierakonpolis-Palette, Oxford (Capart 1904, fig. 156). Das letztgenannte Stück weist noch eine andere, den Fragmenten aus Qustul L-19 ganz verwandte Darstellung auf: Es handelt sich um die Kuhantilope, die in beiden Fällen (auf der Palette etwa Bildmitte) mit erstaunlicher Genauigkeit gekennzeichnet wurde. Im Zusammenhang mit den Darstellungen auf den spätvordynastischen Prunkpaletten und deren relativer Chronologie (s. Kaiser 1964, 109-111, bes. Abb. 6 und S. 109, Anm. 13) wären m.E. die Bilder auf dem Gefäß aus Qustul L-19 im Umkreis der "Kleinen" Hierakonpolis-Palette und der Louvre-Palette zu sehen (wobei ich auch das Berliner "Spiegelberg"-Fragment zu dieser Gruppe rechne). Dafür sprechen das Fehlen einer Standlinie bei den Giraffenkompositionen und die Aufspaltung des Palmenstammes am unteren Ende (wie Louvre-Palette) wie auch die Darstellung der Kuhantilope (s.o.). So würden die Löwenjagd-Palette früher, die Schlachtfeld-Palette, Fragment Berlin 23301, die Stier-, die Städte- und die Narmer-Palette später als die Malerei auf dem Gefäß aus Qustul L-19 anzusetzen sein.

13) Aufgrund von Parallelen aus dem 2. Jahrtausend besonders in Iran und Mesopotamien (Baumgartel 1955, 75). Siehe auch Herzfeld 1937, 139-142, Abb. 80, 82, 87, 88. - Es gibt jedoch mesopotamische Beispiele schon in der Djemdet-Nasr-Zeit, s. Goff 1963, fig. 360 (Chafadjah).

- 14) Siehe Nagel 1964, Tf. 54, Nr. 12 (Chafadjah, Sin IV = Protoliterate d); häufig antithetisch: Amiet 1961, pl. 34, No. 537; pl. 35, No. 542 (protoelamisch), u.a.
- 15) Siehe Junker 1932, Abb. 10.
- 16) Nach Reisner 1910, fig. 297, 1: Cemetery 45, Grab 470, No. 1. Dargestellt ist eine "...procession of hyaenas, a scorpion and secretary birds killing serpents" (ebenda, 272). Der Krug gehört den Ausgräbern zufolge in den "last part of Predynastic period" (ebenda, 327).
- 17) B. M. 35324, nach Frankfort 1924, pl. XIII, 1.
- 18) Siehe ebenda.
- 19) Engelmayer 1965, 61, 67. Im übrigen wird der Schiffstyp auch auf einem reliefierten zylindrischen Kalksteinobjekt aus Qustul, Grab L-24, belegt (Seele 1974, fig. 21-22). Auf die Verwandtschaft der Vogelbilder und der Schiffe von Qustul mit den Darstellungen auf B. M. 35324 weist auch Seele (ebenda, 35, 38-39) hin.
- 20) Allerdings ist die Beute des Vogels nicht sicher identifizierbar: Vandier 1952a, fig. 363 und p. 542; s.a. Boehmer 1974, Abb. 2a.
- 21) Vandier 1952a, fig. 364 und p. 544; s.a. Boehmer 1974, Abb. 1b.
- 22) Scharff 1929-1931, II, Abb. 56 und S. 81; s.a. Ägyptisches Museum Berlin 1967, Kat. Nr. 147 und S. 16. - Scharff (1929-1931, II, 81) verweist noch auf die Hieroglyphe  $\text{h}_3\text{m}$ , die einen Vogel über einem Fisch darstellt.
- 23) Ebenda, Nr. 274, Tf. 33.
- 24) Ebenda, 145.
- 25) Vielleicht auf einigen Djemdet-Nasr-Gefäßen: Nagel 1964, Tf. 12, 1b; Tf. 16, 7; s.a. Goff 1963, 93 und fig. 334-335. - Ansonsten finden sich besonders Darstellungen von Vögeln, die Fische ergreifen: Nagel 1964, Tf. 11, 4b und 5b (Djemdet Nasr-Ware); Tf. 23 oben (Scarlet-Ware).
- 26) Und zwar als eine Form des "combatant snake motif", s. Kohl 1975, fig. 1 (Adler und Schlange, aus Nippur).

- 27) Eine Ausnahme (Seitenansicht) findet sich auf einem Wellenhenkelgefäß aus Abusir el-Melegg: Scharff 1926, Tf. 11, Nr. 29.
- 28) Seele 1974, 30.
1. 29) Delougaz 1952, pl. 92, a-d, f, g (Tell Asmar und Chafadjah, Protolit. d bis ED III).
- 30) Nach Scharff 1929-1931, I, Abb. 58.
- 31) Ebenda, 150.
- 32) Nach Petrie 1901, pl. XVI, 78d; = Petrie 1921, pl. XXXVII, 78D. Bei anderen Darstellungen (s. ebenda, pl. XXXVII, 78B; = Petrie 1901, pl. XVI, 78b) bleibt ungewiß, ob es sich um Schlangen handelt.
- h 33) Petrie/Quibell 1896, pl. XXXV, 78; = Capart 1904, fig. 87 (78); = Petrie 1921, pl. XXXVII, 78A; s.a. Baumgartel 1955, pl. X, 1-2. - Grab 193 ist in die Naqada-Zeitstufe IIc/d zu datieren. Die Form des Gefäßes ist für die Klasse D höchst ungewöhnlich. Wäre nicht die abgeflachte Basis, könnte man sich an gewisse konische Gefäße der nubischen A-Group erinnern fühlen.
- 34) Stelenförmig mit dem Bild einer aufrecht stehenden Schlange, s. Bonnet 1952, 684-685.
- 35) Siehe Steindorff 1935, 38ff. und Tf. 8-15.
- 36) Siehe Bonnet 1952, 682.
- 37) P. L. Shinnie, in: The Illustrated London News, 22.10.1949, 633-635.
- 38) So Hintze, in: Lexikon der Ägyptologie, Band I, Lf. 3, Wiesbaden 1973, Sp. 335.
- 39) Eine ähnliche Darstellung möglicherweise am Tempel 300 von Musawwarat es Sufra (Hofmann 1975, 21).
- ie 40) Siehe Shinnie 1967, 113; skeptisch äußert sich Hofmann (1975, 21).
- 41) Man vergleiche dazu auch jenes bemalte Gefäß aus Dakka (Friedhof 102, Grab 140), dessen Verzierung aus einer umlaufenden Tierreihe (Stier, Gazelle, 2 Elefanten? und zwei Antilopen)

- unter einer groben Wellenlinie besteht: Eggebrecht 1975, Abb. 399a und S. 398. - Des weiteren sei noch ein großer Krug (Dabod, Friedhof 23, Grab 52) genannt, der als Bestattungsbehälter diente und mit Tieren, Bäumen und Menschenreihen bemalt ist (die Art einiger Darstellungen weist in die frühdynastische Zeit): Reisner 1910, fig. 103 und p. 158 (Blackman; dat.: Late Predynastie).
- 42) Siehe dazu: M. Mode, Verzierungen auf Keramik der urgeschichtlichen Kulturen des Niltals. Diplomarbeit im Fach Orientalische Archäologie, vorgelegt der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Juni 1980 (maschinenschr. Ms.).
- 43) Die figürliche Gefäßmalerei auf vordynastischer D-Ware blüht in den Naqada-Stufen II c und II d (s. Kaiser 1957, Tf. 23), während die von uns oben (s. Anm. 12) vergleichsweise herangezogenen Paletten Naqada IIIa/b angehören. Dazu paßt auch die Datierung der Qustul-Gräber (s.o.).

### Literatur

- Ägyptisches Museum Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Östlicher Stülerbau am Schloß Charlottenburg. Berlin 1967.
- AMIET, P. 1961: La glyptique mesopotamienne archaïque. Paris.
- BAUMGARTEL, E. J. 1955: The Cultures of Prehistoric Egypt. Revised edition. London.
- BOEHMER, R. M. 1974: Orientalische Einflüsse auf verzierten Mes-sergriffen aus dem prädynastischen Ägypten. In: Archäologische Mitteilungen aus Iran, N. F., Band 6, 15-40.
- BONNET, H. 1952: Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin.
- BRENTJES, B. 1962: Gazellen und Antilopen als Vorläufer der Haustiere im Alten Orient. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Jahrgang XI, 537-548.

- CAPART, J. 1904: Les débuts de l'art en Egypte. Bruxelles.
- CAPART, J. 1905: Primitive Art in Egypt. London.
- DELOUGAZ, P. 1952: Pottery from the Diyala Region. Chicago  
(= The University of Chicago Oriental Institute Publications,  
vol. LXIII).
- EGGEBRECHT, A. 1975: Die Kunst im nubischen Gebiet bis zur Zeit  
der 25. Dynastie. In: C. Vandersleyen, Das alte Ägypten. Ber-  
lin (= Propyläen Kunstgeschichte, Band 15), 394-400.
- EMERY, W. B. 1963: Archaic Egypt (2. Auflage). Harmondsworth  
(= Pelican Books, A 462).
- ENGELMAYER, R. 1965: Die Felsgravierungen im Distrikt Sayala -  
Nubien. Teil I. Die Schiffsdarstellungen. Wien (= Österrei-  
chische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-histori-  
sche Klasse, Denkschriften, 90. Band. = Berichte des Öster-  
reichischen Nationalkomitees der UNESCO-Aktion für die Ret-  
tung der Nubischen Altertümer, II).
- FRANKFORT, H. 1924: Studies in Early Pottery of the Near East.  
I. Mesopotamia, Syria, and Egypt and their Earliest Inter-  
relations. London (= Royal Anthropological Institute,  
Occasional Papers, No. 6).
- GOFF, B. L. 1963: Symbols of Prehistoric Mesopotamia. New Haven,  
London.
- HERZFELD, E. 1937: Die Kunst des zweiten Jahrtausends in Vorder-  
asien (I. Teil). In: Archäologische Mitteilungen aus Iran,  
Band VIII, 103-160.
- HOFMANN, I. 1975: Wege und Möglichkeiten eines indischen Ein-  
flusses auf die meroitische Kultur. St. Augustin bei Bonn  
(= Studia Instituti Anthropos, Vol. 23).
- JUNKER, H. 1932: Bemerkungen zur Kerma-Kunst. In: Studies Pre-  
sented to F. Ll. Griffith. London, 297-303.
- KAISER, W. 1957: Zur inneren Chronologie der Naqadakultur. In:  
Archaeologia Geographica, Jahrgang 6, 69-77.
- KAISER, W. 1964: Einige Bemerkungen zur ägyptischen Frühzeit.  
III. Die Reichseinigung. In: Zeitschrift für Ägyptische Spra-  
che und Altertumskunde, 91. Band, 86-125.

- KOHL, P. A. 1975: Carved Chlorite Vessels: A Trade in Finished Commodities in the Third Millennium. In: Expedition, vol. 18, no. 1, 18-31.
- LEGRAIN, G. 1903: La nécropole archaïque du Gebel Silsileh. In: Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, tome IV, 218-220.
- NAGEL, W. 1964: Djamdat Nasr-Kulturen und Frühdynastische Buntkeramiker. Berlin (= Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 8).
- PETRIE, W. M. F. 1901: Diospolis Parva. The Cemeteries of Abadiyeh and Hu 1898-9. London (= The Egypt Exploration Fund, Special Extra Publication).
- PETRIE, W. M. F. 1902: Abydos. Part I. 1902. London (= The Egypt Exploration Fund, 22nd Memoir).
- PETRIE, W. M. F. 1921: Corpus of Prehistoric Pottery and Palettes. London (= British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account, 23rd Year, 1917).
- PETRIE, W. M. F. - J. E. QUIBELL 1896: Naqada and Ballas. 1895. London.
- REISNER, G. A. 1910: The Archaeological Survey of Nubia. Report for 1907-1908. Vol. I (2 Bände). Cairo.
- SAAD, Z. Y. 1969: The Excavations at Helwan. Norman.
- SCHARFF, A. 1926: Die archäologischen Ergebnisse des vorge-schichtlichen Gräberfeldes von Abusir el-Meleq. Nach den Aufzeichnungen Georg Möllers. Leipzig (= 49. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft).
- SCHARFF, A. 1929-1931: Die Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens. Erster Teil (1931). Zweiter Teil (1929). Berlin (= Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung, Band IV, V).
- SEELE, K. C. 1974: University of Chicago Oriental Institute Nubian Expedition: Excavations Between Abu Simbel and the Sudan Border, Preliminary Report. In: Journal of Near Eastern Studies, vol. 33, 1-43.
- SHINNIE, P. L. 1967: Meroe. A Civilization of the Sudan. London (= Ancient Peoples and Places, vol. 55).

- SMITH, W. S. 1978: A History of Egyptian Sculpture and Painting in the Old Kingdom (2. Auflage). New York.
- STEINDORFF, G. 1935: Aniba. Erster Band. Glückstadt, Hamburg (= Service des Antiquités de l'Égypte. Mission archéologique de Nubie 1929-1934).
- VANDIER, J. 1952a: Manuel d'archéologie égyptienne. I. Les époques de formation. La préhistoire. Paris.
- VANDIER, J. 1952b: Manuel d'archéologie égyptienne. I. Les époques de formation. Les trois premières dynasties. Paris.
- WILLIAMS, B. 1980: Von Beit el-Wali bis Kalabsha. In: UNESCO-Kurier, 21. Jahrgang, Nr. 2/3, 43-44.

Nachtrag zu Anm. 19: Mit dem erwähnten Kalksteinobjekt befaßt sich ausführlich Carl E. DeVries: The Oriental Institute Decorated Censer from Nubia. In: Studies in Honor of George R. Hughes. January 12, 1977. Chicago 1976 (= Studies in Ancient Oriental Civilization, No. 39), 55-74.

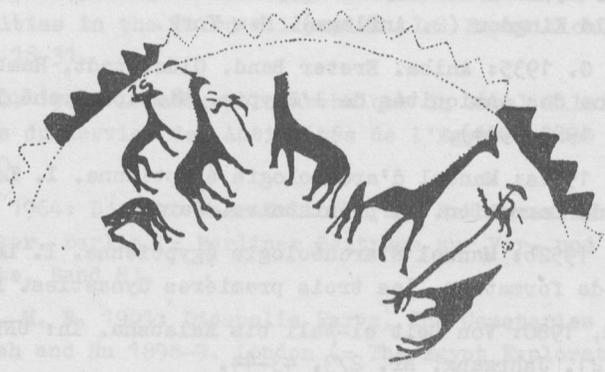


Abb. 1

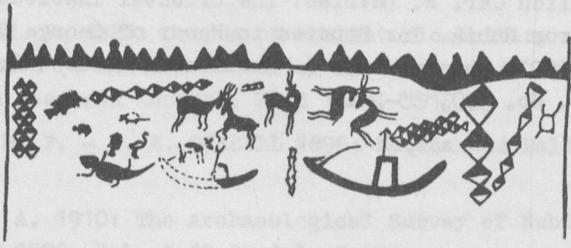


Abb. 2



Abb. 3



Terzio Kılındans

BRANIKSRE MINIAURILINDSREIT  
KIN JAMBAU-PAU

Zu Rechts  
von, befindet  
(T 6997). In  
abgegriffen  
den Angaben  
dieser Abbildg.).  
vier Kolonnen  
Banden  
entwickelten



Abb. 4

In einem Katalog  
Jahrgang 1901.  
bezüglichen  
"Der die

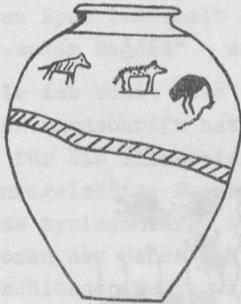


Abb. 5

Die Kop  
stellung  
abzulesen  
auch das  
nicht gew  
Illustrations  
Sicht abge  
Wichtiges  
andere be  
erhaltenen  
1901. Zwei



Abb. 6

Die Abschrift  
vollendet,  
"Magen  
von den  
erhalten,  
nach einem

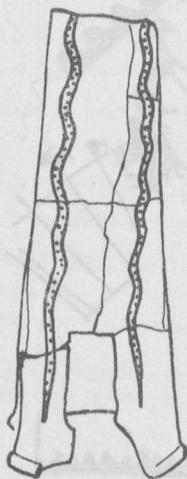


Abb. 7



Abb. 8

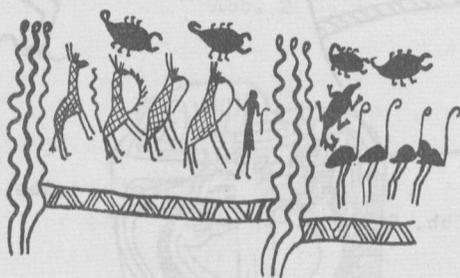


Abb. 9

Karin Rührdanz

ISLAMISCHE MINIATURHANDSCHRIFTEN AUS DEN BESTÄNDEN DER DDR - V  
EIN HANSAH-FRAGMENT MIT FRÜHEN TURKISCHEN ILLUSTRATIONEN

Im Besitz der Staatlichen Museen zu Berlin, Islamisches Museum, befindet sich das Fragment einer Kopie von Nizāmī's Hansah (I 6957). Die Handschrift mißt 26 x 18 cm und enthält noch 149 unpaginierte Blätter in willkürlicher Reihenfolge (alle späteren Angaben beziehen sich auf die augenblickliche zusammenhanglose Abfolge). Der Text (Schriftspiegel: 17,3 x 13,4 cm) ist in vier Kolonnen zu je 21 Zeilen in einem dem Nashī recht nahestehenden Nasta<sup>c</sup>līq geschrieben. Einige wenige Blätter zeigen ein entwickeltes Nasta<sup>c</sup>līq und wurden offenbar später hinzugefügt.

In einem Kolophon auf fol. 149 a nennt sich der Kalligraph Šaiḥ Ḥasan b. Naṣr Allāh al-Kāšī. Er fertigte die Abschrift des betreffenden Epos innerhalb des Jahres 793 (1391) in Baḡdād - "be-dār as-salām Baḡdād" - an.

Die Kopie ist somit ḡalā'iridischen Ursprungs. Eine Ausgestaltung der Handschrift hatte man vorgesehen - davon zeugen zahlreiche für die Illustrierung freigelassene Stellen -, wenn auch das unregelmäßige Format für ḡalā'iridische Miniaturen nicht gerade typisch wäre. Auf keinen Fall stammen jedoch die Illustrationen aus jener Zeit. Daß die Arbeit an dem Manuskript nicht abgeschlossen wurde, kann nicht erstaunen, wenn man die Ereignisse in Baḡdād zu Beginn der neunziger Jahre des 14. Jahrhunderts berücksichtigt. Die beiden im Handschriftenfragment enthaltenen Angaben stammen vom Ḡumādā 'l-ūlā und vom Ša<sup>c</sup>bān 793. Zwei Jahre später eroberte Īmūr Baḡdād.

Die Abschrift des Textes hatte der Kalligraph aber vermutlich vollendet, denn der Band enthält neben größeren Abschnitten aus "Mahzan al-asrār" und "Ḥusrau wa Šīrīn" auch vereinzelte Seiten aus den anderen drei Epen. Von der Illumination ist recht wenig erhalten. Nach einem beschädigten Medaillon, das den Beginn von

"Husrau wa Šīrīn" bezeichnet, folgt ein <sup>C</sup>Unwān in Blau, Schwarz und Gold mit Spuren von Grün. Nach einem weiteren, fast völlig zerstörten Medaillon beginnt ebenfalls mit einem <sup>C</sup>Unwān auf fol. 58 b "Maḥzan al-asrār". Die anderen Titelköpfe sind nicht erhalten.

Illustrationen wurden an acht Stellen ausgeführt. Hinzu kommt noch eine Zeichnung von so ungeschickter Hand, daß sie in diesem Zusammenhang nicht interessiert. Die acht Miniaturen befinden sich auf den Seiten 117 a, 118 a, 120 a, 123 a (alle zu "Maḥzan al-asrār"), 127 a, 130 a, 131 a und 133 b. Die letzten vier Bilder illustrieren Episoden aus dem Anfang der Geschichte von "Husrau und Šīrīn". Sie sind offensichtlich sehr stark zerstört gewesen und deshalb übermalt worden, so daß sie in mancher Hinsicht im Detail nicht mehr aussagekräftig sind. Einzelheiten wurden mißdeutet und Hintergrundflächen in einer Farbe "angestrichen". Es läßt sich deshalb nicht mit Bestimmtheit sagen, ob für alle acht Miniaturen eine einheitliche Entstehungszeit in Frage kommt. Einige Gemeinsamkeiten deuten jedoch darauf hin, daß die übermalten vier Illustrationen den Miniaturen der ersten Gruppe zumindest sehr nahestanden.

Daß die Miniaturen nicht um 1391 zu datieren sind, zeigt ein Vergleich mit entsprechenden ḡalā'iridischen Werken ganz deutlich. Als Beispiele seien hier nur die Illustrationen eines Hamsah Niḡāmī von 1386-1388 (London, British Library, Or.13297)<sup>1)</sup> und eines "Kalīlahwa Dimnah", datiert 1392 (Paris, Bibliothèque Nationale, Suppl. Pers. 913)<sup>2)</sup> genannt. Gestützt vor allem auf den Eindruck, den die vier ersten Miniaturen vermitteln, kann man annehmen, daß die Arbeit an der Ausschmückung der Handschrift etwa ein Jahrhundert später wieder aufgenommen wurde. Die Illustrationen repräsentieren die frühe türkische Malerei. An dieser Stelle soll zunächst eine Beschreibung der acht Miniaturen folgen.

rol. 117 a: Der Dieb und der Fuchs 12,5 (9) x 13,4 cm  
Die Komposition ist einfach, die Gliederung deutlich. Die linke Hälfte des Bildes wird von einem Gebäude eingenommen, auf der rechten Seite bildet eine Wiese mit Hügelkuppe vor goldenem Himmel den Hintergrund. Von dem wohl schon schlafenden Fuchs ent-

fernt sich der Dieb, an dessen Kleidung der hohe, spitze Hut auffällt. Die Körperdrehung ist recht ungeschickt wiedergegeben, was aber aus einer Übermalung resultieren könnte. Ein Gesicht in Profilansicht erscheint nur hier. Merkwürdige Details der Außenarchitektur sind Satteldächer und ein Mauerband, das an einen Sägefries erinnert. Die gekachelten Wandflächen hingegen bieten einen vertrauten Anblick.

fol. 118 a: In der Schenke 11,4 (7,3) x 13,4 cm

Die Geschichte vom reuigen Sünder wurde vom Maler zum Anlaß genommen, Besucher und Diener in einer Schenke darzustellen. Dabei wurde die Innenarchitektur ganz flächig wiedergegeben: ornamentierte Kachelwände und Goldgrund, dazwischen als Flächenteiler auch wieder ein "Band" jenes räumlich wirkenden Mauerdekors, auf den später noch näher eingegangen werden soll.

Im unteren Teil des Bildes sehen wir einen Diener bei der Zubereitung des Bratens, blicken auf die riesigen Krüge der Vorratskammer und können einen anderen Diener beim Stampfen der Trauben in einem großen Bottich beobachten. Ein dritter reicht einen Krug hoch und stellt so die Verbindung zum oberen Teil der Miniatur her. Dort sitzen zwei Männer beim Wein.

Die dargestellten Tätigkeiten wurden knapp, aber präzise charakterisiert, die Bewegungen geschickt gezeichnet. Die Kleidung der Wirtshausgäste besteht aus einem längeren Gewand mit engen Ärmeln und einem großen Kragenaufschlag. Der Gürtel ist aus Stoff gewunden. Wenn auch die Kleidung wenig Details aufweist, wurde doch auf Farbkontraste Wert gelegt. So ist einer der Besucher in ein blaues Gewand mit Goldstickerei gekleidet, unter dem er ein rotes Gewand trägt. Der Kragenaufschlag ist grün, der Gürtel schwarz, das Tuch in der Hand des Mannes ist von roter, sein Hut von goldener Farbe.

fol. 120 a: Der "Magier" im blühenden Garten 17,3 (12,5)x13,4 cm

Dieses Gleichnis von der Vergänglichkeit irdischer Schönheit erscheint als Geschichte zum 11. Diskurs<sup>3)</sup>. Die Miniatur ist an einer Stelle zerstört, so daß von der Gestalt des dunkelhäutig dargestellten indischen Priesters wenig mehr als der Kopf zu erkennen ist. Ihm gegenüber links im Vordergrund steht ein Gebäude, das ähnliche Merkmale aufweist, wie das auf der ersten Miniatur.

Hinzu kommt hier noch ein Turm mit quadratischem Grundriß und Turmdach. Die räumliche Wirkung der Architektur beruht nicht nur auf dem Verlauf der Linien, sondern auch auf Schattierungen an den Mauerkanten.

Den Hintergrund bilden eine Wiese mit Hügelkuppen vor goldenem Himmel und blühende Bäume, in deren Zweigen sich Vogel und ein Affe tummeln.

fol. 123 a: Nachtigall und Falke 7,4 (4,7) x 13,4 cm

Diese Miniatur gibt das traditionelle Bild einer blühenden Landschaft wieder: am unteren Rand ein dichter grüner Pflanzenteppich um einen Wasserlauf, die Hügelkette, der goldene Himmel. Große differenzierte Blumenpflanzen, Sträucher und Gräser füllen die Wiese. Eng nebeneinander, aber auch deutlich voneinander abgesetzt muten sie wie eine Aufzählung der verschiedensten Blumen an. Die beiden Protagonisten der Geschichte, Nachtigall und Falke, fallen vor dem Hintergrund dieser Landschaft kaum auf.

fol. 127a: Husrau vor seinem Vater 9,1 bis 4,9 x 13,4 cm

In den unregelmäßigen Umriß ist eine sehr einfache und extrem flächige Komposition eingefügt worden: links der thronende Herrscher, rechts eine Reihe von Männern und vor ihnen der Prinz. Innenarchitektur wurde nur durch Ornamente angedeutet. Zerstörungen und ungeschickte Übermalungen haben die einzelnen Figuren in unterschiedlichem Maße betroffen. Fast alle Gesichter und Turbane wurden übermalt. Vermutlich hat allein die mittlere der fünf Figuren, die jedoch weitgehend von der Gestalt des jungen Husrau verdeckt wird, ihr ursprüngliches Aussehen bewahrt.

fol. 130 a: Širīn entdeckt das Bild Husraus im Baum 13,3 (7,5) x 13,4 cm

Hier ist der Hintergrund offenbar völlig mit einer rotbraunen Farbe übermalt worden. "Angestrichen" wurden auch Bäume, Pflanzen und die Gewänder einiger Figuren aus Širīns Begleitung. Weniger entstellt wurde wohl das Gewand der Širīn. Über dem Kleid mit langen engen Ärmeln und breitem Kragenaufschlag trägt sie einen über die Schulter geworfenen pelzbesäumten Mantel. Vom Gesicht ist wenig zu erkennen. Ein möglicherweise einstmals vorhandenes schulterlanges Kopftuch unter der Krone könnte beim Übermalen verschwunden sein.

Die seltsamen Kopfbedeckungen der Personen im Gefolge Širīns sind vermutlich Ergebnis eines Mißverständnisses beim Nachmalen

verwischter Konturen.

fol. 131 a: Širīn vor dem Šāh

7,5 x 13,4 cm

Vor dem rechts auf einem Teppich sitzenden Herrscher steht eine Frau. Am linken Bildrand befinden sich weitere vier Personen. Die gesamte Komposition wirkt archaisch. Zu diesem Eindruck trägt außer der Verteilung der Figuren und ihrer Größe im Verhältnis zur Bildfläche aber besonders bei, daß die Szene keinen Hintergrund zu haben scheint. Das wiederum ist jedoch das Resultat des Übermalens sämtlicher Zwischenräume. Stark verändert wurden wohl auch die Figuren am linken Bildrand. Hier tauchen wieder die schon erwähnten merkwürdigen Kopfbedeckungen auf. Möglicherweise gibt das Tuch, das Širīn trägt, einen Hinweis darauf, welche Art von Kopfbedeckung ursprünglich gemeint war.

fol. 133 b: Husrāu erblickt die badende Širīn 10 (3,4) x 13,4 cm

Die Darstellung entspricht dem traditionellen Kompositionsschema. Von der Landschaft, auch von den Hügelkonturen, ist hier trotz der Übermalung noch soviel zu erkennen, daß Ähnlichkeiten mit der ersten Miniaturgruppe deutlich werden. Hinsichtlich der Figuren kann man dieser Illustration kaum etwas entnehmen.

Zusammenfassend läßt sich zum Stil der Miniaturen folgendes sagen: Die Kompositionen sind statisch und durchweg sehr einfach. Dabei war der zur Verfügung stehende Bildraum durchaus nicht gering. Jede Ausdehnung der Fläche wurde jedoch mit einer Vergrößerung der raumfüllenden Elemente - der Figuren, der Bäume, der Architektur - beantwortet, so daß deren Maße von Bild zu Bild variieren. Die Szenen sind fast alle handlungsarm, oft reduzieren sie sich auf eine Gegenüberstellung von Personen, die mit schematischen Gesten aufeinander Bezug nehmen. Selbst die Darstellung von Arbeiten in einem Wirtshaus - in dieser "breiten" Schilderung der Umgebung bereits eine Ausnahme - ist zu einer Aufzählung von isolierten Handlungen geraten.

Entsprechend der lakonischen Darstellungsweise ist auch die Anzahl der Figuren auf einer Miniatur nicht groß. Zuschauer - abgesehen von dem fürstlichen Gefolge - gibt es nicht. Diese Begleitpersonen spielen weder inhaltlich eine eigene Rolle, noch wurden sie aus kompositionellen Gründen bewußt eingesetzt. Als Attribut des Herrschers mußten sie gegebenenfalls einbezogen werden.

Der Landschaftshintergrund ist sehr flächig und gliedert sich in die drei Abschnitte goldener Himmel, Wiese mit Hügelabschluß und Wasserlauf. Es erscheinen weder Wolken noch separate Felsgruppen, wenn auch die Konturen der Hügel den Eindruck felsiger Kuppen hervorrufen. Die Vegetation symbolisieren in den meisten Fällen große Bäume. Mehrmals taucht eine Kombination von Zypressenpaar mit blühendem Baum auf. Das Repertoire an Blumenpflanzen ist umfangreich, wie die vierte Miniatur zeigt.

Architekturkulisse als Innenraum besteht lediglich aus Ornamentfeldern und geriet dadurch extrem flächig. Anders liegt der Fall bei der Einbeziehung von Außenarchitektur, wofür es leider nur zwei Beispiele gibt. Sie wurde räumlich dargestellt und enthält die bereits genannte Reihe ungewöhnlicher Elemente.

Wenn man von der Vergrößerung des Kopfes absieht, sind die Proportionen der Figuren normal. Gesichter erscheinen fast ausschließlich in Dreiviertelansicht. Die meisten Figuren wirken statisch, in ihrer Haltung und Gestik gibt es kaum Variationen. Die typische Kleidung ist bereits ausführlich beschrieben worden. Auf die Form des großen Kragenaufschlages wird noch einmal verwiesen. Erwähnt werden sollte noch, daß das Gewand trapezförmig ausgestellt ist.

Da es so aussieht, als ob die Ungeschicklichkeiten und Verzerrungen durch die Übermalung bewirkt wurden, kann man von einer ursprünglich sicheren Linienführung sprechen. Die Tendenz zur Stilisierung ist deutlich, das differenzierende Detail wurde aber durchaus beachtet.

Die Beschreibung türkischer Miniaturen aus der Zeit der Herausbildung einer osmanischen Malerei gerät fast automatisch zu einem Vergleich mit der persischen Miniatur der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf Grund der Vorbildwirkung persischer Arbeiten stellen diese einen entscheidenden Bezugspunkt dar. Setzt man nun diesen Maßstab bei den "Mahzan al-asrār"-Miniaturen der Berliner Handschrift an, so scheint es, als ob von den verschiedenen Richtungen persischer Malerei aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Vergleich mit dem Turkmenenstil besonders nahe läge. Der Einfluß südpersischer Miniaturen, angefangen vom Šīrāzer Timuridenstil um die Jahrhundertmitte (- oder

vielleicht bereits mit muğaffaridischen Elementen beginnend<sup>4)</sup> -) bis zu der kommerziellen Variante des Turkmenenstils, ist ja auch eine seit längerem bekannte Tatsache<sup>5)</sup>.

Beispielsweise lassen in den Nižāmī-Illustrationen die flächige Darstellung und die Gliederung des Landschaftshintergrundes, die Baumformen und der Pflanzenteppich am Wasserlauf an turkmenische Vorbilder denken. Abweichende Details wären die spezifische Art der Hügelkonturen und der Variationsreichtum an Blumenpflanzen. Das Fehlen der Wolkenschnörkel und der bizarren Felsformen wurde bereits angemerkt. Dieses Beispiel für die Auswahl und Umwandlung bestimmter Elemente verweist schon auf das erhebliche Maß an Eigenständigkeit der besprochenen Miniaturen. Auch dies gilt wiederum allgemein für die die bisher bekannten frühen türkischen illustrierten Manuskripte, (- abgesehen von einigen, die den kommerziellen Turkmenenstil direkt übernahmen<sup>6)</sup> -). Hierzu gehören u.a.

- 1) Badī' ad-Dīn at-Tabrīzī, Dilsūznāmah, datiert 1455/6 (Osford, Bodleian Library, Ouseley Add. 133)<sup>7)</sup>,
- 2) Kātībī, Kulliyāt (Istanbul, Topkapi Sarayı Müzesi, R. 989)<sup>8)</sup>,
- 3) Kalīlah wa Dimnah, datiert 1495 (Bombay, Prince of Wales Museum, Nr. 5134)<sup>9)</sup>,
- 4) Dihlawī, Hamsah, datiert 1498 (Istanbul; Topkapi Sarayı Müzesi, H. 799)<sup>10)</sup>,
- 5) Šaiḥī, Husrau wa Širīn, datiert 1499 (Uppsala, Universitätsbibliothek, Vet. 86)<sup>11)</sup>,
- 6) Hātīrī, Husrau wa Širīn, datiert 1498/9 (New York, Metropolitan Museum of Art, Nr. 6927)<sup>12)</sup>,
- 7) Šaiḥī, Husrau wa Širīn (Keir Collection; Genf, Musée d'Art et d'Histoire, Pozzi-Collection)<sup>13)</sup>,
- 8) Uzūn Firdausī, Sulaimānāmah (Dublin, Chester Beatty Library, Nr. 406)<sup>14)</sup>.

Für weitere Angaben sei auf die Liste bei Atasoy und Çağman verwiesen<sup>15)</sup>. Ein dort nicht aufgezähltes Manuskript, das aber zu dieser Gruppe gehört, ist

- 9) Aḥmadī, Iskandarnāmah (Leningrad, Institut Vostokovedenija Akad. Nauk SSSR, Leningradskoe otdelenie, C 133)<sup>16)</sup>.

In den Illustrationen jedes dieser Manuskripte vollzog sich die Umwandlung persischer Einflüsse und die Einbeziehung lokaler

Elemente in jeweils anderer Form, so daß die stilistischen Unterschiede zwischen den Miniaturen der verschiedenen Handschriften oft recht groß sind. Deshalb kann es auch nicht erstaunen, daß die Berliner Nizāmī-Illustrationen mit keinem der genannten frühen türkischen Manuskripte in direkte Übereinstimmung zu bringen sind. Sie verkörpern eine zusätzliche Variante des Stils in der Formierungsphase und unterstreichen die ihm innewohnende Tendenz, Elemente der verschiedensten Vorbilder zu verarbeiten. Einzelheiten der hier gewählten Darstellungsweise lassen sich auf den Miniaturen der unter 1) bis 9) aufgezählten Manuskripte wiederfinden.

So gilt Einfachheit und Flächigkeit der Komposition für die meisten dieser Bilder. Aber auch für die äußerst simplifizierten Reihungen und Gegenüberstellungen relativ großer Figuren vor reduziertem Hintergrund gibt es Parallelen, z.B. auf den Illustrationen der Blätter aus dem Šaiḥī-Ms. (Keir Coll. und ehemals Pozzi Coll. - hier Nr. 7). Hinsichtlich Figurenzeichnung und Kleidung bestehen große Ähnlichkeiten mit den Miniaturen des Dilsūznāmah (Nr. 1), während die Gewänder der Personen auf den Illustrationen des Kātibī-Ms. (Nr. 2) etwas abweichen. Begrenzte Ähnlichkeiten weist auch noch die Kleidung der Figuren im Šaiḥī-Ms. (Uppsala - Nr. 5) und im Iskandarnāmah (Nr. 9) auf, so daß man wohl auch hier nach Anknüpfungspunkten für die Rekonstruktion der Frauenkopfbedeckungen suchen muß. Auf den erwähnten Miniaturen werden zumeist Tücher - unter einem Käppchen bzw. unter der Krone oder auch gehalten von einem Band - getragen, deren Formen allerdings differieren.

Die flächig-ornamentale Stilisierung des Innenraumes findet man auf zahlreichen Illustrationen der aufgezählten Handschriften, gelegentlich auch in Kombination mit einer mehr räumlich wiedergegebenen Außenarchitektur. Hinsichtlich dieser Art von Architekturdarstellung stehen die Miniaturen des Dihlawī- und des Hātifī-Ms. (Nr. 4, 6) dem Berliner Nizāmī-Ms. besonders nahe. Die konkreten Formen der beiden Gebäude auf den "Maḥzan al-asrār"-Illustrationen finden jedoch keine Parallele. Das liegt sicher daran, daß es sich in dem einen Fall um ein Wohngebäude mit Elementen westlicher Architektur und bei dem anderen möglicherweise sogar um eine christliche Kirche handelt. Bauten ähnlichen Typs

kann man auf späteren Miniaturen häufig dann antreffen, wenn europäische Architektur gemeint ist, so auf einer Darstellung Belgrads aus dem Sulaimānāmāh des Ārifī, datiert 1558 Istanbul, Topkapi Sarayı Müzesi, H. 1517, fol. 108 b)<sup>17)</sup>.

Jenes bereits mehrmals erwähnte Mauerband, das auf der ersten und auf der dritten Miniatur an Außenarchitektur und auf der zweiten zwischen den Hintergrundornamenten auftaucht, scheint ansonsten keine Entsprechung zu besitzen. Zur Begrenzung von Ornamentflächen eingesetzt, paßt es sich diesen in der Funktion zwar an, unterscheidet sich aber durch seine dreidimensionale Wirkung doch grundlegend von der üblichen Wanddekoration auf Miniaturen. Über die Herkunft dieses Mauerbandes können nur Vermutungen geäußert werden.

Denkt man sich mehrere dieser "Bänder" zusammengesetzt, würde der optische Eindruck demjenigen nahekommen, den das Diamant-Bossenwerk der italienischen Renaissance hervorruft<sup>18)</sup>. Es könnte sich also um eine Abstraktion der optischen Wirkung dieser Art von Mauerdekor handeln.

Andererseits läßt die Darstellung auch an einen Sägefries denken<sup>19)</sup>. Diese Variante gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich die Bedeutung des Sägefrieses für die christliche Architektur des Balkans - besonders im 14. und 15. Jahrhundert - vergegenwärtigt<sup>20)</sup>. In Verbindung mit dem Gebäude auf fol. 120 a, dessen Vorbild vermutlich eine kleine Hallenkirche war, würde der Fries auf Einflüsse der ostslavisch-byzantinischen Architektur verweisen.

Nicht auszuschließen ist auch, daß der Maler der "Mahzan al-asrār" - Illustrationen sich nicht von der Architektur, sondern von Darstellungen des Sägefrieses in der byzantinischen Malerei<sup>21)</sup> bzw. von vergleichbaren illusionistischen Ornamentbändern anregen ließ<sup>22)</sup>. Da diese ebenso wie der Sägefries Allgemeinut der byzantinisch-ostslavischen Kunst waren, lassen sich aus der Einbeziehung eines solchen Elements keine Rückschlüsse auf eine genauere Lokalisierung und zeitliche Fixierung der Berliner Nizāmī-Illustrationen ziehen. Hinzu kommt, daß sich für die türkische Malerei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in der auch diese Miniaturen entstanden sein müssen, sowieso noch keine klare Entwicklungslinie abgezeichnet hat. Von der geringen

Zahl der erhaltenen Manuskripte ausgehend, gewinnt man den Eindruck, daß jede zu illustrierende Handschrift einen Neubeginn bedeutete. Auf alle Fälle bestätigen die Berliner Nizāmī-Miniaturen, daß bei den wiederholten Ansätzen zur Herausbildung einer türkischen Miniaturtradition neben dem persischen Vorbild die Kunst der Völker in den vom Osmanischen Reich eroberten Territorien und daneben wohl auch - bei der räumlichen Architekturdarstellung - Einflüsse der italienischen Malerei eine Rolle gespielt haben.

#### Anmerkungen

- 1) vgl. Titley, N.: A Fourteenth-Century Khamseh of Nizāmī. In: British Museum Quarterly, Vol. XXXVI (1971/2). S. 8-11, Pl. II, III; Titley, N.: Miniatures from Persian Manuscripts. London 1977. Pl. 36; Grube, E. J.: The Kalīla wa Dimnah of the Istanbul University Library and the Problem of Early Jalairid Painting. In: Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie. Archäologische Mitteilungen aus Iran, N. F., Ergänzungsband. Berlin 1979. S. 502; Hillenbrand, R.: Imperial Images in Persian Painting. Edinburgh 1977. Nr. 125, S. 59.
- 2) vgl. Stehoukine, I.: Les peintures des manuscrits timurides. Paris 1954. Pl. II, III (dort auch Abbildungsnachweis S. 33); Walzer, S.: The Töpkapu Saray Manuscript of the Persian Kalīla wa Dimna (dated A. D. 1413). In: Paintings from Islamic Lands. Ed.: R. Pinder-Wilson. Oxford 1969. S. 74, 75; Arts of Islam (Catalogue). London 1976. Nr. 543, S. 333.
- 3) vgl. Dārāb, Gh. H.: Makhzanol Asrār. The Treasury of Mysteries of Nezāmī of Ganjeh. London 1945. S. 202 ff.
- 4) vgl. Grube, E. J.: The Miniatures in Ahmedi's Iskandar-nama in the Marciana Library in Venice and the Origins of Ottoman Painting. In: VI. Internationaler Kongreß für Türkische Kunst, München 1979. Kurzfassungen der Kongreßreferate. S. 46-47.
- 5) vgl. z.B. Atasoy, N. und F. Çagman: Turkish Miniature Painting. Istanbul 1974. S. 19 oder Atil, E.: Turkish Arts of the

Ottoman Period (Freer Gallery of Art. Exhibition Catalogue).  
Washington 1973. S. 13.

- 6) zB. <sup>c</sup>Assār, Mihr wa Mustarī (Istanbul, Topkapı Sarayı Müzesi, H. 3563), vgl. Stchoukine, I.: Un manuscrit illustré de la bibliothèque de Bayazid II. In: Arts Asiatiques, Vol. XXIV (1971). S. 9-22 oder Ahmadī, Iskandarnāmah (Istanbul, Topkapı Müzesi, H. 679), vgl. Stchoukine, I.: La peinture turque d'après les manuscrits illustrés, I<sup>er</sup> partie. Paris 1966. S. 49 f; vermutlich auch ein weiteres Iskandarnāmah Ahmadīs, Gotha, Forschungsbibliothek, T 186, vgl. Pertsch, W.: Die türkischen Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Wien 1864. S. 166.
- 7) vgl. Stchoukine, I.: Miniatures turques du temps de Mohamed II. In: Arts Asiatiques, Vol. XV (1967). S. 47-50.
- 8) vgl. Çağman, F.: Sultan Mehmet II Dönemine ait bir miniatürlü yazma: Külliyyat-i Kātibī. In: Sanat Tarihi Yıllığı, Vol. VI (1975). S. 334-346.
- 9) vgl. Stchoukine, I.: La peinture turque, S. 46 f, Pl. III,
- 10) vgl. ebenda, S. 47, Pl. IV.
- 11) vgl. Lamm, C. J.: Miniatures from the Reign of Bāyazīd II in a Manuscript Belonging to the Uppsala University Library. In: Orientalia Suecana, Vol. I (1952). S. 95-114.
- 12) vgl. Bulletin of the Metropolitan Museum of Art, Autumn, Vol. LXXIII (1978), S. 47.
- 13) vgl. Meredith-Owens, G. M.: Ottoman Turkish Painting. In: Keir Collection. Islamic Painting and the Arts of the Book. London 1976. IV 1, 2, Pl. 96;  
Robinson, B. W.: Miniatures Persanes. Donation Pozzi. Genève 1974. Nr. 243, 244.
- 14) vgl. Minorsky, V.: The Chester Beatty Library. A Catalogue of the Turkish Manuscripts and Miniatures. Dublin 1958. S. 9, Pl. 2; Grube, E. J.: Welt des Islam. Gütersloh 1968. Abb. 137.
- 15) vgl. Atasoy, N. und F. Çağman: a.a.O., S. 83-92.

- 16) vgl. Nuriachmetov, A. Ch.: "Iskandar-name" Achmadi v rukopisnych sobranijach Leningrada. In: Kratkie soobščeniya Instituta Narodov Azii Akad. Nauk SSSR, Vol 69 (1965). S. 136-151 (ohne Abb.); an dieser Stelle sei dem Institut für Orientalistik der Akad. d. Wiss. der UdSSR, Leningrader Abteilung, für die Möglichkeit gedankt, Einsicht in dieses Manuskript zu nehmen.
- 17) vgl. Fehér, G.: Türkische Miniaturen. Budapest 1976. Taf. VIII.
- 18) vgl. Chastel, A.: Italienische Renaissance. Die Ausdrucksformen der Künste in der Zeit von 1460 bis 1500. München 1966. S. 53 f, Abb. 55, 56, 71.
- 19) Wichtige Hinweise zu diesem Problem verdanke ich Frau Plaeschke und Herrn Doz. Dr. Nickel.
- 20) Genannt werden sollen hier nur wenige Beispiele, so eine Reihe von Kirchen in Nessebar, beginnend mit dem 9. Jahrhundert, besonders jedoch die Pantokratorkirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts - vgl. Tschilingirov, A.: Christliche Kunst in Bulgarien. Berlin 1978. Abb. 154; die Apostelkirche in Saloniki, um 1312 - vgl. Rice, D. T.: Arts of the Byzantine Era. London 1977. Abb. 229; die Marienkirche in Ochrid, Ende 13. Jahrhundert - vgl. ebenda, Abb. 189.
- 21) vgl. die Darstellung eines Sägefrieses an der Oberkante einer Mauer in einem byzantinischen Manuskript des 11. Jahrhunderts bei Beckwith, J.: Early Christian and Byzantine Art. Harmondsworth 1970. Abb. 206.
- 22) vgl. das Beispiel einer Wandmalerei vom Ende des 12. Jahrhunderts, ebenda, Abb. 237; oder auch ein Mosaik aus einer Kirche in Konstantinopel, 1315 - 1320, bei Tjashelow, W. und O. Sopoziński: Kunst des Mittelalters. Dresden 1976. Abb. 62.

مردم ترا بر سر این کار داشت	حل ترا خورد با دار داشت	میش خورد و میش براحت نکرد	کم خورد و بسیاری داشت نکرد
بگذرد ازین زینک الما نوب	فرض تو از قسه بودا نکیب	کاش نمودی گشت نرستانه	مرض ترا عقل بیان داده اند
از یک بد بزرگه یک دیگر کند	برید و یکی که درین محض اند	از یک بد بزرگه نرستانه کند	بستم از آن پیشه که پیشه کند
رو بکل با زن کالاسته بود			سود فروش که این جان بود
کلیده سالی که داشتی			بتم آویز بر پیره داشتی
فست و نمون رنگه ز این گرفت			کینه بری چند شکری نمود

حکایت پستار و فرسنگ

نواب دروالمو سردر کشید	سج توایش می کرد سود	دیده هم زود چو سار گرفت	کینه بری چند شکری نمود
اندوان یکه عنایت پیرد			فستق آن کرک جود بودند
پهرش اودنت رو با کلاه			یک روان خواب غیبت بود
وقت بزرگ مکل گفتن است			سه کورین راه کند خوابگاه
			بیز نظای سر اگر خوش است

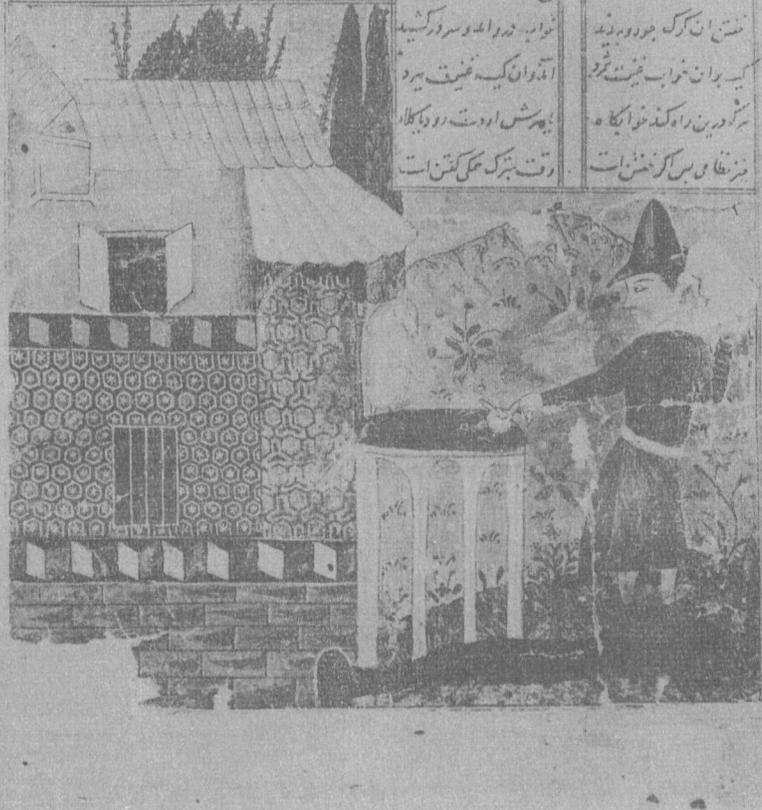


Abb. 1 : fol. 117 a



Abb. 2 : fol. 118 a



پیره ترا که سر کل در کند این دو پد بد نام کن حدیث روح گرفت زنده افزون برند ای علم خضر خرای کین باید شان کات تا اندازد جیزه نیز بر او خردش در جن باغ بو کین شکست	طرح تر از غصه دل بر کند سیکندش بر چون حدیث با فلک این رفقه بر چون وی بنفش روح دعای کین خاموشی من قوی او ازده کوی چرا پرده اغسر تا و جبهه گرسنه بر آرم پیم خاموشیم بنگر خاموشی این صد گم و بار کویم ستیگی ز آنک یک گنجی در کوی برار	حال جهان من کس را من کین من بجهت بیون که درون بر سخن تازه ترا باغ روح دل که گذار و سپری با او ماند حقه بر او ازده ترکیب در بود آزلب و گسادی بیوس خبر بر آرم گسادی بر آرم	نام روز ما سودا سنس کین نشکم او بشکم افزون نام سکه و برینه مواصبات فرج از مشرب داد او بکند یوشان انگشت تو در جن شکش چون ایک جو بر کرد کرد تو خوش پیل با از در آمد بگفت یک سخن بنفشه شکش کین خانه من بر سر مادی بر آرم
---	---	--	---



من که در معینم از فید کاه خطبه بر پر بام فرزیدن گت برج که در سوزن فریادینت	سینه کیکان خورم از دینت مکم بر او از ده بیون گت بیج سر از جبهش از دینت	خون تو در زخم زبانی تمام هیج که بر ایک خیزد از دست بویکش آواره انظم بلند	گرم نوزد موا رسین ایلاه خنده آواره نورین است آب بر حقای سوزی ترشید
--	--	--	--

Abb. 3 : fol. 123 a





سلام داد هر چه است  
 بجزین رویگان خوابی در  
 درخشش که هر چه که بود  
 بجزین رویگان خوابی در  
 کشته آن که غلبه بود  
 کهن و شیدای قهر بود  
 به درخشش پیش کی در قلمبر  
 درخشش تا ناله غمناک

ایران برین پستان در  
 اعلای با پسران - سو بار  
**تفصیح افندی حسرت ز یاد**  
 در آن غم با غم آن وقت  
 کی در وقت را بر روی کینه  
 جان نریا در دستا نیر بود  
 پس در شاه زاده چون این  
 بر هر کس در آن غمناک

چون کهن را  
 کجا در پیشین غم نوزد  
 بجزین رویگان خوابی در  
 کز نوزد برید آن پسر بود  
 کجا در پیشین غم نوزد  
 بجزین رویگان خوابی در  
 کز نوزد برید آن پسر بود

کشت ایس از قلمبر جان  
 بر این بزم غمناک نوزد کت

سعدت که برش برکت  
 سوزم بر روی شویا زاران

بر آن کهن بجزین رویگان  
 شویا در غمناک نوزد کت

Abb. 4 :  
 fol. 127 a

Magdalena Stooß

MODELLE VON SPEICHERHOFEN IN PRIVATGRABERN DER ERSTEN  
ZWISCHENZEIT UND DES MITTLEREN REICHES

Bildliche Darstellungen von Speicherhöfen zur Getreidebevorratung sind in zahlreichen Gräbern des Alten bis Neuen Reiches erhalten. Dagegen finden sich Speicherhof-Modelle nur während der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches, in einer Zeit, in der auch die literarischen Zeugnisse besonders auf die Bedeutung von Getreidevorräten hinweisen. Das ausreichende Vorhandensein von Korn als Grundnahrungsmittel und als Rohstoff zur Weiterverarbeitung sicherte die Existenz der gesamten Gesellschaft. Die Bevorratung von Getreide erfolgte im Hinblick auf Produktion und Konsumtion des kommenden Jahres bis zur nächsten Ernte und als Reserve für mögliche Notzeiten. Gerade in Zeiten nach Mißernten spielten Kornreserven eine große Rolle, um die Hungersnot zu lindern. Nicht nur Naturkatastrophen, auch die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten Einfluß auf die Ernährungssituation der Bevölkerung Altägyptens. Während der politischen Unruhen am Ende des Alten Reiches wurden die Kornreserven vernichtet und die Menschen hungerten.

So heißt es in den Mahnworten des Ipu-wer:

" Es ist doch so: das Korn ist überall zugrundegegangen; der Kleider, Wohlgerüche und des Öles ist man entblößt. Alle Leute sagen: 'es gibt nichts mehr'. Der Speicher ist kahl und der ihn bewachte, liegt ausgestreckt auf der Erde."<sup>1)</sup>

Die Speicher sind leergeraubt worden, und da nirgends neues Getreide angebaut wurde, gibt es nichts mehr zu essen. Der früher hungerte, besitzt nun einen Kornvorrat, den er sich aus dem Besitz der bisher Herrschenden geschaffen hat.

" Sehet, wer kein Brot hatte, besitzt jetzt eine Scheune; (aber) womit sein Speicher versehen ist, das ist die Habe eines andern. ...Sehet, wer kein Korn hatte, besitzt jetzt Scheunen; wer sich Kornspenden holte, läßt sie jetzt selbst austeilen."<sup>2)</sup>

Die Hungersnot war damit nicht beseitigt, daß das noch vorhandene Korn den Besitzer gewechselt hatte.

Auch aus dem Mittleren Reich kennen wir Nachrichten über Hungersnöte. So schildert Ameni in seiner Biographie Maßnahmen, mit denen er den Auswirkungen von Mißernten entgegentreten zu können glaubte.

"Keinen Notleidenden gab es während meines Lebens und keinen Hungernden zu meiner Zeit. Als Jahre der Hungersnot gekommen waren, da pflügte ich alle Äcker des Oryx-Gaues bis zu seiner südlichen und nördlichen Grenze. Ich ernährte seine Bewohner und schaffte seinen Lebensunterhalt, so daß kein Hungernder in ihm war. Ich gab der Witwe wie der Ehefrau, und bei keiner Verteilung zog ich den Erwachsenen dem Kinde vor. Dann traten reiche Nile ein, Spender von Gerste und Weizen, Spender von allen Dingen; aber ich trieb die Steuerrückstände des Ackers nicht ein."<sup>3)</sup>

Ameni erhob so den Anspruch, die Bevölkerung seines Gaues während der Hungersnot versorgt zu haben. Nach seinen Angaben verlangte er das ausgegebene Getreide auch dann nicht wieder, als die Ernten besser ausfielen.

Eine besondere Stellung unter den Gaufürsten seiner Zeit beanspruchte Anchtifi von el-Mi<sup>c</sup>alla. Seine Grabinschrift behauptet, daß er nicht nur seinen Gau, sondern auch weitere Gebiete Ober- und Unterägyptens gegen entsprechendes Entgelt mit Getreide belieferte<sup>4)</sup>. Er rühmte sich einer auf Kornreserven beruhenden ökonomischen Macht, die er zu einer Erweiterung seines politischen Einflusses benutzte. Die Auswirkungen dieser durch zu niedrige oder zu hohe Nilüberschwemmungen hervorgerufenen Hungersnöte wurden von den gesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst. In Zeiten mangelnder staatlicher Einheit waren die Auswirkungen am größten, da die einzelnen Gaufürsten nur mit Mühe in der Lage waren, die Not in ihren eigenen Gebieten zu lindern. Dem zentralisierten Staat war es eher möglich, Getreidereserven in größerem Maßstab anzulegen und so einen Ausgleich zwischen den einzelnen, unterschiedlich betroffenen Gebieten Ägyptens zu schaffen.

Die Gaufürsten der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches rühmten sich nicht nur in den Grabinschriften ihrer großen Speicheranlagen für Getreide, sie waren ebenso bestrebt, Vorsorge für alle Eventualitäten des jenseitigen Lebens zu treffen. So finden sich in ihren Gräbern neben Darstellungen zahlreiche, meist hölzerne Modelle von Speicherhöfen, die die Garantie bieten sollten, daß der Grabinhaber und mit ihm seine Familie sowie

seine Untergebenen im jenseitigen Leben keine Not litten. Diese Modelle geben uns die Möglichkeit, einen Einblick in den Aufbau der Speicheranlagen dieser Zeit zu gewinnen. Sie haben eine Grundfläche von etwa 20 mal 20 cm bis zu etwa 60 mal 80 cm. Im Hof und in den einzelnen Kornkammern sind häufig Körnerreste von Gerste und Weizen erhalten. Auf den ersten Blick scheinen fast alle Modelle den gleichen Aufbau zu besitzen: einen quadratischen bis rechteckigen Grundriß sowie einen von einer Mauer mit dreieckigen Erhöhungen in den Ecken umgebenen und durch eine Tür betretbaren Hof. Abgesehen von diesen allgemeinen Übereinstimmungen treten wesentliche Unterschiede auf. In den einzelnen Höfen befinden sich zwei völlig verschiedene Arten von Getreidespeichern. Die einzelnen Speicherabteile besitzen ein flaches Dach mit einer Einschüttöffnung oder sind nach oben offen. In den geschlossenen Räumen wird das Getreide durch Luftentzug konserviert<sup>5)</sup>. Für diese Art der Lagerung unter Kohlendioxidatmosphäre ist trockenes Getreide die unbedingte Voraussetzung. Das spezielle Klima Ägyptens bewirkte eine verhältnismäßig starke Trocknung des Getreides und setzte dieser Aufbewahrungsart keine Hindernisse entgegen. Es ermöglichte ebenso durch seine niedrige Luftfeuchtigkeit eine Haufenlagerung in nach oben offenen Räumen.

Die geschlossenen Getreidespeicher befinden sich an einer Seite des Hofes, zum Beispiel auf der der Eingangstür gegenüberliegenden. Die Lage der Tür - links<sup>6)</sup>, rechts<sup>7)</sup> oder in der Mitte<sup>8)</sup> - ist beliebig. Die Anzahl der Kornspeicher beträgt drei oder vier. Die Einschüttlöcher bilden kleine runde oder rechteckige Öffnungen im Dach. Die Entnahmeluken an der Vorderseite der Speicher sind meist aufgemalt, manchmal aber auch in Holz ausgeführt, und in Rahmen vertikal verschiebbar. Die Treppe zum Speicherdach führt rechts<sup>9)</sup> ( Abb. 1 ) oder links<sup>10)</sup> an einer Außenwand hoch, bzw. sie befindet sich zwischen Seiten- und Speicherwand<sup>11)</sup>. Manchmal liegen die Kornkammern an der rechten Außenwand, und gegenüber der Tür führt die Treppe zum Speicherdach<sup>12)</sup>. In einem Speicherhof dieser Art steht auf dem Dach der Kornkammern eine kleine rechteckige Schutzhütte, die auf einer Seite offen ist und Schutz für die Figur eines höheren Aufsehers bietet<sup>13)</sup>.

Bei einer weiteren Art der Speichhöfe befinden sich je drei oder vier Kornkammern links und rechts der Eingangstür an den

gegenüberliegenden Wänden<sup>14)</sup> ( Abb. 2 ). In der Mitte bleibt ein relativ schmaler Korridor frei. Die Treppe liegt am Rande des Ganges und führt immer nur auf eine Seite der Speicher. Ist die Anzahl der Kornkammern auf den jeweiligen Seiten unterschiedlich, dann ist die Tür in der Wand, an der weniger Speicher liegen<sup>15)</sup>.

Bei den Speicherhöfen mit den offenen Abteilungen finden sich die gleichen Varianten der Verteilung im Hof wie bei den geschlossenen. Sie liegen ebenfalls an einer oder an zwei Seiten der Ummauerung. Befinden sich die Speicherabteile der Tür gegenüber, führt die Treppe zum Einschütten an der Zwischenwand hoch<sup>16)</sup>. Die Wände der Kornabteile sind zum Teil so niedrig, daß eine Treppe nicht erforderlich ist. Das Getreide wird gleich über die Wand hinweg eingeschüttet<sup>17)</sup>. Die offenen Abteile können auch in einer Art Doppelreihe voreinander liegen<sup>18)</sup> ( Abb. 3 ). Vom Hof aus führt dann eine Tür in einen Speicherraum der ersten Reihe. Von diesem geht eine Treppe auf eine verbreiterte Zwischenwand, wo das Getreide eingeschüttet wird. Die einzelnen Räume sind untereinander durch Türen verbunden, damit das Korn wieder entnommen werden kann. Allerdings ist es bei dieser Raumanordnung nicht zu jeder beliebigen Zeit möglich, aus jedem Raum Getreide zu entnehmen. Die vorderen Räume müssen erst geleert sein, bevor die hinteren zugänglich sind. Wie bei den geschlossenen Speichern können auch hier je zwei<sup>19)</sup>, drei<sup>20)</sup> oder vier<sup>21)</sup> Kornabteile an zwei gegenüberliegenden Seiten der Ummauerung liegen.

Die bis jetzt genannten Speicherkomplexe enthalten jeweils nur einen Hof und mehrere Speicher. Als weitere Variante sind noch Modelle erhalten, bei denen direkt neben den Speichern zusätzlich mehrere Räume nachgestaltet sind. In ihnen wird neben dem üblichen Getreidemessen und Registrieren Brot gebacken und Bier gebraut<sup>22)</sup>. Beide Arten der Getreideaufbewahrung - geschlossen oder offen - finden auch nebeneinander in einem Hof Verwendung<sup>23)</sup>. Jeweils eine Treppe führt zu den offenen Abteilen bzw. zum Dach. In einem der offenen Abteile befindet sich die Entnahmeöffnung für eine geschlossene Kornkammer. Diese kann nur dann entleert werden, wenn die offene Kammer leer ist.

Die bis jetzt genannten Speicherhöfe sind einander mehr oder weniger ähnlich gestaltet. Ein Modell, das sich jetzt im Museum

von Kairo befindet, weicht in seiner Form von dem Bekannten ab<sup>24)</sup> ( Abb. 7 ). Ein schmaler rechteckiger Behälter steht auf einer niedrigen Basis. An seiner Längsseite sind fünf tonnengewölbte Speicher mit Backenmauern und Öffnungen aufgemalt. In der Basis sind Entnahmeöffnungen für jeden aufgemalten Speicher eingearbeitet. Zum Einschütten des Getreides führt an einer Schmalseite des Behälters eine Treppe mit fünf Stufen zu einer rechteckigen Öffnung. Der gesamte Innenraum des Behälters ist nach oben offen und ungliedert. In den aus Holz hergestellten Speichermodellen der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches besitzen die einzelnen Speicherabteile, unabhängig davon ob sie geschlossen oder offen sind, einen quadratischen bis rechteckigen Grundriß und einen geraden Mauerabschluß bzw. ein gerades Dach<sup>25)</sup>.

Einen ganz anders gearteten Aufbau eines Speicherhofes zeigt ein Modell der Colman-Collection<sup>26)</sup> ( Abb. 4 ), das nicht aus Holz sondern aus Ton besteht. In ihm liegen an einer Längsseite fünf kuppelgewölbte Silos mit je einer kleinen runden Öffnung in der Spitze und einer Entnahmeluke im vorderen Teil. Diese Art der Kornbevorratung läßt sich archäologisch noch im Neuen Reich nachweisen. Für die vorher genannten Speicherformen ist der archäologische Nachweis für ihre Verwendung speziell für Getreide schwieriger. In rechteckigen Räumen wurden die vielfältigsten Dinge aufbewahrt und Getreidereste liefern nur selten ein eindeutiges Indiz.

Ein nicht uninteressanter Vergleich läßt sich zwischen den Speichermodellen und den Wandmalereien in den Privatgräbern der gleichen Zeit ziehen. In der Grundgestaltung übereinstimmend sind zum Beispiel das Ton-Modell der Colman-Collection und eine Darstellung im Khetygrab in Beni Hasan<sup>27)</sup> ( Abb. 5 ). Natürlich muß dabei die spezifisch ägyptische Darstellungsweise (geradansichtig - vorstellig) beachtet werden. So ist die Außenmauer mit ihren dreieckigen Überhöhungen nur im oberen Teil des Komplexes wiedergegeben, und die Eingangstür ist neben die kuppelförmigen Speicher der unteren Reihe gezeichnet.

Ein Modell mit geschlossenen Speichern scheint bei der zeichnerischen Wiedergabe eines Vorratshofes im Grab des Amenemhet in Beni Hasan zum Vorbild gedient zu haben<sup>28)</sup> ( Abb. 6 ). Der ägyptischen Darstellungsweise entsprechend ist die Treppe zur Ver-

deutlichung vor den Komplex gerückt; die Tür befindet sich scheinbar auf dem Dach der vorderen Speicherreihe. Allerdings hat einer der Speicher ein Tonnengewölbe, was bei den Modellen nicht vorkommt. Ein Anklang an die Modelle mit den geschlossenen Speichern besteht ebenfalls bei den Darstellungen im Grab des Khnemhotp in Beni Hasan<sup>29)</sup> und im Sebkhoptgrab<sup>30)</sup>. Bei einfachen Speicherreihungen ohne sichere Hofanordnung läßt sich der Vergleich nicht ziehen<sup>31)</sup>. Hier sind auch immer kuppelgewölbte Silos wiedergegeben, die in den Holzmodellen nicht vorkommen.

Die verschiedenen Modelle und Darstellungen von Speichern zeigen für die 1. Zwischenzeit und das Mittlere Reich im wesentlichen drei Arten von Einzelspeichern:

- Rechteckspeicher mit flachem Dach,
- Rechteckspeicher nach oben offen und
- kuppelförmige Speicher.

Dabei finden sich kuppelförmige Speicher in den Tonmodellen beziehungsweise bildlichen Darstellungen, Rechteckspeicher bei Holzmodellen und Darstellungen, dagegen offene Speicher nur in den Holzmodellen. Diese Unterschiede dürften zum Teil vom verwendeten Material - Holz oder Ton - abhängig sein.

Die Anordnung der Einzelspeicher im Hof unterliegt ebenfalls bestimmten Grundsätzen. Sie sind an einer oder an zwei gegenüberliegenden Seiten aufgereiht. Hierbei ist meist nur eine Speicherart im jeweiligen Hof vorhanden, selten ist ein Wechsel zu sehen.

Aus diesen verschiedenen Formen von Einzelspeichern und Hofanlagen kann man auf die tatsächlichen Getreidespeicher der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches schließen. Über die Größe der einzelnen Höfe und ihre Anzahl läßt sich damit allerdings nichts aussagen. Die literarischen Zeugnisse dieser Zeit heben, wie wir gesehen haben, die Notwendigkeit der Bevorratung und Reservehaltung von Getreide ständig hervor und bezeugen so, welche große Rolle die Kornspeicher spielten.

#### Anmerkungen

- 1) Ermann A.: Die Literatur der Ägypter. Leipzig 1923. S. 138
- 2) ebenda. S. 142/143

- 3) Roeder, G.: Aus dem Leben vornehmer Ägypter. Voigtl. Quellenb. Bd. 17. Leipzig 1912. S. 54
- 4) Schenkel, W.: Memphis - Herakleopolis - Theben. Die epigraphischen Zeugnisse der 7. - 11. Dynastie Ägyptens. Ägyptolog. Abhandlungen 12. Wiesbaden 1965. S. 54
- 5) Herrmann, J.: Lehrbuch der Vorratspflege. Deutscher Landwirtschaftsverlag 1963. S. 811/812
- 6) Schäfer, H.: Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des Alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-Re. Ausgrabungen der DOG in Abusir 1902-1904. II. Leipzig 1908. Abb. 169  
Wreszinski, W.: Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Leipzig 1915. Taf. 87 b
- 7) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 12 a, 12 b  
Neville, E.: The XIth dynasty temple at Deir el-Bahari I. London 1907. pl. IX  
Garstang, J.: Burial cust. Fig. 120
- 8) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 13 c
- 9) Wreszinski, W.: Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte I. Leipzig 1915. Taf. 87 b
- 10) Neville, E.: The XIth dynasty temple at Deir el-Bahari I. London 1907. pl. IX
- 11) Garstang, J.: Burial cust. Fig. 44
- 12) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 11 a  
Petrie, W./Brunton, G.: Sedment I. London 1924. pl. XVII 7
- 13) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 13 d
- 14) ebenda. pl. 10 a  
Garstang, J.: Burial cust. Fig. 60
- 15) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 9 c
- 16) Daressy, M.: Fouilles de Deir el Bircheh 1897. ASAE I. 1900. S. 17 - 43. Fig. 1
- 17) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 14 b
- 18) ebenda. pl. 11 b
- 19) ebenda. pl. 13 a

- 20) Garstang, J.: Burial cust. Fig. 76
- 21) ebenda. Fig. 121
- 22) Breasted, J.: Eg. serv. stat. pl. 38 a
- 23) Schäfer, H.: Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des Alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-Re. Ausgrabg. der DOG in Abusir 1902-1904. II. Leipzig 1908. Abb. 94
- 24) Vandier, J.: Mo<sup>c</sup>alla. La tombe d'Ankhtifi et la tombe de Sébekhotep. Bibliotheque d'Etude T. XVIII. le Caire 1950. Fig. 56
- 25) Die Bemalung des in Anmerkung 24) genannten Modells deutet auf tonnengewölbte Bedachung, der Behälter selbst weist einen geraden Abschluß auf.
- 26) Blackman, A.: A painted pottery model of a granary. JEA 6. 1920. S. 206-208. pl. XIX, XX
- 27) Newberry, P.: Beni Hasan II. London 1893/94. pl. XVII
- 28) Newberry, P.: Beni Hasan I. London 1893/94. pl. XIII
- 29) ebenda. pl. XXIX
- 30) Lansing, A.: The Museum's Excavations at Lisht. The Egyptian Expedition 1931-32. Sect. II of the BMMA. New York April 1933. S. 3-22. Fig. 16
- 31) Davies, N.: The tomb of Antefoker, vizier of Sesostris I. and of his wife, Senet (No. 60). The Theban tombs series. London 1920. pl. XV
- Vandier, J.: Mo<sup>c</sup>alla. La tombe d'Ankhtifi et la tombe de Sebekhotep. Bibliotheque d'Etude T. XVIII. Le Caire 1950. S. 115
- Wreszinski, W.: Von Kairo bis Wadi Halfa. Schriften der Königsberger gelehrten Gesellschaft. 4. Jahr. Geisteswiss. Kl. Heft 2. Halle 1927. Taf. 35

#### Abkürzungen

Breasted, J.

Egyptian servant Statues. The Ballingen Series XIII. Pantheon Books 1948

Garstand, J.

The burial customs of ancient Egypt. London 1907

### Abbildungen

- 1 Speichermodell mit geschlossenen Speichern  
Holz. Berlin Inv. Nr. 17548  
nach: Wreszinski, W. Atlas zur altägypt. Kulturgeschichte I.  
Leipzig 1915. Taf. 87 b
- 2 Modell mit geschlossenen Speichern  
Holz. 62 mal 48 cm. 9.-11. Dyn. Kopenhagen Glyptothek Ny  
Carlsberg A 515  
nach: Breasted, J. Eg. serv. stat. pl. 10 a
- 3 Modell mit offenen Speichern  
Grab des Meketre<sup>C</sup>. Theben 280. Holz. Länge 74 cm. 11. Dyn.  
New York Metrop. Mus. 20.3.11  
nach: Winlock, H. Models of daily life in ancient Egypt from  
the tomb of Meketre at Thebes. Cambridge 1955. Taf. 20 unten
- 4 Speichermodell  
Ton. wahrscheinlich Töd. aus dem Handel. 30,7 mal 21,6 cm.  
Collection of J. J. Colman  
nach: Blackman, A. A painted pottery model of a granary.  
JEA 6. 1920. S. 206-208. pl. XIX oben
- 5 Speicherhof  
Grab des Khety. Beni Hasan 17. Mittleres Reich  
nach: Newberry, P. Beni Hasan II. London 1893/94. pl. XVII
- 6 Speicherhof  
Grab des Amenemhet. Beni Hasan 2. 12. Dyn.  
nach: Newberry, P. Beni Hasan I. London 1893/94. pl. XIII
- 7 Speichermodell  
Holz. Museum Kairo  
nach: Vandier, J. Mo<sup>C</sup>alla. Bibliotheque d'Etude T. XVIII.  
Le Caire 1950. Fig. 56

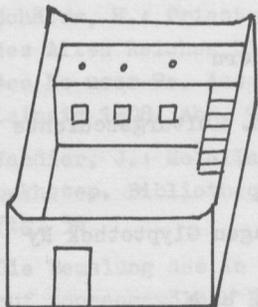


Abb. 1

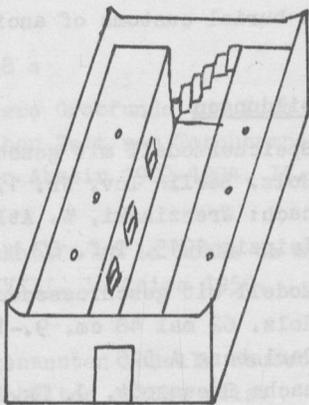


Abb. 2

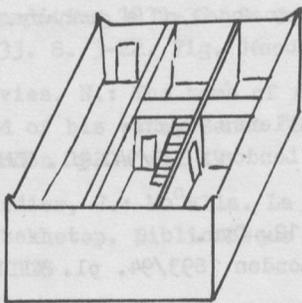


Abb. 3

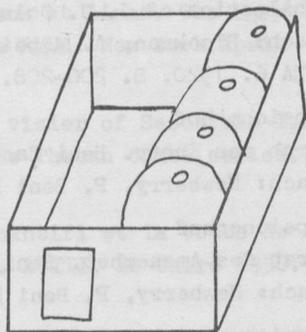


Abb. 4

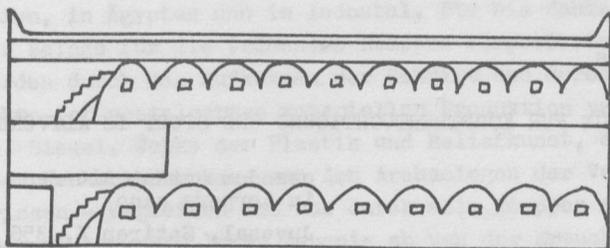


Abb. 5

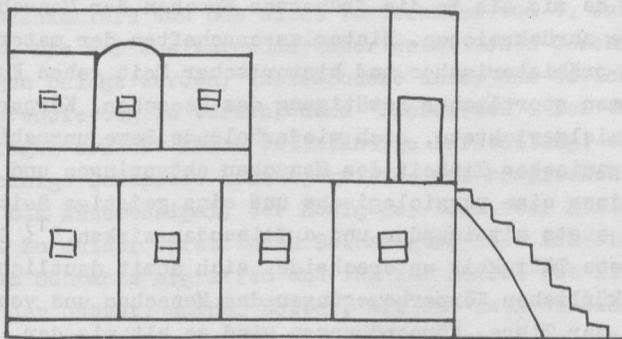


Abb. 6

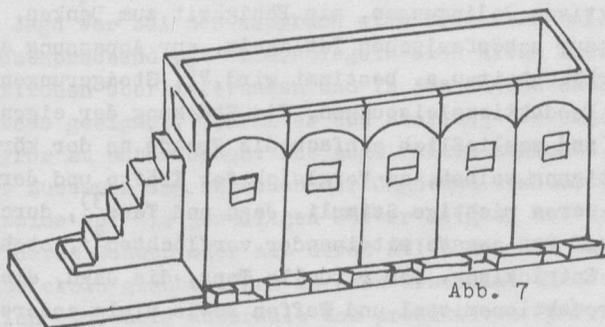


Abb. 7



Joachim Voos

EINIGE BELEGE FÜR KÖRPERERTÜCHTIGUNG UND SPORT IN ALT VorderASIE

orandum est ut sit mens sana  
in corpore sano

Juvenal, Satiren X, 356

Die Erforschung des Ursprungs und der Anfänge von Körperkultur und Sport, die heute wichtige Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind, ist ohne die Forschungsergebnisse der Archäologie nicht denkbar, da sie bis in die frühesten Epochen der Menschheitsgeschichte zurückreichen. Hinterlassenschaften der materiellen Kultur aus prähistorischer und historischer Zeit geben Kunde über frühe Formen sportlicher Betätigung des Menschen. Körperübungen sind "zielgerichtete, sich wiederholende Bewegungsabläufe, die der organischen Einheit des Menschen entspringen und im monistischen Sinne eine physiologische und eine geistige Seite aufweisen, die stets miteinander und aufeinander wirken."<sup>1)</sup> Diese zielgerichtete Tätigkeit unterscheidet sich somit deutlich von den unwillkürlichen Körperbewegungen des Menschen und von den Bewegungen der Tiere. Körperübungen sind so alt wie der Mensch als biologisches und soziales Wesen selbst, und "die Entstehung der Körperübungen kennzeichnet damit einen Prozeß, der von den objektiven Bedingungen des materiellen Lebens und von menschlich-subjektiven Bedingungen, wie Fähigkeit zum Denken, zur Abstraktion, zur schöpferischen Tätigkeit, zur Anpassung an die umgebende Wirklichkeit u.a. bestimmt wird."<sup>2)</sup> Steigerungen der Arbeits- und Produktionsleistungen, die Stärkung der eigenen Widerstandskraft und schließlich einfach die Freude an der körperlichen Ertüchtigung selbst, am Vergleich der Kräfte und der Geschicklichkeit waren wichtige Stimuli. Jagd und Tanz<sup>3)</sup>, durch Kult und Ritual auf das engste miteinander verflochten<sup>4)</sup>, stehen am Anfang dieser Entwicklung. Der rituelle Tanz, die Jagd, die Handhabung der Produktionsmittel und Waffen sowie viele andere Tätigkeiten erforderten körperliche Übungen.

Um die Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend v.u.Z. entstanden mit dem Übergang zur Klassengesellschaft die ersten Hochkulturen in Mesopotamien, in Ägypten und im Indus. Die bis dahin recht spärlichen Belege für die frühesten Etappen körperlicher Ertüchtigung werden durch das Aufkommen der Schrift und durch zahlreiche Produkte der gesteigerten materiellen Produktion vermehrt. Tontafeln, Siegel, Werke der Plastik und Reliefkunst, der Malerei und des Kunsthandwerks - von den Archäologen der Vergessenheit entrissen - begleiten uns nun durch alle Etappen altorientalischer Geschichte. Sie legen Zeugnis ab von der Ertüchtigung des menschlichen Körpers und sind Mosaiksteinchen im Bild der Sportgeschichte.

Im folgenden sollen anhand einiger Beispiele von Schrift- und Kunstdenkmälern aus dem alten Vorderasien vom 4. Jahrtausend v.u.Z. bis zur auslaufenden altorientalischen Geschichte Körperübungen belegt werden, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Differenzierung in verschiedene "Sportarten". Der Umfang dieses Beitrages erlaubt keine vollständige Darstellung; es können daher nur einige Beispiele herausgegriffen und besprochen werden.

"Ich bin Assurbanipal, der König der Welt, der König von Assyrien. Zu meiner fürstlichen Belustigung habe ich einen Wüstenlöwen am Schwanz ergriffen und ihm auf Befehl des Ninib und Nergal, der Götter, meiner Helfer, mit dem zweischneidigen Schwerte sein Hirn gespalten... Zu meinem Vergnügen habe ich einen grimmen Wüstenleuen an seinen Ohren ergriffen und unter dem Beistande des Gottes Assur und der Ishtar, der Herrin der Schlacht, mit dem Speere meiner Hände seinen Leib durchbohrt."<sup>5)</sup>

Die Jagd war bei den Assyrern eine besonders beliebte Betätigung, dementsprechend oft widerspiegeln sich diese Ereignisse in den textlichen Überlieferungen und in den Kunstdenkmälern. Sie sind bestens geeignet, Charakter und Stellung der Jagd im Leben der Assyrer zu untersuchen. Ins Auge fallen zunächst zwei Dinge: Der enge Zusammenhang zwischen der Jagd und dem Götterkult, wie die Hinweise auf die jeweiligen Götter zeigen, auf deren Geheiß, unter deren Schutz oder mit deren Hilfe man die Jagd erfolgreich abzuwickeln glaubte. Zum anderen erscheint die Jagd in diesen Fällen eindeutig außerhalb der produktiven Sphäre angesiedelt, diente also nicht zum Nahrungserwerb: aus reinem Vergnügen, in

seiner Lust habe er, Assurbanipal, gejagt, aus reiner Freude also an der Sache selbst, aus "Sport". Die Aussagen der Texte werden durch das Bildmaterial gestützt: Reliefs aus dem Assurbanipal-Palast in Ninive zeigen Löwen, die in Käfigen für die Jagd Assurbanipals bereitgestellt werden<sup>6)</sup>. Natürlich diente eine solche königliche Jagd neben dem - sicher etwas gefährlichen - Zeitvertreib in allererster Linie der Pflege des Herrscherkultes. Die Jagd war Sache der privilegierten Schichten, die Löwenjagd im speziellen aber dem Herrscher allein vorbehalten. Hier konnte er jene Tugenden unter Beweis stellen, die ihm das Staunen und die göttliche Verehrung seiner Untertanen sicherten: Mut, Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer. Hinzu kommt, daß der Jagd"sport" natürlich dazu geeignet war, den kriegerischen Ernstfall zu proben; er diente also einem hochpolitischen Ziele. So kommt neben dem kultischen, dem des Zeitvertreibs und dem repräsentativen ein weiterer Aspekt zum Tragen, der militärische.

Eine Grenze zwischen der Jagd unter den o.g. Gesichtspunkten und der Jagd zum reinen Zwecke des Nahrungserwerbs ist aus dem so reichlich vorhandenen Quellenmaterial nicht immer eindeutig ziehbar, insbesondere dann, wenn textliche Hinweise fehlen, was in der übergroßen Zahl der Fälle zutrifft. Dies ist aber für die hiesige Untersuchung ohne Belang, da die Jagd mit dem Ziele, sich mit Nahrung zu versorgen, ebenso wie das Jagen im obigen Sinne ein sicheres Auge, eine ruhige Hand, Kraft und Geschick - also Übung und körperliche Fitness - verlangte. Was hier am Beispiel der assyrischen Jagd aufzuzeigen versucht wurde, läßt sich - mitunter mit einigen lokal oder zeitlich bedingten Änderungen - allgemein für die Jagd im alten Vorderasien feststellen. Jagddarstellungen aus geschichtlicher Zeit besitzen wir schon aus den alten Stadtstaaten Sumers. Eines der frühesten Beispiele ist eine Basaltstele aus Uruk, die sich heute im Iraq Museum Baghdad befindet und um 2800 v.u.Z. datiert. Auf ihr ist in zwei Szenen der Priesterfürst (?) als Löwenjäger dargestellt. In der oberen Szene bohrt er den Speer in die Brust eines ihn anspringenden Löwen, während er darunter auf angreifende Löwen mit dem Bogen zielt (Abb. 1)<sup>7)</sup>. Auf einem Jemdet Nasr-Siegel sehen wir einen Mann, der einen Jagdgeparden (?) an der Leine führt. Vor ihm hat ein Schütze seinen Bogen auf einen Steinbock gerichtet, der bereits von einem Pfeil getroffen ist (Abb. 2)<sup>8)</sup>. Ein

Rollsiegel aus Ur, Periode FD II (ca. 2700 v.u.Z.) zeigt einen Mann, der mit einem Messer einer großen Echse, möglicherweise einem Waran, zu Leibe rückt (Abb. 3)<sup>9)</sup>. Auf einem hethitischen Relief aus Alaça Hüyük in Anatolien, das um 1500 v.u.Z. entstanden ist, wird uns eine Wildschweinjagd nahegebracht. Der Jäger, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, hat einen Lockhirsch an der Leine, die an einem Nasenring des Tieres befestigt ist<sup>10)</sup>. Zahlreiche Jagdbilder sind aus der Zeit der syrohethitischen Kleinstaaten, die nach dem Zerfall des hethitischen Großreiches in Nordmesopotamien und den angrenzenden Gebieten Anatolien bestanden haben, auf Relieforthostaten und Stelen überliefert. Ein Relief aus Marasch aus dem 8.-7. Jhd. v.u.Z. zeigt den jungen Schreiber Tarhupischa auf den Knien seiner Mutter stehend mit einem Jagdhabicht auf der Hand<sup>11)</sup>.

Einige Beispiele aus assyrischer Zeit wurden einleitend schon erwähnt. Groß ist die Zahl der assyrischen Jagdreliefs, und die verschiedensten Varianten wurden von den Künstlern festgehalten: Jagd zu Fuß und zu Pferde, vom Wagen und vom Boot aus. Die verschiedensten Tiere werden gejagt, wobei der Löwe und andere Raubtiere, Wildschweine und verschiedene Hörnertiere in der Beliebtheitsskala ganz oben stehen. Als Jagdwaffen begegnen vor allem Bogen und Pfeil, dazu Speer, Schwert, Messer und Axt. Auch die Netzjagd wird betrieben (Abb. 4)<sup>12)</sup>. Die neuassyrische Jagdszenerie stellt gleichsam eine Zusammenfassung der gesamten altorientalischen Jagdmotivik dar..

Aus dem westlichen und nordwestlichen Iran sind Jagddarstellungen unter den Funden von Amlasch (9.-8. Jhd. v.u.Z.)<sup>13)</sup>, Luristan (8.-7. Jhd. v.u.Z.)<sup>14)</sup> und dem Schatz von Ziwiye (7. Jhd. v.u.Z.)<sup>15)</sup>. Jagdszenen begegnen uns auch unter den Funden aus dem Oxus-Schatz (7.-6. Jhd.v.u.Z.)<sup>16)</sup>. Die ethnische Zugehörigkeit dieser Funde ist nach wie vor umstritten. Aus achämenidischer Zeit ist an erster Stelle das berühmte, in Theben gefundene Siegel Darius' I. (521-485 v.u.Z.) zu nennen, das den König in seinem Jagdwagen unter dem Schutz Ahuramazdas auf der Löwenjagd zeigt. Das Siegel trägt dazu eine Trilingue (altpersisch, elamisch, babylonisch), die Namen und Titel des Herrschers ("Darius der Großkönig") angibt (Abb. 5)<sup>17)</sup>. Auch die Wildschweinjagd ist auf achämenidischen Siegeln anzutreffen. Der Wald ist durch eine Reihe von Bäumen markiert. Das Wildschwein wird von einem mit

Schild und Speer Bewaffneten<sup>18)</sup> oder gar von drei Speerträgern<sup>19)</sup> angegriffen. Auf einem weiteren Siegel begegnet uns die Hirschjagd zu Pferde mit der Lanze<sup>20)</sup>. Dargestellt wurde auch die Jagd von zweirädrigen Wagen auf ein Fabelwesen<sup>21)</sup>. Die Jagd in parthischer Zeit belegen beispielsweise Graffiti und Wandmalereien aus Dura Europos<sup>22)</sup> und Stempelsiegel aus der alten Partherhauptstadt Nisa<sup>23)</sup>. Berühmt sind die silbernen sasanidischen Jagdschalen<sup>24)</sup> ebenso wie die Eberjagd des Königs Peroz (459-484 u.Z.) aus Stuck, die in Tschahar-Tarchan bei Teheran gefunden wurde<sup>25)</sup> oder die eindrucksvollen Darstellungen der königlichen Eber- und Hirschjagd im Taq-i Bustan, die vermutlich auch unter Peroz geschaffen wurden<sup>26)</sup>.

Equiden sind im Zweistromland schon Anfang des 3. Jahrtausends v.u.Z. bekannt, fremd dagegen in Kleinasien, Syrien und Ägypten. Sie müssen schon zu dieser Zeit große Bedeutung gehabt haben, insbesondere wohl im Gespann, denn sie treten uns nicht selten auf Siegeln, Weihplatten, Plastiken und anderen Kunstwerken entgegen<sup>27)</sup>.

Aus der Mitte des 3. Jahrtausend v.u.Z. stammt eine Weihplatte aus Chafadschi, die ein Viergespann vor einem zweirädrigen Wagen zeigt<sup>28)</sup>, hier wohl zu Transportzwecken eingesetzt. Etwa gleichzeitig ist die Kupferplastik einer Quadriga aus Tell Agrab<sup>29)</sup>. In der Zeit der archaischen Königsgräber vor Ur wird auch der militärische Gebrauch des Gespanns bezeugt: Schwere vierrädrige Gefährte erscheinen auf Siegeln<sup>30)</sup> und auf der Kriegsseite der "Standarte von Ur"<sup>31)</sup>. Der Wagen bleibt wahrscheinlich auf Mesopotamien beschränkt und wird von nun an bis etwa Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. im Bildmaterial nur noch selten belegt. In den Hammurabi-Gesetzen werden Pferde nicht erwähnt. Reichhaltiger sind die Quellen im westlichen Iran. Protoelamische Tontafeln tragen Pferdeköpfe<sup>32)</sup>.

Im 17./16. Jhd. v.u.Z. wurden die verschiedenen Länder der Hurriter unter der Führung einer dünnen arischen Oberschicht zum mächtigen Mitanni-Staat zusammengeschlossen. Diese Adelsschicht ("Marijanni") brachte die Pferdezucht und den leichten zweirädrigen Wagen nach Vorderasien, wo er von den Hethitern, den Ägyptern, den Assyrern und anderen Völkern übernommen wurde<sup>33)</sup>. Pferd und Wagen werden als königliche Geschenke üblich<sup>34)</sup>. Im Lehrbuch des Kikkuli aus dem Lande Mitanni wird das Training von Wa-

Genpferden behandelt. Ziel ist es, die Pferde sorgfältig auf Rennen in der Bahn vorzubereiten<sup>35)</sup>.

Mit dem Streitwagen wird die Schnelligkeit erstmals zum entscheidenden Faktor bei militärischen Auseinandersetzungen gemacht. Dies setzt eine sorgfältige Zucht der Pferde voraus, für deren Leistungsüberprüfung die Rennbahn notwendige Voraussetzung ist. Archäologisch konnten diese Rennbahnen bislang leider nicht nachgewiesen werden.

Diesem militärischen Wandel trägt auch König Salomo von Israel (972 - 932 v.u.Z.) Rechnung, indem er seine Truppen mit Wagen und Pferden ausrüstet (1. Kön. 10<sup>28f.</sup>, 10<sup>26</sup>, 5<sup>6</sup>). Aus den spät-hethitischen Kleinfürstentümern sind zahlreiche Wagen- und Reiterdarstellungen bekannt (Abb. 6)<sup>36)</sup>. Als Reittier tritt nicht nur das Pferd, sondern beispielsweise auch das Kamel auf<sup>37)</sup>.

Im assyrischen Heer bildete der Streitwagenbestand den Kern der Truppe. Dementsprechend oft sind Streitwagen auf den assyrischen Reliefs zu sehen. Der Streitwagen ist gleichzeitig königliches Standardgefährt. Im Gegensatz dazu sind Reiterdarstellungen des Königs selten<sup>38)</sup>. Alle Bilder zeigen hochgezüchtete, edle Pferde. Das läßt auf eine intensive Zucht und ein organisiertes Training schließen. Abb. 7 zeigt die Pferdepflege in einem assyrischen Lager<sup>39)</sup>.

Auf einem Goldbecher aus Hasanlu in Iranisch-Aserbaidschan, der in der Hand eines bei der Zerstörung der Stadt von den herabstürzenden Tempelmauern begrabenen Kriegers gefunden wurde, erscheinen Mond- und Sonnengott im Rennwagen<sup>40)</sup>. Ausgesprochene Pferdezüchter waren Meder und Perser. Sie bildeten zusammen mit den Kossäern, Baktriern und Kaspeiern die Reiterei des achämenidischen Heeres, während der Streitwagen nur noch von den Indern benutzt wurde<sup>41)</sup>. Die schnellen, wendigen Reitertruppen beginnen den zwar auch schnellen, aber doch in seiner Wendigkeit beeinträchtigten Streitwagen zu verdrängen. Dagegen läßt sich König Darius im Streitwagen darstellen (Abb. 5)<sup>42)</sup>. Ebenfalls eine achämenidische Arbeit ist ein bronzenes Pferdegespann aus Persepolis<sup>43)</sup>. Im Britischen Museum befindet sich eine iranische Reiterstatuette, die in das 6. - 4. Jhd. v.u.Z. datiert wird<sup>44)</sup>. Aus dem Oxus-Schatz stammt eine goldene Quadriga<sup>45)</sup>. Der parthische Reiter begegnet unter den Wandmalereien vom Kuh-i Chodscha (1. Jhd. u.Z.)<sup>46)</sup>, den Graffiti von Dura Europos (2. - 3. Jhd.

u.Z.)<sup>47)</sup> und den Felsreliefs von Tang-i Sarvak (um 200 u.Z.)<sup>48)</sup>. Groß ist die Zahl der Reiterdarstellungen aus sasanidischer Zeit. Stellvertretend sei auf Felsreliefs, Jagdschalen<sup>49)</sup>, Gemmen<sup>50)</sup> und sasanidisch beeinflusste Textilien<sup>51)</sup> hingewiesen.

Das Erlernen des Waffenhandwerks gehörte zu den wichtigsten Pflichten der jungen Zöglinge an den Höfen der orientalischen Herrscher. Die wohl am häufigsten benutzte Waffe des Alten Orients war der Bogen, der deshalb auch auf einer Unzahl von Darstellungen anzutreffen ist<sup>52)</sup>. Ein palästinensisches Siegel des 14.-13. Jhd. v.u.Z. zeigt das Bogenschießen auf eine Scheibe (Abb. 8)<sup>53)</sup>. Neben dem Gebrauch anderer Waffen erforderten das Wurfwurfholz<sup>54)</sup> und die Schleuder (Abb. 9)<sup>55)</sup> besondere Geschicklichkeit und Technik. Ihr erfolgreicher Einsatz ist ohne Übung und Erfahrung nicht denkbar. An einigen Stellen hebt das Alte Testament die Geschicklichkeit der jüdischen Schützen und Schleuderer hervor, die nur durch regelmäßiges Training zu erwerben waren. Besonders gerühmt werden diejenigen, die beidhändig schleudern und schießen können (1. Chr. 12<sub>2</sub>). David besiegte den Philisterriesen Goliath mit der Schleuder (1. Sam. 17<sub>49</sub>); "Haargenau" trafen besonders die linkshändigen Benjaminer (Ri. 20<sub>16</sub>).

Uralt ist die Darstellung der Helden im Kampf Mann gegen Mann und gegen Tiere (Abb. 10)<sup>56)</sup>. Auch der sportliche Körper allein wird dargestellt. Diese Thematik erfreut sich in der einschlägigen Literatur einer breiten Aufmerksamkeit, so daß hier nur noch einige Bemerkungen angefügt werden sollen. Die Triumphalszenen verlangen direkt nach einer Abstrahierung und Verallgemeinerung: Wer siegen will, muß Kraft und Gewandtheit in hohem Maße besitzen. Gerühmt werden - davon müssen wir ausgehen - neben Helden aus der Welt der Mythologie (wie z.B. sehr häufig Szenen aus der Gilgamesch-Sage dargestellt werden) vornehmlich die Taten der Herrscher oder doch zumindest von Angehörigen der privilegierten Schichten. So gesehen besitzen die Motive gleichzeitig einen ausgeprägten machtpolitischen Aspekt. Derjenige, dessen körperliche Vorzüge man demonstriert, wird von anderen Menschen besonders geachtet und als überlegen anerkannt werden. Nicht zuletzt deswegen nehmen die Darstellungen der Heldentaten, die Freude an der Körperkraft des Helden, an den Jagd- und Kampfleistungen, die aus Bild und Text spricht, einen so breiten Raum ein. Die folgende

Selbstpreisung des Schulgi (2093 - 2046 v.u.Z.), eines der bedeutendsten Herrscher der III. Dynastie von Ur, braucht nicht kommentiert zu werden:

"Ich, der König, bin vom Mutterleib an ein Held,  
ich, Schulgi, bin von Geburt an der mächtige Mann.  
Ich bin ein Löwe mit wildem Blick, vom Drachen geboren,  
bin der König der vier Weltgegenden,  
bin der Hüter, der Hirte der 'Schwarzköpfigen',  
bin der Held, der Gott aller Länder...  
Ein Löwe, der in seiner Jugendlichkeit nicht ermüdet, zeigte ich  
(meine) Kraft...

Ich, der König, fürchtete mich nicht, ängstigte mich nicht:  
Wie ein junger Löwe ausbrechend eilte ich dahin,  
wie ein Steppenesel stürmte ich in meinem Laufe dahin...  
Wie Utu, der (am Abend) zu seinem Haus (zu eilen) bedacht ist,  
durchmaß ich eine Wegstrecke von 15 Doppelstunden:  
Meine heldenhaften Mannen schauten darob (stauend) auf mich."<sup>57)</sup>

Die Erfolge der Assyrer sind nicht nur auf ihre überlegenen Waffen, sondern auch auf die intensive körperliche Ausbildung, die Schulung von Kraft, Gewandtheit, Härte, Ausdauer und Schnelligkeit zurückzuführen. Der Prophet Jesaja kündigt von dem Ruf, der den assyrischen Truppen voraus eilt: "Und siehe, eilend und schnell kommen sie daher, und ist keiner unter ihnen müde oder schwach, keiner schlummert noch schläft... Ihre Pfeile sind scharf, und alle ihre Bogen gespannt. Ihrer Rosse Hufe sind wie Felsen geachtet und ihre Wagenräder wie ein Sturmwind." (Jes. 5<sub>26-28</sub>). Eine besonders erlesene Ausbildung erhielten natürlich die Angehörigen des Königshauses. Sanherib (705 - 681 v.u.Z.) wird als äußerst begabt, begeistert von Sport, Kunst, Wissenschaft und besonders Technik geschildert<sup>58)</sup>. Assurbanipal (669 - 631/629 v.u.Z.) betrieb neben Körperübungen Sprachstudien, "konnte Steine aus der Zeit vor der Sintflut lesen" und "die schwierigen Tafeln mit dem dunklen Sumerisch und dem schwer zu meisternden Akkadisch" verstehen. Dazu habe er sich noch mit Leber- und Himmelsschaukunde, Geometrie und Arithmetik befaßt<sup>59)</sup>.

Von den Persern berichtet Herodot (I 136; 138): "Die Knaben lernen vom fünften bis zum zwanzigsten Jahr nur dreierlei: Reiten, Bogenschießen und die Wahrheit sagen... Nichts aber halten

sie für so schimpflich als zu lügen, danach aber, Schulden zu machen; dies besonders deshalb, weil sie glauben, wer Schulden habe, müsse sich gelegentlich auch aufs Lügen legen." Sicherlich ist die Aufzählung des Erziehungsinhaltes nicht vollständig; sie macht aber deutlich, worauf die Schwerpunkte der Ausbildung gelegen haben. Neben der körperlichen Ertüchtigung hat die Erziehung hier auch eine moralische Komponente.

Bei der Darstellung von Kampf"sportarten" ist an mehr oder weniger enge Bindungen zum Kult oder zu mythologischen Vorstellungen zu denken, deren Nachweis allein aus den auf uns gekommenen Darstellungen auf Kunstwerken jedoch schwerfällt. Wohl am ehesten werden sie deutlich auf dem männäischen Goldbecher aus Hsasanlu, der oben bereits im Zusammenhang mit Streitwagendarstellungen erwähnt worden ist. Eine der Szenen stellt einen Helden dar, der seine bewehrten Hände (mit kleinen Schilden oder Handschuhen) einem Berggott entgegenstreckt, dessen Hände zur Faust geballt sind und der ebenfalls Kampfhaltung eingenommen hat. Der Gott hat einen menschlichen Oberkörper, während sein restlicher Körper in einen Berg übergeht, aus dem hinten ein dreiköpfiges Ungeheuer herauswächst. Ein Fuß des Helden steht auf einem - offensichtlich bereits bezwungenen - Löwen, auf dessen Rücken der ganze "Komplex" des Berggottes zu ruhen scheint (Abb. 11)<sup>60</sup>). Eines der frühesten und schönsten Beispiele dieses Genres liegt mit einer Kupferplastik aus Tell Agrab, Mittelirak, vor, die in fröhndynastischer Zeit um 2500 v.u.Z. entstanden ist. Sie zeigt zwei im Kampfe verschlungene Ringer, die als Vasenträger dienen (Abb. 12)<sup>61</sup>). Ebenfalls aus der Mitte des 3. Jahrtausends v.u.Z. stammen zwei Bruchstücke von Weihplatten aus dem Diyala-Gebiet. Die eine zeigt verschiedene Szenen eines Ringkampfes. Rechts stehen beide Kämpfer in der Ausgangsstellung, während im linken Teil der Platte zwei Phasen des Kampfverlaufs dargestellt werden<sup>62</sup>). Das zweite Fragment zeigt ebenfalls die Ausgangsstellung: Der rechte Kämpfer hat eine Hand des linken gepackt, beide stehen sich in Schrittstellung gegenüber. Sie tragen einen Lendenschurz<sup>63</sup>).

Zwei Faustkämpfer stehen sich auf einem altbabylonischen Terrakottarelief gegenüber (1. Hälfte des 2. Jahrtausends v.u.Z.). Der rechte Arm des rechten Kämpfers kreuzt den linken seines Part-

ners. Beide tragen die Kalottenmütze und einen knielangen, mit Fransen besetzten Schurz (Abb. 13)<sup>64)</sup>. Ein anderes Terrakotta-relief der altbabylonischen Epoche aus Senkere zeigt neben der Darstellung zweier Faustkämpfer, die der oben beschriebenen sehr ähnelt, zwei Musikanten, die vielleicht zum Kampf den Takt angeben<sup>65)</sup>.

Eine hethitische Ritualinschrift enthält einen Abschnitt, in dem vom Kampf zweier Mannschaften berichtet wird, wobei die "Männer von der Stadt Hatti" mit Bronzewaffen ausgerüstet sind, während die "Männer von der Stadt Māša" nur Waffen aus Rohr tragen. Natürlich siegen die Männer aus Hatti in diesem ungleichen Duell. Einer aus der Verliereremanschaft wird daraufhin der Gottheit geopfert<sup>66)</sup>.

Recht häufig treten Zweikampfdarstellungen auf Rollsiegeln auf. Stellvertretend seien ein akkadisches Siegel aus der Zeit Sargons<sup>67)</sup> und ein syrisches Siegel des 17.-16. Jhd. v.u.Z.<sup>68)</sup> genannt. Wie das akkadische Siegel demonstriert, tragen die kämpfenden Helden mitunter Keulen, Äxte oder Stichwaffen. Auch Figuren mit göttlichen Attributen stehen sich in Kampfstellung gegenüber<sup>69)</sup>.

Es bleibt zu erwähnen, daß der Name Israel von einem Ringkampf abgeleitet ist, den Jakob mit einem Engel zu bestehen hatte. "Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach... Und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist oblegen." ( 1. Mose 32<sub>25-29</sub>)<sup>70)</sup>.

Boots- und Fischfangszenen tragen schon Siegelbilder um 3000 v.u.Z.. Eine mythologische Vorstellung liegt zweifelsohne der Darstellung eines Bootes zugrunde, dessen Vorderteil in den Oberkörper eines Gottes ausläuft, der mit einer Art Stechpaddel das Schiff zu bewegen scheint. Das Heck des Bootes wird von einem Tierkopf gebildet<sup>71)</sup>. In Zusammenhang mit der Gilgamesch-Sage lassen sich möglicherweise zwei Siegelbilder bringen, die an die Fahrt Gilgameschs über das Meer oder die Wasser des Todes<sup>72)</sup> bzw.

die Fahrt Utnapischtims, des Noah Babylonien, während der Sintflut<sup>73)</sup> denken lassen.

Bei den eben beschriebenen Szenen sind die Bindungen zu Kult und Mythologie recht eng. Dagegen tragen die folgenden Handlungen profanen Charakter: Um 3000 v.u.Z. ist ein Uruk-Siegel entstanden, das den Fischfang vom Boot aus zeigt (Abb. 14)<sup>74)</sup>. Ein Jemdet Nasr-Siegel (Anfang 3. Jahrtausend v.u.Z.) stellt die Jagd vom Boot auf zwei Tiere, vielleicht Eber und Schwan, dar<sup>75)</sup>. Bootsjagd- und Angelszenen treten auch in der Folgezeit häufig auf<sup>76)</sup>. Ein Siegel zeigt dabei die Fischerei mit Kormoranen (?)<sup>77)</sup>. Auf einem altbabylonischen Terrakottarelief wird vom Boot aus ein Wildschwein gejagt. Während einer der beiden Insassen das Boot steuert, stößt der andere die Lanze nach dem Tier<sup>78)</sup>. Auf zwei Reliefs aus Tell Halaf (Guzana) sind ein sitzender Angler sowie ein Boot, aus dem ein Angler seine Leine ausgeworfen hat, zu sehen. Im Wasser tummeln sich Fische<sup>79)</sup>. Vielfältig sind die Szenen auf den assyrischen Reliefs. Den Transport von Balken zu Wasser führt ein Alabasterrelief aus dem Palast Sargons II. (722 - 705 v.u.Z.) in Chorsabad (Dur-Scharrukin) vor. Die sehr lebendige Szenerie läßt die Anstrengungen der Ruderer und der Arbeiter beim Be- und Entladen spüren (Abb. 15)<sup>80)</sup>. Auf einem Sanherib-Relief sieht man den Fischfang am Fischteich (Abb. 16)<sup>81)</sup>. Seltenheitswert hat die Abbildung einer Löwenjagd zu Schiff<sup>82)</sup>. Nicht zu vergessen ist der Einsatz von geruderten Kriegsschiffen<sup>83)</sup>.

Die Fähigkeit zu schwimmen setzt die Kenntnis des Bewegungsablaufs und entsprechendes Üben voraus. Auf einem Relief aus dem Thronsaal des Nordwest-Palastes von Kalchu (Nimrud) überschreiten assyrische Truppen einen Fluß<sup>84)</sup>. Ein anderes Relief vom gleichen Ort zeigt Flüchtlinge, die schwimmend unter Beschuß eine nahe Stadt erreichen wollen (Abb. 17)<sup>85)</sup>. Auf beiden genannten Reliefs sind Schwimmer mit und ohne Schwimmbeutel abgebildet. Nach der vernichtenden Niederlage der Elamiter und Babylonier am Ulai-Fluß gegen die Truppen Assurbanipals 653 v.u.Z. ist der Fluß voller Leichen. Einige Überlebende versuchen schwimmend zu entkommen<sup>86)</sup>.

Auf das Brustschwimmen scheint sich Jes. 25<sub>11</sub> zu beziehen. Jonathan, der Makkabäer, konnte sich mit seinem Volk den Verfol-

gern entziehen, indem sie durch den Jordan schwammen (1. Mkk. 9<sub>48</sub>).

Zwei Schwimmer als Verkörperung des Euphrat erscheinen zu Füßen der Schutzgöttinnen von Dura und Palmyra im "Tempel der palmyrenischen Götter" in Dura Europos<sup>87</sup>).

Der Lauf als eine der ertümlichsten menschlichen Bewegungen ist sicher zu den verschiedensten Gelegenheiten gepflegt worden und gewann im Kult und selbstverständlich im militärischen Alltag besondere Bedeutung. Ein hethitischer Text berichtet u.a., daß anlässlich eines Frühlingsfestes ein Beamtenrennen veranstaltet wurde, das einen wesentlichen Bestandteil der Festhandlung ausmachte, "und wer ... der Sieger ist, der hält den Zaum (des königlichen Wagens)", d.h. er wird Zaumhalter<sup>88</sup>).

Zahlreiche Belegstellen sind dem Alten Testament zu entnehmen. So soll Abraham mit seinen Knechten bis nach Dan "gejagt" sein, um den gefangenen Lot zu befreien (1. Mose 14<sub>14</sub>). Von Naphthali wird gesagt, daß er ein "schneller Hirsch" sei (1. Mose 49<sub>21</sub>). Einer der Benjaminiten lief von Aphek nach Silo (35 km), um dem Hohepriester Eli die Kunde von der Niederlage des israelitischen Heeres gegen die Philister zu überbringen (1.Sam. 4<sub>12</sub>). Jonathan läßt sich von jungen Läufern abgeschossene Pfeile zurückbringen (1.Sam. 20<sub>21f.</sub>; 35 - 38). Asahel "war von leichten Füßen wie ein Reh auf dem Felde" (2.Sam. 2<sub>18</sub>). Davids Füße hat Jahwe "gleich den Hirschen" gemacht (Ps. 18<sub>34</sub>). Mehrfach bezeugt sind "Vorläufer" des Königs als besonderes Symbol der königlichen Würde, die "vor seinem Wagen herlaufen" (1.Sam. 8<sub>11</sub>).

Eine Frage von Kraft und Geschicklichkeit ist das Klettern, das auf dem Fragment einer Weihplatte aus Chafadschi (?), die um 2600 v.u.Z. datiert<sup>89</sup>) und auf einer Wandmalerei aus dem Zimrilim-Palast von Mari (18. Jhd. v.u.Z.)<sup>90</sup>) abgebildet wird.

Zirzensische Darbietungen dürften insbesondere bei kultischen Festen erfolgt sein. Die Bedeutung des akkadischen Rollsiegels mit den kopf- und aufrechtstehenden Helden ist nicht recht klar (Abb. 18)<sup>91</sup>). Möglicherweise ist eine Triumphszene dargestellt. Auf einem Terrakottarelieff aus Ur, wahrscheinlich aus der sogenannten "Isin-Larsa-Stadt" (Beginn 2. Jahrtausend v.u.Z.) hält ein Mann einen gebändigten Löwen an der Leine<sup>92</sup>). Auf einem anderen Terrakottarelieff hat ein Gaukler einen Affen am Seil, ein

zweiter sitzt auf seiner Schulter<sup>93</sup>). Ein phönizischer Gaukler (?) bringt König Assurnasirpal II. (884-858 v.u.Z.) Affen zum Geschenk<sup>94</sup>). Salto-Springer sind auf einem Nuzi-Siegel des 15. Jhd. v.u.Z. dargestellt<sup>95</sup>). Auf einem Orthostaten von der Stadtmauer von Alaça Hüyük aus dem 14. Jhd. v.u.Z. sieht man Akrobaten und einen Jongleur in Aktion<sup>96</sup>). Zwei tamburinspielende Akrobaten zeigt die Schmalseite eines Eckorthostaten aus Sam'al (Sendschirli). Der eine steht auf den Schultern des anderen<sup>97</sup>).

Erst in hellenistischer Zeit wurden ernsthafte Versuche unternommen, Körperübungen nach griechischem Vorbild durchzuführen. Noch im 2. Jhd v.u.Z., zur Regierungszeit Antiochos' IV. Epiphanes von Syrien (176 - 164 v.u.Z.) stießen die Verordnungen des Hohepriesters Jason, derartige "heidnische Sitten" unter den Juden zu verbreiten, ein Gymnasion zu errichten<sup>98</sup>) und Wettkämpfe durchzuführen auf heftige Ablehnung der Rechtgläubigen (2. Makk. 4<sub>10ff.</sub>). Bereits auf weniger Widerstand scheint Herodes der Große (37 - 4 v.u.Z.) gestoßen zu sein, als unter seiner Herrschaft die Bemühungen noch verstärkt wurden, griechischen Körperübungen auch unter den Juden einen festen Platz einzuräumen. In Tripolis, Damaskus und Ptolemais ließ er Gymnasien errichten, die Gymnasiarchen erhielten ein festes Jahresgehalt, Askalon stattete er mit prachtvollen Bädern aus<sup>99</sup>). Herodes stiftete fünfjährige Kampfspiele "und setzte in der 192. Olympiade selbst bedeutende Kampfpreise aus, wobei nicht nur die Sieger, sondern auch die Zweit- und Drittplazierten seine königliche Freigiebigkeit erfahren."<sup>100</sup>) Zudem erwies er sich als Retter der olympischen Spiele Griechenlands, an denen "die ganze Welt Anteil hat, soweit der Ruf der olympischen Spiele gedungen ist."<sup>101</sup>) Durch großzügige finanzielle Zuwendungen ermöglichte er die Fortführung der wegen Geldmangels im Verfall begriffenen Spiele. An einer Olympiade nahm er sogar als Kampfrichter teil. Natürlich finden auch die körperlichen Vorzüge Herodes' Erwähnung, der uns als vortrefflicher Jäger, geschickter Reiter, unwiderstehlicher Kämpfer, treffsicherer Lanzenwerfer und Bogenschütze geschildert wird und so "bei gymnastischen Übungen... von vielen gefürchtet" war<sup>102</sup>).

### Zusammenfassung

Die Anfänge der Körperübungen reichen bis in die frühesten Epochen der Menschheitsgeschichte zurück. Jagd und Tanz, die durch

Kult und Ritual eng miteinander verflochten sind, stehen am Beginn dieser Entwicklung. Jagd und Tanz, die Handhabung der Produktionsmittel und Waffen, die Erhöhung der eigenen Widerstandsfähigkeit u.v.a.m. erforderten Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer, mithin körperliche Übungen. Mit dem Übergang zur Klassengesellschaft um 3000 v.u.Z. erhöht sich in dem hier behandelten Raum Vorderasien durch das Aufkommen der Schrift und durch Produkte der gesteigerten materiellen Produktion die Zahl der Belege für körperliche Übungen, die uns durch alle Epochen altvorderasiatischer Geschichte begleiten. Informationsträger sind Plastiken und Reliefs, Malerei, Kleinkunst, Siegel, Tontafeln u.a. Die Unterscheidung verschiedener "Sportarten" nach heutigen Begriffen ist möglich. Die Bindungen der einzelnen Darstellungen an den Kult sind unterschiedlich stark. Neben dem kultischen Aspekt spielen der repräsentative, der militärische und der Aspekt des Zeitvertreibs eine - unterschiedlich ausgesprägte - Rolle. Ungeheuer zahlreich sind Jagdszenen, vor allem die Darstellung königlicher Jagden, die besonders der Präge des Herrscherkultes dienten. Fahren und Reiten, der Umgang mit verschiedenen Waffen (Schießen, Schleudern, Werfen), Ringen und Faustkampf, Bootsfahrt (Paddeln, Rudern) und Fischfang, Schwimmen, Lauf, Klettern, und diverse zirkusartige Darbietungen werden als weitere "Sportarten" behandelt. Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich in Text und Bild Heldendarstellungen im Kampf Mann gegen Mann oder gegen Tiere, in Texten dazu die Preisung körperlicher Fähigkeiten und Leistungen vor allem von Herrschern. Diese Motivik besitzt einen ausgesprochen machtpolitischen Aspekt. Versuche, Körperübungen nach griechischem Vorbild durchzuführen, gibt es erst in hellenistischer Zeit, speziell in den an das Mittelmeer grenzenden Gebieten.

#### Anmerkungen

- 1) Lukas, G.: Die Körperkultur in frühen Epochen der Menschheitsentwicklung, Berlin 1969, S. 17
- 2) ebenda S. 19
- 3) Auf den Tanz kann im Rahmen dieses Beitrags nicht näher eingegangen werden; verwiesen sei auf Sachs, C.: Eine Weltgeschichte

te des Tanzes, Berlin 1933, der auf Vorderasien speziell allerdings kaum eingeht.

- 4) Wichtig erscheint mir die Feststellung, daß - zumindest in den frühen Epochen vorderasiatischer Geschichte - Körperübungen wie auch ihre künstlerische Darstellung nahezu ausschließlich kultisch ausgerichtet sind. Unterschiedlich ist der Grad der Bindung an den Kult - sie ist bei einem rituellen Tanz stärker als beispielsweise bei einer assyrischen Löwenjagd - und der Zielpunkt dieser Handlungen: der Dienst an einer Gottheit beim rituellen Tanz, der Herrscherkult bei der assyrischen Löwenjagd. Einige rituelle Elemente gibt es auch noch im Sport der Gegenwart; man denke etwa an das feierliche Zeremoniell bei der Eröffnung und zum Abschluß der Olympischen Spiele, an die Ehrungen der Sieger u.a.m.
- 5) Inschriften auf Jagdreliefs des Assurbanipal (669 - 631/629 v.u.Z.). Meissner, B.: Assyrische Jagden. In: Der Alte Orient 13 (1911/12) 2, S. 24
- 6) Barnett, R.D. u. Forman, W.: Assyrische Palastreliefs, Prag o.J., Abb. 66 u. 93
- 7) Höhe der Stele 78 cm. Strommenger, E.: The Art of Mesopotamia, London 1964, Taf. 18. Abb. nach Amiet, P.: La glyptique mésopotamienne archaïque, Paris 1961, Pl. 40, 611
- 8) Amiet, Pl. 39, 603. Vgl. auch 602, 604 - 608
- 9) Amiet, Pl. 59, 809
- 10) Akurgal, E.: Die Kunst der Hethiter, München 1961, Taf. 94. Ankara, Archäologisches Museum
- 11) Champdor, A.: Kunst Mesopotamiens, Leipzig 1964, Abb. 132. Paris, Louvre
- 12) Barnett/Forman, Abb. 101. Abb. 4 nach Klima, J.: Gesellschaft und Kultur des alten Mesopotamien, Prag 1964, Abb. 29 S. 129
- 13) Ghirshman, R.: Persia from the Origins to Alexander the Great, London 1964, Taf. 38
- 14) ebenda Taf. 388
- 15) ebenda Taf. 134

- 16) ebenda Taf. 387
- 17) Brentjes, B.: Die iranische Welt vor Mohammed, Leipzig 1978<sup>2</sup>, S. 132
- 18) Frankfort, H.: Cylinder Seals, London 1939, Taf. 37 f
- 19) ebenda Taf. 37 k
- 20) ebenda Taf. 37 i
- 21) ebenda Taf. 37 n
- 22) Ghirshman, R.: Iran. Parther und Sasaniden, München 1962, Abb. 63, Abb. 62. Porada, E.: Alt-Iran, Baden-Baden 1962, Fig. 94
- 23) Ghirshman, Parther und Sasaniden, Abb. 39. 1. - 2. Jhd. u.Z.
- 24) Erdmann, K.: Die sasanidischen Jagdschalen. In: Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen LXXV, Berlin 1936, S. 193 - 232
- 25) Ghirshman, Parther und Sasaniden, Abb. 229
- 26) ebenda Abb. 236 - 238
- 27) Fahren und Reiten wurden ausführlich dargestellt bereits von J. Wiesner in Der Alte Orient 38 (1939) 2-4
- 28) Strommenger, Taf. 45; Amiet, Pl. 93, 1223. Höhe 32 cm. Bagdad, Iraq Museum
- 29) Strommenger, Taf. 48 unten
- 30) Amiet, Pl. 92, 1215 - 1217
- 31) um 2500 v.u.Z. Höhe 20,3 cm. London, British Museum. Strommenger, Taf. 72 und Farbtafel XI
- 32) Brentjes, S. 23
- 33) Die Verbreitung der neuen Waffe des Alten Orients muß sehr schnell vonstatten gegangen sein, denn Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. taucht sie in ganz Vorderasien fast gleichzeitig auf. Als Belege mögen ein kassitisches Siegel aus Babylon mit einer Jagdszene (Weber, O.: Altorientalische Siegelbilder. Der Alte Orient, 17. u. 18. Jg., 1920, 1-2, Abb. 520), ein Siegel aus der Sammlung de Clercq mit der Darstellung eines Streitwagenkampfes (ebenda Abb. 528) und die Jagd vom Streitwagen auf einer Goldschale aus Ugarit (Strommenger,

- Taf. 177) dienen.
- 34) Wiesner, S. 33 f.
  - 35) Goetze, A.: Kleinasien, München 1957<sup>2</sup> (=Handbuch der Altertumswissenschaft III, 1, 3, 3, 1), S. 119
  - 36) Hirschjagd vom Streitwagen. Basaltrelief aus Malatia. um 1000 v.u.Z., Höhe 42 cm. Paris, Louvre. Gurney, O.R.: Die Hethiter, Dresden 1980<sup>2</sup>, Abb. 59 S. 228. Siehe auch Wiesner, Taf. III, 4 u. Taf. VII, 1-3; Oppenheim, M. Freih. v.: Der Tell Halaf, Leipzig 1931, Taf. 19, 20 a; Moortgat, A.: Die bildende Kunst des alten Orients und die Bergvölker, Berlin 1932, Taf. XXXII
  - 37) v. Oppenheim, Taf. 21 a
  - 38) z.B. Assurbanipal-Palast, Ninive, Raum S: König A. zu Pferde bei der Löwenjagd. Barnett/Forman, Abb. 83
  - 39) Klima, Abb. 28 S. 128
  - 40) Ghirshman, Persia from the Origins..., Abb. 30 - 31. Teheran, Archäologisches Museum
  - 41) Wiesner, S. 78
  - 42) siehe Anm. 17
  - 43) Ghirshman, Persia from the Origins..., Abb. 316. Teheran, Archäologisches Museum
  - 44) ebenda Abb. 315
  - 45) ebenda Abb. 301. 6. - 4. Jhd. v.u.Z. London, British Museum
  - 46) Ghirshman, Parther u. Sasaniden, Abb. 55
  - 47) ebenda Abb. 63
  - 48) ebenda Abb. 69
  - 49) siehe Anm. 24)
  - 50) Ghirshman, Parther u. Sasaniden, Abb. 295, 296, 300
  - 51) z.B. ebenda Abb. 445
  - 52) Siehe die ausführliche Behandlung des Bogenschießens in Bonnet, H.: Die Waffen der Völker des Alten Orients, Leipzig 1926

- 53) Sammlung de Clercq. Weber, Abb. 533
- 54) v. Oppenheim, Taf. 17 b
- 55) Rollsiegel, um 2800 v.u.Z. Amiet, Pl. 40, 610. Siehe auch den Schleuderer auf einem Relief aus Tell Halaf (Oppenheim, M. Freih. v.: Tell Halaf III, Berlin 1955, Taf. 18 a)
- 56) nackter Held als Tierbezwinger. Altbabylonisches Terrakotta-relief unbekannter Herkunft, heute in Brüssel. Höhe 13,5 cm, Breite 11 cm. Opificius, R.: Das altbabylonische Terrakotta-relief, Berlin 1961, Nr. 497
- 57) Sumerische Hymnen und Gebete, eingeleitet und übertragen von A. Falkenstein u. W. v. Soden, Zürich - Stuttgart 1953, S. 115 ff.
- 58) Meissner, B.: Könige Babyloniens und Assyriens, Leipzig 1926, S. 192
- 59) ebenda S. 226
- 60) Porada, Fig. 61. Vgl. Anm. 40)
- 61) Nach Jakob-Rost, L.: Sport im Alten Orient? In: Das Altertum 11 (1965) 1, S. 5 Höhe 10,2 cm. Iraq Museum, Bagdad
- 62) Aus Chafadschi. Breite 24 cm. Iraq Museum, Bagdad. Strommenger, Taf 46 oben
- 63) Nicht näher lokalisiert. Breite 10 cm. Iraq Museum, Bagdad. Strommenger, Taf. 46 unten
- 64) Das Stück soll aus Tell Asmar (Eschnunna), Diyala-Gebiet. stammen. Paris, Louvre. Opificius, Taf. 20, 619. R. Opificius ordnet die Szene dem kultischen Ringkampf zu (ebenda S. 168).
- 65) Abb.: Jakob-Rost, S. 4. Siehe auch Opificius, S. 168 f., 616
- 66) Siehe dazu Ehelolf, H.: Wettlauf und szenisches Spiel im hethitischen Ritual. In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften XXI, 1925, S. 269 f.
- 67) ca. 2300 v.u.Z. London, British Museum. Champdor, Abb. 28
- 68) Jakob-Rost, S. 5. Berlin, Vorderasiatisches Museum
- 69) Akkadisches Siegel, 22. Jhd. v.u.Z. Strommenger, Taf. 113, 2. Reihe links

- 70) Zur Verdeutlichung: שָׂרִיתָ עִם־אֱלֹהִים "du hast mit Gott gekämpft", dabei שָׂרָה "streiten" und אֱלֹהִים "Gott". Die Zusammenfügung אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל "Israel" ist wohl mit "es streitet Gott" zu übersetzen. Vgl. dazu Gesenius, W.: Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Leipzig 1905<sup>14</sup>, Stichwort אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל. H. Ueberhorst (Geschichte der Leibesübungen Bd. 1, Berlin, München, Frankfurt/M. 1972, S. 187) setzt "Israel" fälschlich mit "ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" gleich.
- 71) Weber, Abb. 406. Vgl. ebenda S. 106
- 72) ebenda Abb. 409
- 73) ebenda Abb. 410. Aus Fara.
- 74) Amiet, Pl. 13 bis, G. Um 3000 v.u.Z.
- 75) ebenda Pl. 40, 609
- 76) z.B. ebenda Pl. 86, 1130 - 1135 aus der Mitte des 3. Jahrtausends v.u.Z.
- 77) Moortgat, A.: Vorderasiatische Rollsiegel, Berlin 1940, Taf. 22, 146
- 78) Opificius, S. 175, 640. Abgebildet in Meissner, B.: Babylonien und Assyrien I, Heidelberg 1920, Taf.-Abb. 91
- 79) 8. Jhd. v.u.Z. Berlin, Vorderasiatisches Museum. v. Oppenheim, Der Tell Halaf, Taf. 29 a,b
- 80) Gesamthöhe des Reliefs 2,93 m. Paris, Louvre. Klima, Abb. 43
- 81) Klima, Abb. 30. Zur Bedeutung des Fischfangs Meissner, Babylonien und Assyrien I, S. 225 - 227
- 82) Meissner, Babylonien und Assyrien, I, Taf.-Abb. 50
- 83) ebenda S. 253, Abb. 67; S. 254, Abb. 68
- 84) Barnett/Forman, Abb. 16 - 20. Zeit Assurnasirpals II. (884 - 858 v.u.Z.)
- 85) Klima, Abb. 8
- 86) Barnett/Forman, Abb. 118, 125, 129
- 87) Wandmalerei, frühes 3. Jhd. u.Z. Schlumberger, D.: Der hellenisierte Orient, Baden-Baden 1969, Fig. 37 S. 112

- 88) Ehelolf, S. 268 f. H. Ehelolf vergleicht das Amt des Zaumhalters mit dem "Zügelhalter" am assyrischen Hof. Vgl. dazu Meissner, Babylonien und Assyrien I, S. 93
- 89) Boese, J.: Altmesopotamische Weihplatten, Berlin - New York 1971, S. 181, CA 4. Taf. XIV, 4
- 90) Parrot, A.: Sumer, München 1962, Abb. 346
- 91) Amiet, Pl. 111, 1470
- 92) Opificius, S. 171, 625. Abgebildet bei Champdor, Abb. 79
- 93) Opificius, S. 172, 630; Taf. 21
- 94) Relief aus dem NW-Palast in Kalchu (Nimrud). London, British Museum. Barnett/Forman, Abb. 9
- 95) Porada, E.: Seal Impressions of Nuzi. In: Annual of the American Schools of Oriental Research XXIV (1947), Taf. XXVI, 518
- 96) Klengel, E. u. H.: Die Hethiter und ihre Nachbarn, Leipzig 1970, Taf. 44. Höhe 1,16 m. Ankara, Archäologisches Museum
- 97) Basalt, Höhe 1,14 m. Berlin, Vorderasiatisches Museum. Meyer G.R.: Altorientalische Denkmäler im Vorderasiatischen Museum zu Berlin, Leipzig 1965, Abb. 83
- 98) Das erste Gymnasion nordwestlich des Tempels von Jerusalem datiert 174 v.u.Z.
- 99) Flavius Josephus: Geschichte des Jüdischen Krieges I 21<sup>11</sup>
- 100) ebenda I 21<sup>8</sup>
- 101) ebenda I 21<sup>12</sup>
- 102) ebenda I 21<sup>13</sup>





Abb. 6, s. Anm. 36)



Abb. 8, s. Anm. 53)



Abb. 7, s. Anm. 39)



Abb. 9, s. Anm. 55)



Abb. 11, s. Anm. 60)



Abb. 12, s. Anm. 61)



Abb. 10, s. Anm. 56)



Abb. 13, s. Anm. 64)



Abb. 14, s. Anm. 74)

Abb. 15, s. Anm. 80)

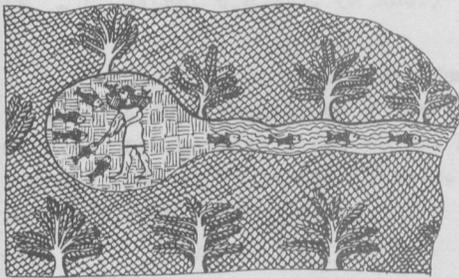
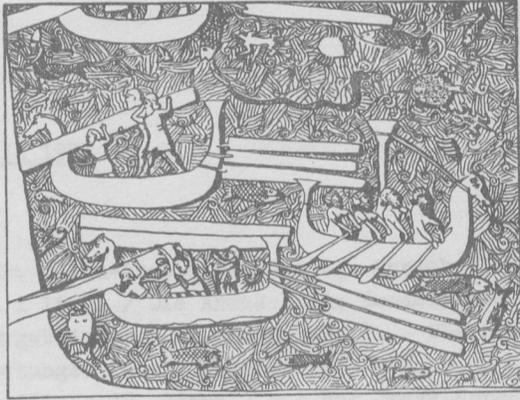


Abb. 16, s. Anm. 81)

Abb. 17, s. Anm. 85)



Abb. 18, s. Anm. 91)



Abb. 12, a. (S. 20)



Abb. 12, b. (S. 20)

Abb. 10, a. (S. 55)



Abb. 10, b. (S. 55)



Abb. 10, c. (S. 55)



Abb. 10, d. (S. 55)



ANNOTATIONEN

Sovetskaja Archeologija 1978

№ 1

S. 5-14: K.A. Akišev (Alma-Ata), Archeologija Kazachstana. Osnovnye napravlenija i itogi / Die Archäologie Kasachstans. Haupttrichtängen und Ergebnisse / (m. franz. Res.). - Überblick über wesentliche Forschungen in den Jahren 1968-1977, u.a. über Ausgrabungen in Otrar (16. - 18. Jahrh.) und des Issyk-Kurgans (6. - 5. Jahrh. v.u.Z.). (2 Abb.)

S. 105-121: L. G. Chruškova (Suchumi), Plity altarnoj pregrady iz Cebel'dy (Abchazija) / Platten der Altarschranken aus Cebel'da (Abchasien) / (m. franz. Res.). - Analyse der Ikonographie und des Stils der Reliefs. Datierung an die Wende vom 8. zum 9. Jahrh. (8 Abb.)

S. 142-153: D. Gul'muradov (Tadžžen, Turkm. SSR), Vozniknovenie i razvitie obmena i trgovli v Južnom Turkmenistane / Entstehung und Entwicklung von Tausch und Handel im südlichen Turkmenistan / (m. franz. Res.). - Behandelt u.a. Tausch- und Handelsbeziehungen Südturkmeniens mit Süd- und Westasien vom V. - I. Jahrt. v.u.Z.

S. 242-250: V. F. Zajbert, A. A. Plešakov (Petropavlovsk, Kasach. SSR), Rezul'taty issledovanij pamjatnikov èneolita i rannej bronzы na r. Čaglinka / Ergebnisse der Untersuchungen von Denkmälern des Äneolithikums und der Frühen Bronzezeit an der Čaglinka /. - Bericht über Ausgrabung der Siedlung Kenetkel' VIII im Gebiet Kokčetaв (Ende III. bis Mitte II. Jahrt. v.u.Z.). (5 Abb.)

S. 254-259: K. S. Sabirov (Leningrad), Raskopki krepostnoj steny kušanskogo gorodišče Zar-tipe / Ausgrabungen der Festungsmauer des kushanzeitlichen Gorodešče Zar-tepe /. - Bericht über Ausgrabungen im südöstlichen und östlichen Teil des Gorodišče im Bereich der mit Türmen bewehrten Festungsmauer (vier Bauperioden) und Übersicht über die Kleinfunde. (5 Abb.)

### Rezensionen

S. 268-279: R. M. Munčaeu, Kavkaz na zare bronzovogo veka. Moskva 1975, 414 S. (K. Ch. Kušnareva, O. M. Džaparidze)

### № 2

S. 5-22: A. A. Askarov, Ju. F. Burjakov (Samarkand), Nekotorye itogi i perspektivy razvitija archeologii v Uzbekistane / Einige Ergebnisse und Perspektiven der Entwicklung der Archäologie in Usbekistan / (m. franz. Res.). - Kritischer Überblick über Ausgrabungen in den vergangenen Jahrzehnten von **Denkmälern** aus verschiedenen Epochen (mit zahlreichen Literaturhinweisen).

S. 186-194: V. I. Sarianidi (Moskva), Drevnejšie topory Afganistana / Die ältesten Beile Afghanistans / (m. franz. Res.). - Versuch einer Klassifizierung von bronzezeitlichen Kupfer- bzw. Bronzebeilen aufgrund der jüngsten sowjetischen Ausgrabungen im nördlichen Afghanistan. (6 Abb.)

S. 257-264: Ju. N. Voronov, M. M. Gunba (Suchumi), Novye pamjatniki kolchidskoj kul'tury v Abchazii / Neue Denkmäler der Kolchis-Kultur in Abchasien /. - Vorlage und Erörterung mehrerer Hortfunde und Grabinventare aus der späten Bronzezeit. (5 Abb.)

S. 282-286: L. L. Galkin (Moskva), Dvustoronnaja litejnaja forma XIV veka iz Sarajčika / Eine zweiseitige Gießform des XIV.

Jahrhunderts aus Sarajčik /. - Diskussion über mittelasiatische Prototypen der Gefäße, die mittels der 1973 gefundenen Gießform gefertigt werden konnten. (5 Abb.)

№ 3

S. 9-28: N. Ja. Merpert (Moskva), Migracii v epochu neolita i éneolita / Wanderungen im Neolithikum und Äneolithikum / (m. franz. Res.). - Vorschlag von drei Modellen von Wanderbewegungen, die während der Urgesellschaft durch unterschiedliche Faktoren ausgelöst werden konnten. (6 Abb.)

S. 127-137: S. B. Lunina (Taškent), Formy specializacii v srednevekovom gončarnom remesle Srednej Azii / Formen der Spezialisierung im Töpferhandwerk in Mittelasien / (m. franz. Res.). - Untersuchung von Niveaus und Tendenzen bei der Spezialisierung von Töpfern in Merv und Samarkand (10. - 14. Jahrh.). (1 Tab.)

S. 216-229: M. Ch. Isamiddinov (Leningrad), Stratigrafija gorodišča Er-Kurgan v Južnom Uzbekistane / Stratigraphie des Gorodišče Er-Kurgan im südlichen Usbekistan / (m. franz. Res.). - Auf einer Analyse der Keramik basierende Abfolge von sechs Komplexen (3. Jahrh. v.u.Z. bis 6. Jahrh. u.Z.). ( 8 Abb., 1 Tab.)

S. 243-258: A. A. Kudrjavcev (Machačkala), O datirovke pervych sasanidskich ukreplenij v Derbente / Über die Datierung der ersten sasanidischen Befestigungen in Derbent / (m. franz. Res.). - Im Ergebnis der Gegenüberstellung archäologischer und schriftlicher Quellen gelangt Verfasser für die erste sasanidische Befestigung von Derbent zu einem Datum zwischen 439 - 450 u.Z. (6 Abb.)

## Rezensionen

S. 259-269: V. A. Šnirel'man (Moskva), Sovremennye koncepcii proischoždenija proizvodjaščego chozjajstva (problema mehanizma) / Gegenwärtige Konzeptionen über die Entstehung der produzierenden Wirtschaftsweise (Das Problem des Mechanismus) /. - Kritische Auseinandersetzung mit Veröffentlichungen zum Problem des Übergangs zu Bodenbau und Viehzucht.

S. 270-275: A. A. Formozov (Moskva), Novye knigi o naskal'nych izobraženijach Kavkaza i Srednej Azii (obzor publikacii 1973 - 1976 gg.) / Neue Bücher über Felsbilder im Kaukasus und in Mittelasien (Übersicht von Veröffentlichungen der Jahre 1973 - 1976) /.

S. 289-293: H. R. Ellis Davidson, The Viking Road to Byzantium, London 1976, 341 S., 6 Abb., 4 Taf. (V. Ja. Petruchin)

S. 301-302: Zarubežnye recenzii na sovjetskie archeologičeskie izdanija / Ausländische Rezensionen über sowjetische archäologische Veröffentlichungen /.

## № 4

S. 36-52: G. F. Korobkova (Leningrad), Drevnejšie žatvennye orudija i ich proizvoditel'nost' (v svete eksperimental'no-trasologičeskogo izučenija) / Die ältesten Erntegeräte und ihre Leistungsfähigkeit (im Lichte experimenteller und Spurenuntersuchungen) / (m. franž. Res.). - U.a. Auswertung von Funden aus Mittelasien und dem Kaukasusgebiet, Rekonstruktionsversuche von Erntemessern und Vergleiche der mit ihnen erzielten Arbeitsergebnisse. (8 Abb.)

S. 53-82: E. N. Černych (Moskva), Metallurgičeskie provincii i periodizacija epochi rannego metalla na territorii SSSR /

Metallurgische Provinzen und die Periodisierung der frühen Metallzeit auf dem Territorium der UdSSR / (m. franz. Res.). - Einbeziehung von Funden aus Mittelasien und aus dem Kaukasusgebiet. Unterscheidung von drei Etappen (V. - I. Jahrt. v.u.Z.). (12 Abb.)

S. 115-127: O. V. Obel'čenko (Moskva), Meči i kinžaly iz kurganov Sogda / Schwerter und Dolche aus Kurganen Sogdiens / (m. franz. Res.). - Klassifizierung von Funden aus Kurganen im Zarafšan-Tal, die in die Kushan-Epoche datieren. ( 4 Abb.)

S. 176-191: O. Lollekova (Leningrad), Neolitičeskoe poselenie Pessedžik-depe v Južnom Turkmenistane / Die neolithische Siedlung Pessedžik-depe im südlichen Turkmenistan / (m. franz. Res.). - Bericht über die Ausgrabungen in den Jahren 1975-76, bei denen in dieser Siedlung der Džejtun-Kultur u.a. Reste von mehrfarbigen Wandmalereien gefunden wurden. (10 Abb.)

S. 192-206: Ė. A. Novgorodova (Moskva), Drevnejšie izobraženija kolesnic v gorach Mongolii / Die ältesten Wagendarstellungen in den Bergen der Mongolei / (m. franz. Res.). - Die bisher etwa dreißig Felsbilder mit Wagendarstellungen aus der Mongolei zeigen bestimmte Übereinstimmungen mit solchen aus Mittelasien. (10 Abb.)

S. 239-245: A. K. Džafarov (Leningrad), Mnogoslojnaja Taglarskaja must'erstkaja stojanka v Azerbajdžane / Die mehrschichtige Moustérien-Station Taglarsk in Azerbajdžan /. - Bericht über die 1976 untersuchte Höhle, ihre Stratigraphie und Funde. (3 Abb.)

### Rezensionen

S. 265-269: Pervobytnyj Turkmenistan. Pod redakciej V. M. Massona i E. Atagarryeva. Aščabad 1976, 154 S. (Ju. E. Berezkin)

Hans-Joachim Peuke



### Autorenverzeichnis

Die Autoren der Beiträge dieses Heftes sind Angehörige des  
Wissenschaftsbereiches Orientalische Archäologie:

ERENTJES, Burchard, Prof.Dr.habil., Leiter

MODE, Markus, Dipl.phil., Forschungsstudent

PEUKE, Hans-Joachim, Dr.phil., wiss. Mitarbeiter

RÜHLMANN, Gerhard, Dr.habil., Dozent

RÜHRDANZ, Karin, Dr.phil., wiss. Mitarbeiter

STOOF, Magdalena, Dr.phil., wiss. Mitarbeiter

VOOS, Joachim, stud.phil.



Verzeichnisse

Verzeichnis der Bücher dieses Faches und Angehörige des  
historisch-philosophischen Seminars

1871/72, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1872/73, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1873/74, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1874/75, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1875/76, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1876/77, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.

1877/78, Leipzig, Prof. Dr. B. G. G. G.







ULB Halle

000 875 732

3/1



C 2 42 (3. 1980)



ISSN 0440-1298

